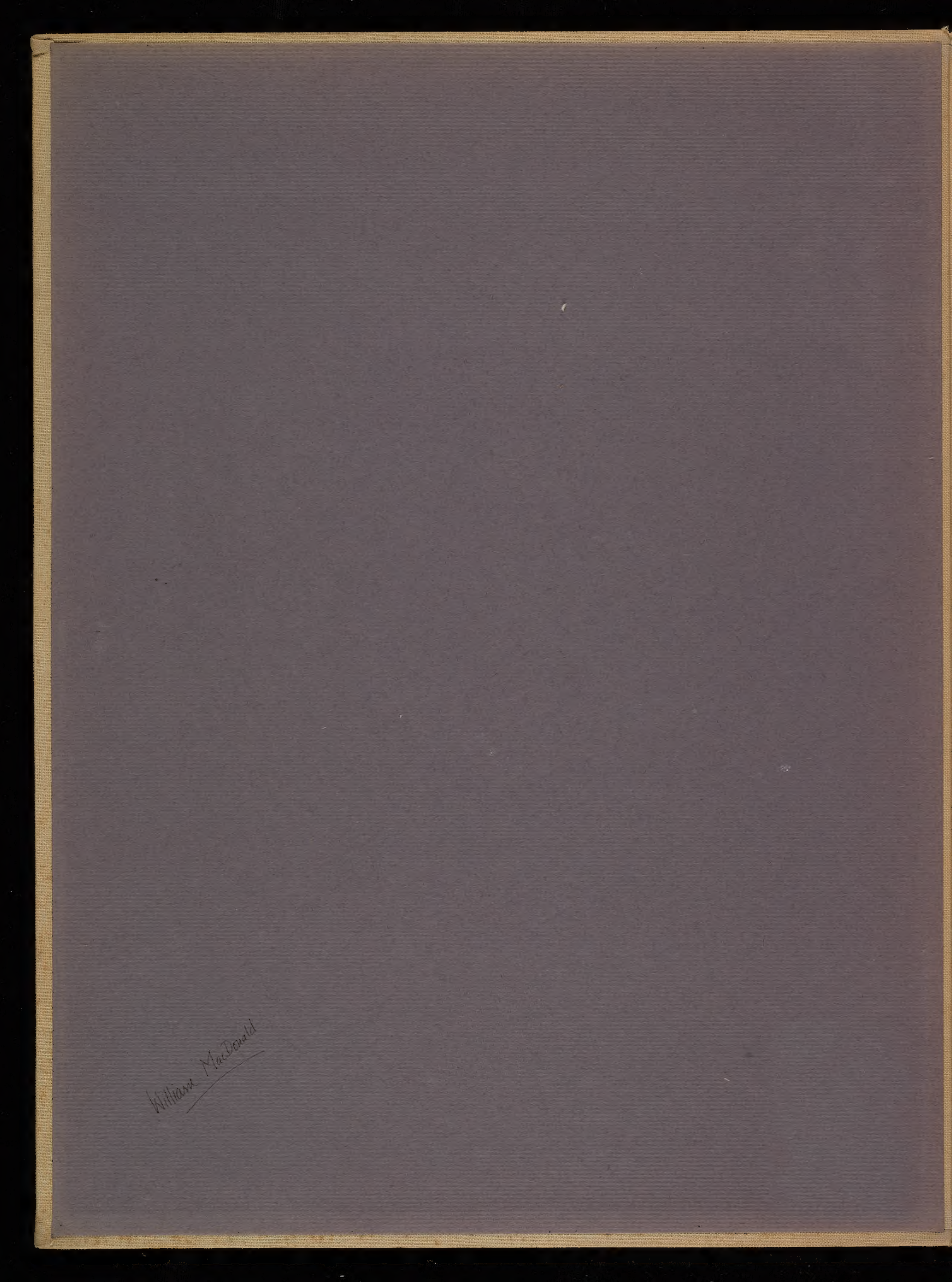
DENKMÆLER DER KUNST IN DALMATIEN

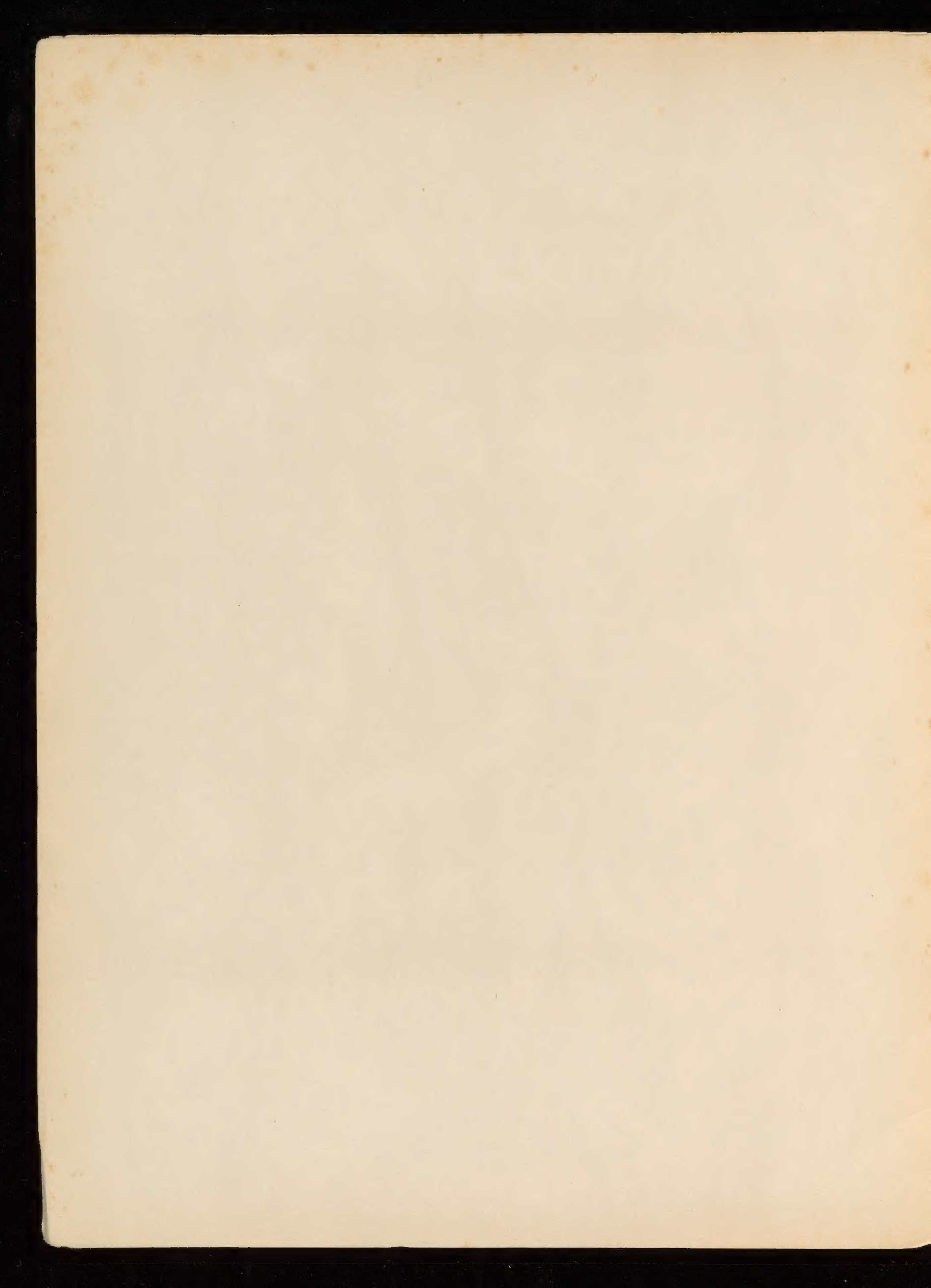
HERAUSGEBEN VON GEORG KOWALCZYK
MIT EINER EINLEITUNG VON
CORNELIUS GURLITT



BERLIN MCMX
VERLAG FÜR KUNSTWISSENSCHAFT G.M.B.H.


William MacDonald

William MacDonald



DENKMÆLER DER KUNST IN DALMATIEN

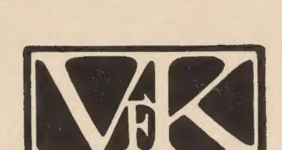
I

SALONA : SPALATO : KNIN

132 LICHTDRUCKTAFELN
NACH NATURAUFNAHMEN DES
HERAUSGEBERS SOWIE NACH
KUPFERN AUS DEM WERKE
VON R. ADAM: RUINS OF
THE PALACE OF THE EMPEROR
DIOCLETIAN AT SPALATRO:
ERSCHIENEN IM JAHRE
MDCCLXIIII

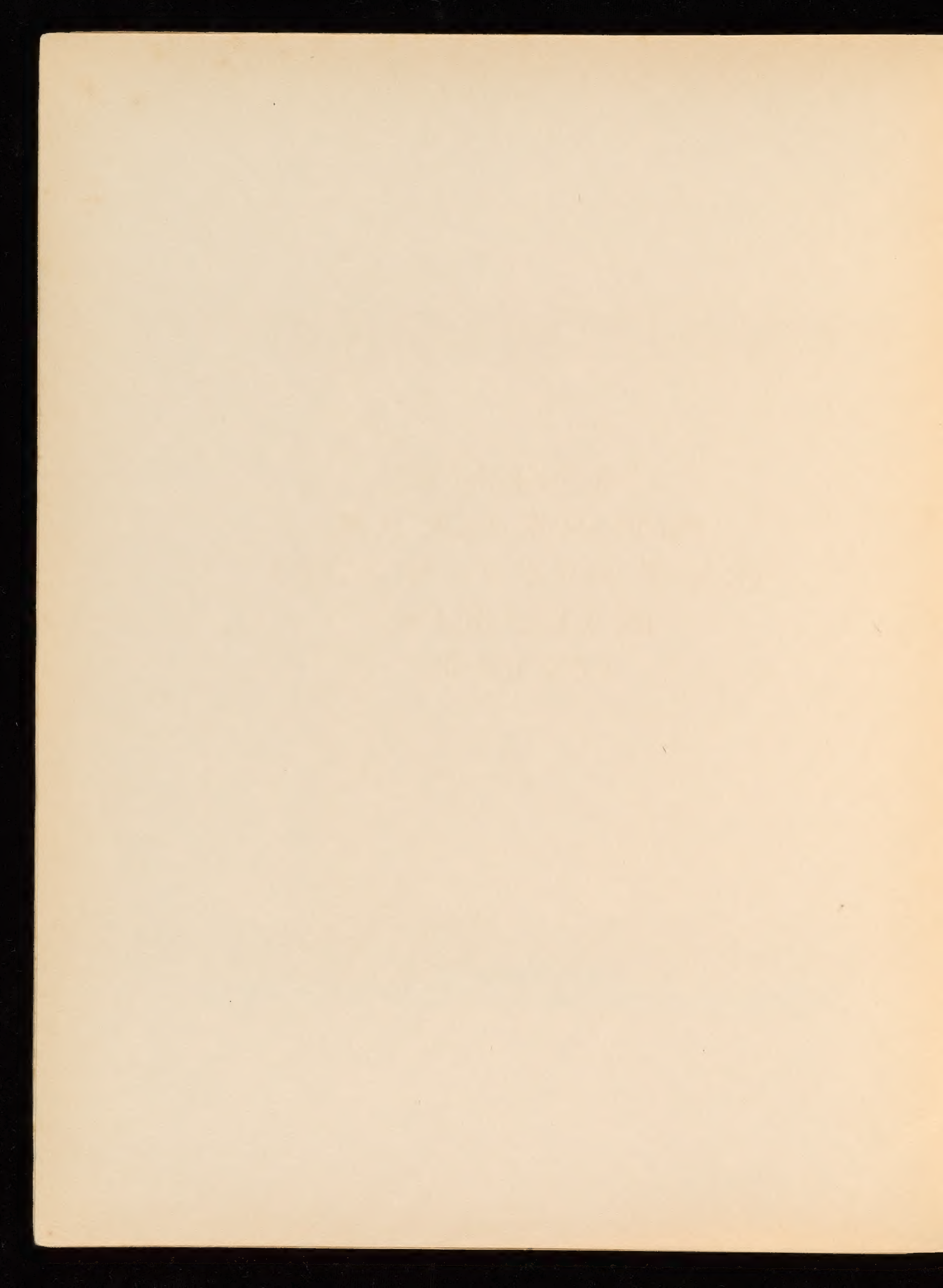
DENKMAELER DER KUNST IN DALMATIEN

HERAUSGEGEBEN VON GEORG KOWALCZYK
MIT EINER EINLEITUNG VON
CORNELIUS GURLITT



BERLIN MCMX
VERLAG FÜR KUNSTWISSENSCHAFT G.M.B.H.





MONSIGNORE
PROFESSOR DOCTOR
FRANZ BULIČ IN SPALATO
IN VEREHRUNG
GEWIDMET

Winter Seen, aber zumeist versickert das Wasser im Boden, um am Fuß der Berge in mächtigen Quellen wieder zu erscheinen. Geheimnisvolle Flüsse verschwinden unter Felsriegeln, um an anderer Stelle wieder aus ihrem unterirdischen Laufe aufzutauchen. Jähe Regengüsse wechseln mit langen Wochen sonniger Tage von wunderbarer Farbigkeit und Klarheit.

Und nun dieses Küstenland. Man muß es im Herbst gesehen haben zur Zeit der Weinreife. In den alten engen Städten, in den freundlichen Dörfern reichen die Gefäße nicht aus, die Gaben des Herbstes zu bergen. Gewaltige Haufen Trauben liegen in den Bergen. Bis in die Nacht hinein rollen die zweirädrigen Karren, überladen mit edler Frucht. Aus allen offenen Türen und Toren in den engen Straßen dringt der süße Duft des Mostes hervor. Auf nur einigen 80000 ha Weinbergen erzeugt das Land 1½ Millionen hl Wein, nahezu ein Drittel der Gesamtproduktion Österreichs. Daneben spielt der Ölbau eine hervorragende Rolle. Weiden und Wald bedecken zumeist das Land, und trotz der großen Waldflächen ist es holzarm. Die Ziegen fressen die jungen Sprößlinge ab, soweit nicht die Regierung durch künstliche Aufforstung die Kahlheit der Berge bekämpft. Gegen eine Million Ziegen und Schafe weiden im Lande. Die Weinberge und Felder fordern viel Arbeit. Überall sieht man die Haufen Steine, die fleißige Hände zusammentragen, um das Land von ihnen zu säubern, überall die Mühwaltung, um den ertragfähigen Boden festzuhalten. Wo er aber sich der Pflanzenwelt darbietet, da grünt sie in erstaunlicher Üppigkeit, da empfindet man die volle Schaffenslust südlicher Natur. Ein Land, das der Pflege bedarf, sorgsamer, unermüdlicher, schwerer Arbeit, ein Land, das aber auch die Arbeit lohnt.

Oder der Blick von den vor die Küste gelagerten Inseln, in die tiefen Buchten der tiefblauen Adria, auf die in tiefstes Grau gehüllten Landstriche! Auf den Straßen ziehen durchsonnte Staubwolken hin, im Hintergrund die gewaltigen, in wunderbar rosigem Schein liegenden Berge mit ihren strengen ernsten Umrißlinien.

Die Fahrt durch die Inseln: Immer wieder sich verschiebende Bilder. Lange Bergzüge, tiefe Täler, kahle Höhen mit spärlichem Grün, in den die Felsspalten tief einschneidende Buchten kleine, in das Grau der Ölbäume gebettete Ortschaften. Unvergeßliche Bilder von berauschender Schönheit!

⁘ ⁘ ⁘

Mit tastender Hand hatten die Griechen versucht, den Sphinx des balkanischen Inlandes zu befragen. Sie berührten von allen Seiten seine Küsten, ohne das Bestreben, ins Innere einzudringen. Sie wollten der Heimatstadt Handelsbeziehungen eröffnen, ihr Rohstoffe zuführen und waren besorgt, die gewonnenen Vorteile festzuhalten, wenn es nötig war, durch Gewalt der Waffen. Daher befestigten sie ihre Hafenplätze und sicherten sie durch angemessenen Landerwerb. Nicht in der Absicht, die Küstenvölker zu unterwerfen: Wenn sie nur ihre Erzeugnisse gegen hellenisches Gewerbegut austauschten, wenn sie nur zur Belebung des heimischen Marktes beitrugen. Der Kaufmann war der Träger der Kolonialpolitik. So schoben die Syrakusaner etwa seit 390 v. Chr. Handelsvorposten nach Dalmatien vor. Zunächst auf die Insel Lissa, dann auf Lesina und später auch auf das Festland. Trau dankt griechischen Siedlern seine Entstehung, ebenso das heutige Strobetsch östlich von Spalato.

Die Nachkommen der Völker des Landes, der Dalmaten, der Hyllier, der Vardäer, Pirusten, Taulantier oder wie sie sonst hießen, haben sich wohl im wesentlichen bis heute in seinem Besitz

erhalten. Es sind zwar von Nordosten her Slaven vielfach eingewandert. Die Städte an der Meeresküste nahmen Römer und Venezianer im Laufe der Zeit auf. Die Sprache wandelte sich mehrfach, die Landesherren noch öfter. Aber Kenner wollen in dem kroatisch redenden Volk, das in Dalmatien heute heimisch ist, im Grunde doch jenen Zweig der indo-germanischen Völkerfamilie erkennen, die sich am reinsten in den Albanesen erhielt. Ein eigenartiges Volk, das nie zu einer selbständigen größeren Staatenbildung gelangte, nie zu einer klaren nationalen Kultur; das aber darum seinen Angehörigen eine wunderliche Jugendlichkeit und Kraft erhielt. Diese Illyrier haben den Staaten, denen sie gehorchten, nur zu oft die leitenden Männer gegeben: Männer der Tat, seltener Männer des Gedankens.

Die Bewohner Dalmatiens wußten in starkem Freiheitsgefühl sich ihre Selbständigkeit fast durch die ganze Geschichte hindurch zu wahren. Das Meer, die Berge waren ihre Verbündeten. Nur ungern banden andere Völker mit ihnen an. Selbst in Alexanders des Großen Zeiten kümmerte man sich wenig um den Westen und Norden. Die Heere der Makedonier, die bis nach Indien vordrangen, ließen das balkanische Innenland ebenso unberührt, wie ihre Flotten die obere Adria. Die Römer waren längst nach Epirus übergesetzt, hatten ihre Heereszeichen nach Asien getragen, ehe sie in der Adria ihre Stellung sicherten. Cäsar eroberte Gallien, drang nach Britannien vor, ehe die Südabhänge der Alpen und das Hinterland Makedoniens der römischen Herrschaft gesichert war. Verschiedene Versuche, die illyrischen Fürsten zu unterwerfen, hatten zu keinem endgültigen Ergebnis geführt. Aber man erkennt, daß die Dalmatiner damals im Gebiet von Salona sich zu einer ansehnlichen Kultur erhoben hatten. Davon sprechen die großen künstlichen Erdhügel, die sich sowohl auf dem Festlande als auf den Inseln finden, Hügel, wie sie auf der Balkanhalbinsel sich zu Tausenden erhielten. Die Zeit wird noch kommen, in der sie von dem Wirken und Leben eines vergessenen Volkes reden werden. Wohl waren die Illyrier damals nicht mehr in jenem prähistorischen Bildungszustande, von dem älteste Funde sprechen, nicht mehr Höhlenbewohner. Denn ihre Städte waren befestigt und standen so in Blüte, daß das Land eine politische Macht, wenn auch nicht von starker Angriffskraft, doch von zäher Widerstandsfähigkeit darstellte. Seit der Gründung von Aquileja (182 v. Chr.) begann der römische Kaufmann in diesem Lande vorzudringen und seine Bewohner der Weltpolitik jener Zeit zu nähern. In den Kriegen zwischen Cäsar und Pompejus war die kräftige Parteinahme der Dalmaten für den letzteren nicht ohne Einfluß auf den Gang des Kampfes gewesen. Es lag darum in der politischen Aufgabe des Augustus, hier Ordnung zu schaffen und die Reichsgrenze zu befestigen. Aber es zeigte sich, daß dies ohne Besitz des Hinterlandes nicht möglich sei. Darum trugen die Römer bis tief in die Donauebene hinein die kaiserlichen Adler und richteten hier die Provinz Illyricum 27 v. Chr. mit dem politischen Auftrag ein, die römische Macht nach Nordosten weiter zu befestigen und auszudehnen. Zur Sicherstellung der Herrschaft dienten vor allem die Straßen, die schon in den Jahren 16 bis 20 v. Chr. angelegt wurden.

Unter dem römischen Kaiserreich blühte das Land mächtig auf. Die lateinische Sprache wurde als die der Regierung und des Handels vorherrschend wenigstens bis an die Südgrenze des heutigen Montenegro heran, wo sich die griechische Provinz Makedonien anschloß. Während das Volk in seiner Masse dem nationalen Wesen treu geblieben sein mochte, stellte sich das Leben in seinen äußeren Erscheinungen, namentlich in den Städten, als römisch dar, sowie es später trotz des fremdvölkischen Untergrundes italienisch erschien. Dalmatien verschwindet dabei aus der Geschichte. Es pflegte in ruhiger Ausbildung seine Wohlstandsquellen, den Bau von Wein, Öl, Getreide, den Fischfang und die Seefahrt. Die Städte Dalmatiens, Zara (Jadera), Burnum am oberen Krka, Salona,

Narona und andere dürften damals römisches Stadtrecht erhalten haben und den italienischen Gemeinden gleichberechtigt eingereiht worden sein.

Nachrichten über dieses Leben geben uns die Funde und Grabungen. Die Götter Roms fanden in den Städten Verehrung. Man spürt wenig von Eigenart und besonderer Kultur. Wohl aber erkennt man Reste stattlicher Tempel, wie etwa den, auf dessen Stelle jetzt die Domgruppe von Zara steht. Eine alte Inschrift weist nach, daß er der Livia Augusta geweiht war. Noch steht eine alte Säule auf der Piazza d'Erbe, noch erkennt man sehr stattliche Baureste am Westende der Stadt und in diesen eine zweite aufrecht stehende Säule. Die in Dalmatien gefundenen Inschriften sind in der Regel lateinisch, doch findet man in ihnen die Spuren wachsender Internationalität, namentlich sich vermehrende Einflüsse des fernen Osten. Schon aus vorrömischer Zeit begegnet man Bernstein in den Gräbern, den sicheren Zeugen eines Überlandhandels bis an die Ostseeküste, der nun wohl seit der Erschließung der Alpenstraßen immer reger geworden sein mag.

Der in seinen Handelswegen vor Beunruhigungen sicher gestellte Verkehr auf dem Adriatischen Meer und über die Alpen hinweg nach dem oberen Donaugebiete, über den Karst hinweg in das Mittelgebiet der Donau diente durchaus dem in allen handwerklichen Künsten überlegenen Osten zur Verbreitung seiner Macht. Wie schon früher die südfranzösische Küste, so wurde jetzt die Nordküste der Adria der Umschlagort für einen lebhaften Überlandhandel, an dem die Hafenstädte Dalmatiens wohl von jeher lebhaft teilnahmen. In der Verbindungslinie zwischen den beiden Hauptstandquartieren der römischen Heere an Donau und Rhein und den an der syrisch-parthischen Grenze begannen neben den Städten der über den Bosporus hinwegführenden Landlinie nun auch die am Adriatischen Meere eine entscheidende Rolle zu spielen.

Spuren dieser Verbindung hinterließen die religiösen Kulte. Vereinzelt ist man auf Inschriften gestoßen, die das Vorhandensein lokaler Gottheiten bezeugen; vereinzelt trifft man auch Anknüpfungen an ägyptische Religionsformen, die der Handel aus Alexandria mit herübergebracht haben mochte. Man hat keinen Grund anzunehmen, daß Dalmatien von der großen Religionsmischerei jener Zeit mehr verschont worden sei als andere Länder. Mit dem 2. Jahrhundert begannen zwei aus dem Osten stammende Kulte im Westen neue Kraft zu erringen. Der iranische Mithraskult und der vorderasiatische des Jupiter Dolichenius. Unter den Flaviern begannen sie im römischen Reich Boden zu fassen. Unter den Antoninen und Severern entwickelten sie sich weiter, immer größere Kreise umfassend, je mehr Soldaten vom Osten nach dem Westen versetzt wurden und je mehr Soldaten des Westens an der Ostgrenze ihn kennen lernten. Namentlich für den Mithraskult war das Heer seit dem Niedergange der syrischen Kaiser der eigentliche Träger. Denkmäler dieses Kults findet man bald in allen Grenzländern des römischen Reiches; die Eroberung Daciens zu Beginn des 2. Jahrhunderts, die staffelförmige Anlage von Städten in Pannonien und Noricum führte ungezählte Ansiedler in die Donauländer und mit ihnen eifrige Anbeter der „unbesiegten Sonne". Carnutum erschien bald als eine Hauptstätte dieses Kultus. Unweit davon findet sich ein Ort, der Commagene hieß, nach dem Ursitz des dolichenischen Jupiter, wieder eines im Heere seit der Regierungszeit der Severer viel verehrten Gottes. Schon Kaiser Commodus, der im Feldzug an der Donau den Purpur erlangte, bekannte sich öffentlich zum Mithraskult. Es traten diesem entgegen die Verehrer der Sonne im Gewande des syrischen Baal, die Kaiser, die selbst Baals Priester waren, Caracalla, Elagabal, Alexander Severus. Bei der völligen Entkleidung des Staates vom nationalen Wesen, das in der Erteilung des Bürgerrechtes an alle Gemeinden sich äußerte, durchdrangen sich auch die Kulte immer stärker.

Die Legionen begannen nach ihrem Willen Kaiser auszurufen, und in den Legionen entschied unverkennbar bald die Landsmannschaft. Ein Illyrier kam in Marcus Aurelius Claudius ans Ruder, bei Nisch erfocht er den das Reich rettenden Sieg über die Goten, in Konstantinopel steht noch die diese Tat feiernde Ehrensäule. Ein Illyrier war sein Nachfolger, Aurelian, der Besieger der Baalsstadt Palmyra, der erste, der den Kult der „unbesiegten Sonne" offiziell einführte. Illyrier waren Marcus Aurelius Probus und Marcus Aurelius Carus, der Eroberer von Ktesiphon. Dalmatiner war der 284 neugewählte Marcus Aurelius Valerius Diocletianus, der Neubegründer und Retter des Reiches. Und seine Helfer an dem großen Werk, Maxentius und Constantin der Große, entstammten ebenfalls dem Gebiete der illyrischen Volksstämme. 307 weihte Diocletian zugleich mit seinen Mitkaisern Galerius und Licinius, beides im Kriege an der Ostgrenze erprobte Illyriern, in Carnutum dem Persergott Mithra einen Tempel. Pius felix invictus waren die Titel der dem neuen Glauben anhängenden Kaiser.

Der Grund für die wachsende Bedeutung der Donauländer lag darin, daß hier in erster Linie das Reich gegen äußere Feinde verteidigt wurde. Den römischen Staatsmännern mußte immer deutlicher werden, daß für den Bestand des Staates die größte Gefahr darin lag, daß die ungezählten Völkermassen der großen Ebene im Nordosten in Bewegung zu kommen und an das Mittelmeer vorzudringen begannen. Die Ankunft gotischer Stämme an der Nordküste des Schwarzen Meeres hatte auf diese Gefahr hingewiesen. Sie trieben die altansässigen sarmatischen Völker vor sich her, fielen aber selbst bald verheerend in Thrakien ein, herrschten durch ihre Flotten im Schwarzen Meer, drangen ins Ägäische Meer, so daß selbst Kleinasien und Griechenland der Verwüstung verfielen. Hier in den Donauländern mußte sich die Kraft des römischen Reiches bewähren; hier standen fern von den verweichlichenden Städten der Meeresküste, auf jungfräulichem Boden die Rom verteidigenden Legionen; hier warben diese auch ihre Truppen aus der frischen Volkskraft des albanischen Stammes, dessen kriegerische Tüchtigkeit sich in diesen Tagen der Gefahr als eine Quelle der Gesundung des Reiches erwies.

Ein Mann dieser Art, wohl ein kühner Heerführer und ein weitdenkender Politiker, aber ein an düstere Glaubensvorstellungen eng verketteter Mann, trat in Diocletian an die Spitze des Reiches. Ein Denkmal seines Wesens ist der Kaiserpalast, den er sich in wenig Jahren nahe von Salona aufführen ließ, ein kulturgeschichtliches Rätsel für die Nachlebenden.

Der Palast besteht aus einem ummauerten Rechteck von 152:193 m im Lichten. An den Ecken vier Türme von etwas über 12 m Geviert. Der südwestliche von ihnen ist zerstört. Die Grundform des Palastes ist die des Castrum der römischen Heere. Es ist eine Veste, bestimmt dazu, den Hafen für die Hauptstraßen zu sichern, die von Salona nordwestlich nach Zara und über Obrovač, die kroatischen Berge nach Zengg und Triest führten, und nach Norden durch das Tal der Cetina nach Knin und Bosnien, sowie östlich über Imoski in das Narentatal nach der Herzegovina und endlich südöstlich am Meer entlang über Skutari nach Griechenland.

Ein Lager, eine Veste, darin der Kaiser selbst wohnen wollte! Die dem Meere zugekehrte Südseite des Vierecks zeigt im Obergeschoß eine offene Säulengalerie und kündet damit an, daß hier die kaiserliche Residenz sich befand. Etwas Ähnliches lernt man in Konstantinopel an dem sogenannten Palast des Justinian kennen. Ein verwandtes Schloß baute Diocletian in Nikomedia an der Hauptstraße von Syrien durch die Balkanlande nach der Donau, ein drittes schuf sein Landsmann und Waffengenosse Maximian in Mailand zur Deckung der rhätischen Alpenübergänge. Ähnliche Bauten entstanden im fernen Trier und tauchen infolge der regen modernen Forschung im Osten

in immer größerer Zahl an der parthischen Grenze in den Bereich unserer Kenntnis auf. Der Typus ist überall der des festungsmäßig ummauerten, turmbewehrten Lagers, in dessen Innerem Wohnräume, Tempel, Kasernen, öffentliche Bauten stehen.

Die vier Tore des Lagers erhielten sich. Sie treten nicht vor die Mauerfront, sondern bildeten, wie die erhaltenen Anlagen im Westen und Norden zeigen, nach innen gelegte Propugnacula von ca. 8:4 m lichter Tiefe. Namentlich das Tor, das den Zugang ins Innenland vermittelte, die nördliche Porta Aurea, ist architektonisch reich ausgestattet.

Vom Innern erhielt sich das von Bogenhallen umgebene, stattliche Forum, der Zugang zu einem mächtigen, in Ruinen liegenden kreisförmigen Raum, der als Vorhalle des Prätoriums aufzufassen ist. Die beiden Bogenhallen trugen kein Dach. Sie dürften so wie jene im Mosaik von S. Apollinare Nuovo in Ravenna dargestellten einst durch mächtige Teppiche verhängt und dazu bestimmt gewesen sein, dem Palasthofe Schatten zu geben. Sie waren also wohl das, was man im Palast von Konstantinopel die Kortinen nannte.

In Spalato wie in Konstantinopel und scheinbar auch in Mailand findet sich im Zusammenhang mit den Kortinen ein Achteckbau. Die Seiten des hier stehenden sind abwechselnd durch eckige und halbkreisförmige Nischen gegliedert. In den Winkeln stehen verkröpfte Säulen, über diesen in einem zweiten Geschoß wieder Säulen, und zwar von kleineren Abmessungen. Darüber eine Halbkugelkuppel in Ziegel. Das äußere Achteck umgibt ein Umgang von je vier Säulen an jeder Seite. Das Ganze steht auf einem hohen, vom Forum her auf einer Freitreppe zu ersteigenden Unterbau. In diesem eine Krypta. Handelte es sich nicht im ganzen Palast um ein Werk des christenfeindlichen Kaisers Diocletian, so würde man den Bau auf den ersten Blick hin für ein Baptisterium, eine Taufkirche, halten, wie ein im Grundriß sehr ähnliches in Salona freigelegt wurde. Dem widerspricht aber der Mangel an einem Becken, sowie die Anlage der Krypta und die Ausschmückung.

Westlich vom Forum steht ein kleiner Tempel mit gewölbter Decke; in dieser reicher Kassettenschmuck. Vor den Anten standen vier Säulen. Die Cella mißt nur etwa 5:6,7 m. lichte Grundfläche.

Im übrigen erhielten sich wohl sehr bedeutende Mauerreste, nicht aber ihrer künstlerischen Entwicklungen nach erkennbare Teile. Der alte Innenraum ist erfüllt von neueren Häusern, die mit den hier und dort hervortretenden ehrwürdigen Ruinen einen Anblick von so hohem künstlerischen Reiz bilden, wie man ihn in gleicher Großartigkeit in der Welt nicht wiederfindet. Die erstaunliche Wirkung Spalatos liegt gerade in der Durchdringung der alten Kunst in ihrer kaiserlichen Größe durch das moderne Leben mit seinen tausendfältigen kleinen Anforderungen.

Die Bauformen der alten Architektur sind die der späten Kaiserzeit, des „Verfalles". Ich liebe das Wort nicht sehr. Denn dieser Verfall der Antike ist wie jede Entwicklungsstufe in menschlichen Dingen ebensosehr ein Anfang wie ein Ende. Die Bauformen zeugen dafür, daß die Freude an der auf das Sorgfältigste durchgebildeten Einzelgestaltung ihren Abschluß erreicht hatte und daß die Freude an reich gruppierten und formenreichen Massen die Architekten zu bestimmen begann. Im Jahre 1764 gab der englische Architekt Robert Adam sein Werk über Spalato heraus, in dem er die zwar nicht ganz zuverlässigen, aber für die Kürze seiner Anwesenheit doch erstaunlich reichen Ergebnisse seiner Untersuchungen zusammenstellte. Sein Werk ist heute noch für das Studium des Palastes unentbehrlich. Aus dem Vergleich seiner Tafeln mit den Photographien sieht man aber, wie sehr der an römischen Bauwerken gebildete Engländer beim Zeichnen die architektonischen Gliederungen unwillkürlich nach klassischen Regeln umbildete, wieviel freier der Baumeister Diocletians von Regeln war als anderthalb Jahrtausend später der Architekt des beginnenden „Empire-

Stiles". Denn der alte Meister schuf in derben Linien gezeichnete Profile und holte aus diesen mit tunlichst einfachen Mitteln, namentlich mit dem Steinbohrer eine durch Licht und Schatten entschieden gliedernde Ornamentik heraus, der man ansieht, daß sie zwar von technisch gut geschulten Steinmetzen geschaffen wurde, daß diese aber auch darauf angewiesen waren, so rasch als möglich den ornamentalen Effekt zu schaffen. Man brauchte dazu sehr tüchtige Handwerker, nicht Männer von jener Art, die einst mit unermüdlicher Sorgfalt und einer fast wie ein Gottesdienst erscheinenden Vertiefung in karischen Marmor die herrlichen Gliederungen altgriechischer Tempel schufen, auch nicht solche, wie sie noch an den Kaiserforen in Rom arbeiteten. Dort galt wohl noch der Gedanke, daß der römische Staat die klassische Überlieferung Griechenlands auf sich genommen habe. Aber in Spalato sieht man in der Einzelbehandlung deutlich syrischen Einfluß, jenen um die Wirkung der Einzelheiten unbekümmerten Zug, der durch gewaltige Massen wirken will; jene Häufung der Formen und namentlich die Einführung der Bogenarchitektur in die Säulenstellungen, die ihre Heimat nicht in Rom, sondern im hellenistischen Südosten hat.

So spricht denn sehr viel für die Annahme, daß der Architekt des Baues und wohl auch, daß die bevorzugten Steinmetzen Syrer waren. Kam doch der Kaiser aus Kleinasien, hatte er doch dort, vor seinem neuen nikomedischen Palast, am Fuß einer Jupiterstatue am 1. Mai 304/5 seine Abdankung ausgesprochen, um nach Spalato sich zur Ruhe zu begeben. Dort starb er 313 durch eigene Hand.

Aber Spalato ist wohl nicht nur aus romantischer Heimatsliebe vom Kaiser geschaffen worden. Betrachtet man die Karte des römischen Reiches, wie die diokletianische Teilung der Herrschergewalt sich herstellte, so sieht man die vier Teile des Reiches so angeordnet, daß jeder in gleichem Maße zur Verteidigung der Rhein-Donau-Grenze herangezogen war, und daß die Provinz Illyricum in Aquileja und Salona ihre Hauptstützpunkte hat, nämlich die Verbindung mit der See und durch diese die Sicherung der Zufuhr von allen Teilen des Mittelmeeres. Der Kaiserpalast rückte daher auch von der Stadt Salona ab an einen geeigneten Hafen. Er war zugleich ein Hafenschutz und ein Kriegslager, durchaus gebaut, um den Provinzen, auf deren Heer sich die Macht der illyrischen Kaiser stützte, den Zugang zum Reich zu sichern. Constantin der Große baute dann ein zweites solches Schloß an der anderen Hauptstraße, nach Byzanz.

Liest man die Lebensgeschichte Diocletians, so spürt man, daß der harte und starke Mann unter dem Druck gewaltiger religiöser Vorstellungen lebte. Die Göttlichkeit des Kaisers war ein in der Zeit allgemein gültiger Gedanke. Er wurde bei Diocletian verstärkt durch seine Hinneigung zu persisch-sassanidischem Wesen. Er fühlt sich als der Sohn des höchsten Gottes, des Jupiter. Aber als solcher gilt ihm nicht der kapitolinische Göttervater, sondern jener Herr des Himmels, der alle Glaubensformen der Zeit in sich vereinte. Noch hoffte man an leitender Stelle im römischen Reich, die religiösen Wirren durch Ausgleich der Anschauungen zu beseitigen. Der kaiserliche Gottessohn war ein Sonnenwesen, das sich zumeist an den Heeresgott jener Zeit anschloß, an den persischen Mithra. Neben diesem stand der Sohn der gewaltigen Gottesmutter Astarte, der Juno der Römer. Ist der Zeussohn Diokles, so der Herasohn Herakles. Aber nicht mehr verehrt man den hellenischen Halbgott, sondern einen weltbeherrschenden Sonnengott, Sprossen des Baal, der in den Mithräen neben Mithra erscheint, gekennzeichnet durch den Strahlenkranz und die Geißel. In den Steinbrüchen des Diocletianpalastes, auf der Insel Brazza, findet sich ein Relief des Herakles in die Felsen gehauen, das an altkleinasiatische Denkmäler mahnt.

Mithra, der Sohn des Jupiter, geht hervor aus der Verborgenheit, aus dem gebärenden Felsen, lebt unter Hirten, bekämpft die Ungeheuer der Unterwelt, die bösen Dämonen, den landesverwüstenden Eber. Dabei hilft ihm Herakles. Die Freundschaft beider Brüder entstand daraus,

daß Mithra die Sonne überwand und in sein Reich wieder einsetzte. Dabei schlossen beide den Bund, durch den sie der Welt den ewigen Frieden gaben und das große Opferwerk, die Bändigung und Tötung des heiligen Stieres vollbrachten. Duftende Blumen sproßten aus dessen Blut hervor. Aber wenn ihre Zeit vorüber ist, kehren sie nach feierlichem Mahle in Frieden zu den Göttern zurück, von denen ihre die Welt erlösende Macht ausging.

Der Hirtensohn aus felsigem Lande, dem die Kaiserwürde zufiel, nahm die Namen Diokles, Diokletianus, Jovius an. Er ist der durch Zeus Bewährte, Zeus Geweihte. Sein Freund und Mitkaiser Maxentius wird Herakles, Herculius genannt. Er ist der der Hera Geweihte. Diocletians Nachfolger Galerius wurde wieder zum Jovius, er war gleich jenem ein armentarius, ein Hirtensohn. Constantius wurde zum Herculius ernannt. Es sprechen sich da starke religiöse Überzeugungen oder doch kirchenpolitische Bestrebungen aus: In Rom baute Diocletian eine Porticus Jovia und Herculia, Ägypten wird bei der Neuordnung in zwei Teile geteilt, Jovia und Herculia. Die Legionen, denen die Kaiser ihre Sicherheit anvertrauten, waren die Jovianer und Herculianer. Der Purpur, den der Kaiser bei den Festen des Baal in Antiochien trug und der seine Würde als Gott-Kaiser darstellte, war ihm, dem fundator pacis aeternae, mehr als ein Schmuckgewand. Das persische Hofzeremoniell, mit dem er sich, den mystischen Gott, umgab, war mehr als ein leeres Gepränge. Er trug den Mantel als Zeichen seiner vom himmlischen Vater ihm verliehenen Göttlichkeit. Diesem gab er beim Scheiden von der Macht seine Würde wieder zurück. Recipe, quod commodasti! Dem Zeus, ihrem Vater schwören die Kaiser, freiwillig ihr Amt niederzulegen, ein Entschluß, der römischem Wesen so durchaus fremd und dabei politisch so verwunderlich ist, daß ihn aus einfach menschlichen Gründen noch niemand zu erklären vermochte. Und doch führte ihn Diocletian durch. Er litt den doppelten Tod, den der Selbstaufopferung durch Verzicht auf die Würde als Kaiser, als wirkender Gott, und den irdischen durch Selbstmord. Aspalathos heißt ein duftendes Dornengebüsch, wohl die persische Rose. Sollte Spalato der Rosenhain sein, der aus dem Blute des mystischen Mithrastieres erwuchs? Sollte der Achtecktempel, den der Kaiser in Spalato schuf, ein monumentales Mythräum gewesen sein? Ein Bau fast ohne Fenster, auch nicht von oben durch ein Auge im Gewölbe erleuchtet, also eine künstliche Grotte, ein düsteres Heiligtum des Sonnengottes über einer Krypta, in der der kaiserliche Mithra seinem göttlichen Vater Jupiter Oromazdes huldigte? Inschriften, die in der Nähe von Spalato gefunden wurden, sprechen ausdrücklich vom Mithraskult, von dem gebärenden Stein (petra genetrix), aus dem der Sonnengott hervorging. Daß ihrer nicht mehr sind, erklärt sich sehr wohl aus der nachfolgenden Zeit der Verfolgung der diokletianischen Anschauungen. Manches an den Reliefs im Innern des Raumes mahnt an die Mithrasdarstellungen, die freilich hier ins Kindliche übertragen erscheinen. Sie harren noch der Erklärung.

Der kleine, zweite Tempelbau, Tempel des Äskulap, also des Heil- und Erlösergottes, des Retters aus den Gefahren der damals die römische Welt erschütternden Seuchen. Asklepios ist ein orientalischer Gott, der Feuerhund, der Sirius, der der Sonne folgt, wie hier der kleinere Bau dem Sonnentempel.

Die Arbeiter, deren bei der raschen Fertigstellung des Kaiserpalastes sehr viele eingestellt gewesen sein müssen, lieferte zum Teil wohl die Christenverfolgung, zum Teil wohl auch der persische Krieg. Die berühmte Legende von den Vier Gekrönten, jenen pannonischen Steinmetzen, die lieber den Märtyrertod erlitten, als für Diocletian heidnische Altertümer zu schaffen, gibt ein Bild der Zeit. Wurden doch diese durch das ganze Mittelalter als Patrone der Steinmetzzunft verehrt. Noch heute haben sie ihre Kirche auf dem Monte Cälio in Rom. Die Brüche, aus denen man die Steine für den

Bau holte, liegen auf der Insel Brazza. Aber wie zum Schmuck des Baues ägyptische Sphynxe verwendet worden, so kamen auch andere Baumaterialien aus dem Südosten. Setzte doch nun das Plündersystem ein, das die älteren Bauten als willkommene Lieferstätten für fertige Bauglieder ansah. Und hatten doch selbst in Rom sich die Kaiser syrischer Architekten bedient, als es galt, ihre ummauerten Foren zu bauen. So hat denn wie neuere Forschungen betonen, Diocletian auch hier sich asiatischer Baumeister bedient. Er mag in ähnlicher Weise, wie später Constantin beim Bau seines Neu-Rom, Konstantinopel, aus dem ganzen Reich, soweit er sie nicht an anderen Stellen brauchte, Sachkundige zusammengerufen haben, um seinem Willen rasche Erfüllung zu schaffen.

In der benachbarten Stadt Salona zeigen sich gleichzeitig starke Zeugen des aufblühenden Christentums. Dem Glauben des Kaisers und des pannonischen Heeres stand der des niederen Volkes gegenüber, das die Göttlichkeit und himmlische Sendung des Kaisers leugnete und das Erlöserwerk, wie er es durchführen wollte, ablehnte. War doch schon der Apostel Paulus bis Dyrrhachium vorgedrungen, also soweit die griechische Sprache reichte, bis dicht an die Südgrenze des dalmatinischen Gebietes. Seit der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts beginnt der stetige Fortschritt des Christentums sich in Dalmatien bemerkbar zu machen. Salona und Zara besaßen bereits Bistümer, in Cajus kam 183 sogar ein Dalmatiner auf den Thron des heiligen Petrus. Die Tracht des Volkes, die Dalmatica, wurde zum Festkleide der Priester. Kein Wunder, daß der Zusammenstoß mit der Alten Welt hier besonders hart war. Die Juden und Christen allein beteiligten sich nicht an der offiziellen Göttervermischung, die zur Toleranz aller Anschauungen führen sollte. Der Kampf gegen die unbeugsamen Kulte entbrannte hier besonders lebhaft. Dalmatien wurde zu einem Lande der Märtyrer, die bald weithin Verehrung fanden. An den heiligen Donatus und den heiligen Domnius, einst Bischöfe von Salona, erinnern noch heute die im 7. Jahrhundert geschaffenen Mosaiken eines Oratoriums in der Lateransbasilika in Rom, neben 8 Soldaten, deren Namen die Inschriften enthielten, wohl Opfer der diokletianischen Christenverfolgung.

Das bürgerliche Leben Salonas entwickelte sich in römischer Art dem Wesen einer Provinzialstadt gemäß. Umfassende Ausgrabungen haben dies erwiesen. An der Mündung des Jaderflusses dürfte der Hafen gelegen haben, die Nordwestecke der Stadt bildete das in Ruinen erhaltene Amphitheater, von dem sich, in der Luftlinie etwa 1500 m lang, in unregelmäßiger Form die nördliche Stadtmauer hinzieht. In der Mitte etwa zweigt sich eine Mauer nach Süden ab, die die ältere Stadt mit ihrem Theater und ihren Thermen einschloß. Vor der sie durchbrechenden Porta caesarea liegt die christliche Neustadt mit ihren Basiliken, Taufkapellen, Gottesäckern. Die stattliche Wasserleitung zeugt für den Wohlstand und die schöpferische Kraft der Verwaltung; die unter Diocletian verstärkte Bewehrung der Mauer mit Türmen bestätigt die Bedeutung des Ortes für den Staat. Man findet Zeugnisse dafür, daß die Glasfabrikation im Lande eine Stätte hatte. Ziegeleien und Töpfereien, Gießereien und Goldschmiedewerkstätten fehlten nicht. Die große Zahl erhaltener geschnittener Steine, meist Intaglien in Karneol, zeugen zwar nicht von einer besonders hohen Kunst, wohl aber von der vielseitigen Verwendung dieser Schmuckweise.

Der Kaiser Diocletian ging den Weg alles Irdischen, das Christentum blieb bestehen, wuchs und richtete sich in Dalmatien ein. Man erkennt dies an den stattlichen Bauten, die die Ausgrabung von Salona an das Tageslicht brachten. Die Bürger mehrten sich unter christlicher Führung, die Stadt dehnte sich über ihre alten Mauern aus, gewann an Einfluß auf die Landschaft. Auch sonst zeigen sich in dieser reichlich Spuren dafür, daß der Wohlstand den Bewohnern treu blieb und mit

ihm der Schaffenseifer: Die Bauten reihten sich dicht aneinander, Werke, deren Formen von engerem geistigen Zusammenhang mit Istrien und Venezien, namentlich auch mit Parenzo, Aquileja und Ravenna zeugen. Es ist dieselbe Steinmetzenschule, die hier wie dort schuf; es sind dieselben liturgischen Gedanken, die zum Schaffen anregten, wie denn auch dieselben Kämpfe die Geister beschäftigten. Die Oberhoheit des römischen Bischofs fand nur langsam ihre Anerkennung, der arianische und pelagianische Streit beunruhigte auch hier die Seelen. Im allgemeinen hielt sich Dalmatien, auch nachdem 527 Salona zum Erzbistum geworden war, an die Kunstweise, wie sie von Rom ausging, trotz der Verbindung mit Byzanz.

Und doch wird Dalmatien und werden namentlich die Ausgrabungen von Salona bald in der Geschichte der altchristlichen Kunst eine hervorragende Rolle zu spielen haben. Denn hier zeigt sich deutlich wie diese aus dem antiken Wesen sich organisch entwickelte. Leichter wie an anderen Orten läßt sich hier der Wandel der Kunstformen in den ersten christlichen Jahrhunderten verfolgen, denn Salona wurde nach seiner Zerstörung durch die Avaren nie wieder besiedelt. Wie im Geröll des Kladeos die Reste des alten Olympia, so liegen in dem des Jaderflusses die der Hauptstadt des römischen Dalmatien in selten guter Erhaltung. Wie nach und nach die Kirchen an Umfang, an Ausgestaltung wuchsen, wie zwar die Formen roher, aber auch ausdrucksvoller wurden, läßt sich an den bisher aufgedeckten Beispielen klar erkennen und wird bei sorgfältiger Untersuchung noch deutlicher hervortreten. Die plötzliche Zerstörung, die fast wie das über Pompeji hereingebrochene gewaltige Naturereignis wirkte, ließ manche Einzelheiten erkennbar, die bei langsamem Niedergang verloren gegangen wären. Darum ist die Lebensarbeit Bulićs so wertvoll für die Kenntnis frühchristlicher Kunst, weil sie an einem Punkte einsetzte, an dem diese mit einem Schlage endete, blühendes Leben verfiel.

Dalmatien war verhältnismäßig lange von den Stürmen der Völkerwanderung befreit geblieben. Die Goten und die Hunnen, diese 375, machten wohl Einfälle, jedoch ohne das städtische Leben empfindlicher zu stören. Wohl kam Alarich, nach der Verwüstung Griechenlands sich nordwärts wendend, 397 ins Land, vom Hof in Konstantinopel aus politischen Gründen zum Befehlshaber von Illyrien ernannt. Erst 402 zog er weiter nach der lombardischen Ebene, der Niederlage von Pollentia entgegen. Dalmatien bildete sogar unter römischen Kaisern einige Zeit einen gesonderten Staat, bis 493 der Heerfürst Odoaker auch dies Gebiet mit seinem Königreich Italien vereinte. Das Hinterland verfiel der Verwüstung durch die vordringenden slawischen Völker, die vereint mit den Hunnen 539 die ganze Balkanhalbinsel überrannten. Der Gotenkrieg Belisars führte Dalmatien eine Zeitlang dem byzantinischen Reiche zu. Aber 559 erfolgte der Ansturm der Avaren und Slawen. Schon 624 begann der Streit zwischen diesen beiden Völkern, 634 wurden die Kroaten herbeigerufen. Die Städte wurden eingenommen, die römischen Verwaltungen vernichtet, die Bürger flohen auf die Inseln oder in die Berge, das Land verödete. Das südliche Dalmatien verfiel sogar wieder dem Heidentum.

Sehr langsam erholte sich die nun durch slawische Einmischung vielfach veränderte Bevölkerung. Die Kroaten überwogen als Landbewohner. Sie bearbeiteten das Feld, weideten ihre Herden, hielten sich den Städten fern. Dalmatiner oder auch Römer nennen sich die Stadtbewohner. Bei ihnen lag die Aufgabe, das Land kulturell wieder zu heben.

Die Longobarden nahmen Besitz vom Lande, Karl der Große beherrschte es eine Zeitlang. Er empfing Gesandtschaften aus den Städten, die sich der Unterwerfung entzogen hatten. Die Byzantiner besaßen es zeitweilig, und der gelehrte Kaiser Konstantinus Porphyrogenetos zählt in einer seiner geographischen Schriften die Städte des Landes als wertvollen Besitz auf. Er spricht von der Größe Salonas, die dem halben Byzanz gleichkäme. Aber er meint wohl das Ruinenfeld. Denn

während er Zaras Kirchen eingehend schildert, ist ihm in Salona nicht viel beachtenswert erschienen. Stadt und Land blieben lange Zeit politisch gesondert, sie blieben es dauernd hinsichtlich ihres geistigen Lebens. Auch in der folgenden Zeit kroatischer und ungarischer Herrschaft bleiben die Städte selbständige Kultursitze. Die Landesfürsten stiften in ihnen Dome und Pfarrkirchen, Messen und Kapellen, beeinflussen die Wahl der Bischöfe, oder bestätigen auch die Sonderrechte der Städte. Sie herrschen im Lande, aber beherrschen nicht die Geister.

Es ist schwer zu sagen, inwiefern die wechselnde Herrschaft den künstlerischen Charakter des wieder erstehenden Dalmatien beeinflußten. Seit den Tagen Justinians und namentlich während der Zeit des Exarchats Ravenna war die künstlerische Vormacht zweifellos Konstantinopel zugefallen. Dieser Einfluß ging den Landweg, seit die Siege des Islam zum völligen Zusammenbruch der Seefahrt im Mittelmeer führten. Der geschichtlichen Untersuchung wird es aber noch vorbehalten bleiben müssen, festzustellen, welcher Art die Anregungen zu einem erneuten künstlerischen Schaffen waren, die im 8. bis 10. Jahrhundert wieder einsetzten. Unschwer ist unter den an den nördlichen Küsten der Adria erhaltenen Bauresten das zu erkennen, was tatsächlich byzantinisch ist. Aber schon eine so merkwürdige Kirche wie San Donato in Zara kann man nicht ohne weiteres in die Schule von Oberitalien oder von Byzanz einordnen. Sie steht ganz für sich, trotz mancher Verwandtschaft mit syrischen Bauten. Sie gehört voll den aus der Zeit Constantins des Großen sich entwickelnden Reihe von kreisförmigen Bauten an, wie sie das Grab Christi in Jerusalem, das des ersten christlichen Kaisers in Konstantinopel (die Apostelkirche) umgaben. Himmelfahrtskirchen möchte ich sie nennen. Constantinus Porphyrogenetos vergleicht sie mit den Chalkopratien in Konstantinopel. Er würde nicht diesen einzigen Bau herausgegriffen haben, wenn die Form eine allgemein übliche gewesen wäre, ein Vergleich, der uns leider wenig hilft, da die Marienkirche im Stadtgebiete der Erzhändler längst verschwunden ist und auch die schriftliche Überlieferung uns wenig Anhalt bietet.

Zentralkirchen gibt es auch sonst im Lande. So San Nicolo bei Nona, die Basilika zu Bilice, San Croce bei Nona, das geistvoll durchgebildete Baptisterium und San Orsola in Zara, die Collegiata und San Luca in Cattaro, diese beiden Saalkirchen, deren Tonnen in der Mitte eine Kuppel durchbricht; vielleicht auch die Grundanlage der an San Vitale in Ravenna mahnenden, jetzt barocken Kirche San Vito e Modesto in Fiume. All dies geht eher mit Bauten im Innern des Balkanlandes zusammen. Erst wenn die Kirchen der slawischen Gebiete hinreichend bekannt sind, wird man klarer darüber sehen, inwieweit hier die byzantinischen Baugedanken Wandlungen erfuhren. Der Zug der späteren byzantinischen Kunst, die großen Anregungen der Justinianischen Zeit auch für winzige Anlagen beizubehalten, hat dort eine besonders eifrige Aufnahme gefunden. Ebenso die eigentümliche Verzerrung der Verhältnisse nach der Höhe zu. Die Ausmessungen serbischer und bulgarischer Bauten, namentlich der des dem Berge Athos verwandten Kirchengebietes von Mesembria am Schwarzen Meer, der Kirchen von Ochrida und Adrianopel, endlich die griechischen Kirchen zeugen für die Fortbildung dieser Gedanken der Zeit in slawischer Vorherrschaft.

Aber andererseits zeigten sich in der dalmatinischen Kunst starke Anlehnungen an das, was man longobardisch zu nennen sich gewöhnte. Rivoira und namentlich A. Haupt wiesen hier neue Wege für das vergleichende Studium. Zahlreiche Reste im Museum zu Zara und Spalato und so manche Reste in den übrigen Städten des Landes bis an dessen Südspitze heran lehren, daß die Ausschmückung mit einem nur eingekerbt erscheinenden Ornamente, vorzugsweise mit reich entwickeltem Bandwerk in Dalmatien vorherrschend wurde.

Manche sonderbare Form mahnt zu Vergleichen: So die auf Konsolen ruhenden Gurtbogen des Tonnengewölbes von San Lorenzo in Zara, das an westgotische, in Nordspanien gefundene Anlagen, aber auch an bulgarische Wölbungen erinnert. In einem Lande wie Dalmatien, das später zu einem der Hauptlieferanten von Holz für die Venezianer werden sollte, überrascht die Freude an reicher Entwicklung der Wölbformen, so schwer und roh auch deren Anlage ist: In der Barbarakirche zu Trau über dem nur 2½ m breiten Mittelschiffe Tonnen mit schweren Gurten. Bei etwa 5 m lichter Breite eine voll entwickelte dreischiffige Anlage. Brazza und Curzola, St. Eufema in Spalato bieten ähnliche Formen dar. Ivecovič bemerkte an Bauten im Norden des Landes Wölbungen aus schmalen Ziegelplatten bei etwa gleich breiten Kalkfugen, also byzantinische Technik, wie sie in dem prächtigen, jetzt in Ruinen liegenden Dom von Sofia in Bulgarien und an der Sofienkirche in Ochrida so meisterhaft verwendet wurden.

Die aus gleicher Zeit stammenden Schmuckglieder nähern sich in ihren Formen jener Ober-Italiens. Daß aber die Longobarden auf die in den Städten und auf den Inseln Dalmatiens tätigen Steinmetzen einen maßgebenden Einfluß gewonnen hätten, ist nicht leicht zu glauben. Von den Südalpen sind wohl kaum Steinmetzen eingewandert. Findet man doch deutliche Spuren einer örtlichen Entwicklung. Diese für longobardisch oder für germanisch oder gar für slawisch zu erklären, fällt gleich schwer. Geschaffen wurde sie wohl in den Steinbrüchen der Inseln von Männern, die sich vielleicht noch Römer nannten und in sich noch einen Rest klassischer Überlieferung fühlten. Man sieht in Aquileja, Ravenna, Venedig vielerlei Bildnereien, die unverkennbar aus Byzanz eingeführt wurden, Arbeiten der Steinhütten der Propontis, in Dalmatien sind solche selten. Wohl schwerlich war man hier reich genug, Schiffsladungen von bearbeitetem Marmor zu bestellen. Man war auf die heimischen Bauleute angewiesen. Diese gleich jenen auf Istrien haben sogar wesentlichen Anteil an dem, was in der Folgezeit auch in Venedig geschaffen wurde.

Was aber in dieser Zeit des frühen Mittelalters entstand, zeugt von einem starken Streben nach Ausdruck, der bereit ist, die sich darbietenden Motive aufzunehmen und in eigenartiger Weise zu verarbeiten. Man sieht da Vögel und anderes Getier, Lebensbäume und Rankenwerk, die unmittelbar an die Muster syrischer und byzantinischer Seidenwebereien mahnen; reich verschlungenes Bandwerk, das eine Mittelstellung zwischen dem wohlgeordneten der Griechen und dem krausen, in märchenartigen Gebilden schwelgenden der Germanen einnimmt; bedeutungsreiche Symbolik und kecke Ansätze zu einer neuen Naturalistik, namentlich auch eine wirkungsvoll erzählende, wenn auch in ihrer Arbeitsweise rohe Bildnerei. Die Gestalten sind untersetzt, die Bewegungen ausdrucksvoll aber eckig, die Reliefbildung mehr zeichnerisch als plastisch. Sie geben Kunde von einem Steinmetzengeschlechte, das eine alte Tradition zwar mit sich fortschleppt, aber doch neue Wege und neuen Ausdruck sucht. Und diese Stellung der Dalmatiner läßt sich nicht bloß im Steinwerk, sondern ebensosehr in den zahlreich gefundenen Fußboden-Mosaiken, wie auch in den Werken der Kleinkunst nachweisen.

Die Mächte, die um das Land rangen, waren nicht nur politischer und nationaler Art. Es handelte sich ebensosehr um kirchliche Vorgänge. Dalmatien liegt an der Grenze zwischen römischer und griechischer Kirche. Die alte Sprachgrenze südlich bei Skutari zeigte sich wieder als bedeutungsvoll. Die einst griechisch redende epirische Küste hat eine von der lateinisch-dalmatinischen durchaus verschiedene Geschichte, wie in römischer Zeit so noch heute. Im Norden siegte die römische Kirche. Die slawischen Bewohner sprachen zwar einen dem serbischen verwandten Dialekt, aber sie trennten sich von den Serben durch ihre kirchliche Angehörigkeit zum Westen. Seit der entscheidenden Trennung der beiden Kirchen von 1095 vertiefte sich der Riß, zumal die Ungarn kräftig die römische Kirche förderten.

Vollends endete der kirchliche Einfluß Byzanz, seit dort lateinische Kaiser auf dem Throne saßen. Mit dem Niedergang der griechischen Kirche endet auch der Einfluß von Byzanz auf die Kunst Dalmatiens.

Die Sarazenenkämpfe hatten die Seefahrt auf der Adria zerstört, die Besetzung der unteren Donauländer durch Slawen hatte die Kultur vernichtet. Die Straßen nach Bosnien und der Herzegovina waren vom Handel wieder verlassen worden. Wohl errangen Ragusa, Zara und Spalato eine gewisse Bedeutung für die Handelsgeschäfte des Mittelmeeres, ohne daß sie auf die Dauer sich selbständig zu erhalten vermochten. Entscheidend für ihre Entwicklung wird mehr und mehr Venedig in seinem handelspolitischen Verhältnis zum byzantinischen Reiche. Um seine Herrschaft über das Meer aufrecht zu erhalten, mußte die Lagunenstadt dafür sorgen, daß nicht von Dalmatien aus diese gestört werden könne. Die Inseln und Buchten, namentlich die der Narentamündung boten Seeräubern und vom Seeraub lebenden slawischen Volksstämmen gefährliche Schlupfwinkel. Venedig verband sich deshalb durch Vertrag oder Waffengewalt mit den Städten. Der Handel mit diesem scheint noch schwach gewesen zu sein. Zahlreiche, oft wiederholte Verbote lehren, daß es sich dabei zumeist um den Verkauf von Menschenfleisch, von Sklaven handelte, die die Venezianer nach dem Osten verhandelten. Weiter war das Holz für den Schiffbau viel begehrt. Sonst werden noch Felle, Wein, Öl, auch Seide als Ausfuhrwaren bezeichnet. Die Rückfracht bildeten dann wohl auch die Erzeugnisse höherer Kunstfertigkeit.

So konnte sich Dalmatien von innen heraus erholen. Die Botmäßigkeit unter einheimischen oder fremden Herren, kroatischen, serbischen oder ungarischen Fürsten oder dem venezianischen Dogen, die sich nacheinander Könige oder Herzöge von Dalmatien nannten, störte nicht das Fortschreiten im künstlerischen Schaffen. Aber der Blick der Dalmatiner erweiterte sich. Mit den Kreuzzügen gewann das Adriatische Meer wieder seine politische Bedeutung als Heerstraße zwischen Nordwest und Südost. 1096 zog Adhemar und Raimund von Toulouse die alte Heerstraße nach Epirus hinab, um von Durazzo aus die Balkanhalbinsel zu durchqueren; zu Anfang des 13. Jahrhunderts wurden Zara und Spalato Stützpunkte der Flotten, die nach Syrien zogen. König Andreas von Ungarn verließ von Spalato aus 1217 sein Reich zur Fahrt nach Accon. Die Politik der Venezianer war, diese Züge ihren Handelsinteressen dienstbar zu machen. Die Dalmatiner Seeleute spielten in dieser Politik eine wichtige Rolle. Ihre Tüchtigkeit, ihr Mut und ihre Erfahrung half der Republik ihre Macht im Ostbecken des Mittelmeeres zu befestigen und zu erhalten.

Somit setzten auch mit den Kreuzzügen die Einwirkung fremder Anregungen stärker ein. Dalmatien rückt der allgemeinen Kunstentwicklung wieder näher. Namentlich im 13. Jahrhundert zeigen die Städte durchweg einen lebhaften Aufschwung. Zara, Trau, Spalato, Arbe, Ragusa, Cattaro beginnen ihr Kirchenwesen neu einzurichten, nehmen die romanischen Formen auf, die die byzantinischen Anklänge vollends verdrängen. Die Bildnerei ebenso wie die Ornamentik behält ihren eigenartigen gestaltenreichen Zug. Es treten unverkennbar im Lande heimische Meister auf, wie jene, die am Portal des Domes von Trau eines der vornehmsten Werke mittelalterlicher Schmuckkunst lieferten, oder jener Holzschnitzer, der den herrlichen Türflügel des Domes zu Spalato herstellte. In prächtigen Türmen und stattlichen flachgedeckten Basiliken zeigt sich der Wohlstand des Landes ebenso wie die Selbständigkeit im Schaffen. Während die Städte gewiß Männer beherbergten, die alle Küsten des östlichen Mittelmeeres kannten, wahren die Künstler doch den lokalen Zug, eine scharf ausgesprochene Eigenart.

Bemerkenswert ist zunächst die Abwendung von den vorher üblichen Wölbformen. Es zeigt sich da ein Rückschritt, wenn man im Wölben überhaupt — und geschehe dies auch nur bei kleinen Ab-

messungen der Bauten — eine Steigerung des Könnens erblickt. In Dalmatien tritt die flach gedeckte Basilika wieder in ihr Recht. Sie allein bot die Möglichkeit, weiträumige Bauten zu schaffen, jene Kleinarchitektur zu verlassen, deren Heimat das Innenland der Balkanhalbinsel ist. Das Raumempfinden dringt siegreich vor, während auf dem Lande noch manche Kleinkirche byzantinischer Fassung entstanden sein mag.

Am Dom zu Arbe findet sich noch ein überwölbter Umgang am Chor, der sich an eine Säulenbasilika lehnt. Es ist das ein Ausklang altchristlicher Kunst, der nicht wiederkehrt. Seit dem endenden 11. Jahrhundert baut man in Dalmatien nach den Grundsätzen, die sich nördlich und südlich der Ost-Alpen, in der Lombardei, im heutigen Bayern und Österreich entwickelt hatten, dreischiffige, flach gedeckte Basiliken ohne Querschiff mit den drei Apsiden als Ostabschluß. Die Anregung hierzu mögen die Benediktiner gegeben haben, deren Orden in Dalmatien sich verbreitete. Seit der Mitte des 12. Jahrhunderts begann ein regeres Bauwesen, das dem Lande seine Hauptkirchen gab. Der Dom zu Cattaro, 1160 geweiht, S. Grisogono in Zara, 1175 wesentlich umgestaltet, der Dom zu Trau, zwischen 1200 und 1250 gebaut, der Dom zu Zara, nach der Zerstörung von 1202 wohl unter gänzlicher Aufgabe der vom Kaiser Constantinus Porphyrogenetos geschilderten Anastasiuskirche größer, in anderer Bauart und vielleicht auch an anderem Orte von Grund auf neuerbaut und 1285 geweiht, sind die Hauptwerke, an denen man die Entwicklungsgeschichte dalmatinischen Bauwesens studieren kann.

Diese erweist sich hier dem Vorbilde, Oberitalien, gegenüber stark rückständig. Die romanischen Formen, namentlich die reichen Zwerggalerien an den Chören zeigen romanische Formen in einer Zeit, in der im Westen die Gotik schon vollständig gesiegt hatte. Das Grundsystem gotischer Konstruktion, die Übertragung der Last auf Strebepfeiler oder Strebebögen, fehlt fast ganz. Schon an der großen Mittelschiffwand z. B. des Doms zu Zara sieht man deutlich, daß hier noch im 13. Jahrhundert die Absicht bestand, eine flache Decke einzuführen, also in einer Zeit, in der die für flache Eindeckung im 9. Jahrhundert erbaute Kirche San Ambrogio zu Mailand bereits überwölbt wurde. Eine Schauseite, wie die des Doms zu Zara, schließt sich in der Aufteilung der Obergeschosse in der Durchführung sich anschließender Blindbogen unmittelbar an wesentlich ältere lombardische Vorbilder an. Im Dom zu Curzola sind die Arkadenreihen spitzbogig gestaltet, zeigen die Kapitäle gotische Formen, nicht aber die ziemlich schwerfälligen Triforien, zu zweien gekuppelte Rundbogenöffnungen. Weist dies auf eine Entstehung im 14. Jahrhundert, so überrascht auch hier die flache Abdeckung des Mittelschiffes. Im Dom zu Sebenico ähnliche Anordnungen. Die Formen gotisch, der Grundgedanke der Raumanordnung bleibt der alte, trotz des wachsenden Einflusses der venezianischen Bauweise.

Ähnliche Beobachtungen kann man an den Türmen des Landes machen. Der Glockenturm, der über der Freitreppe des Domes zu Spalato seit Beginn des 13. Jahrhunderts langsam fortschreitend errichtet wurde, lehrt dies in anschaulicher Weise. Obgleich er erst 1416 durch Aufsetzen des bescheidenen, inzwischen veränderten, sechsten, achteckigen Geschosses und des Steinhelmes vollendet wurde, findet sich an ihm keine Spur der Gotik. Er wurde seit 1883 fast vollständig erneuert, so daß kaum ein Stück seiner alten Formgebung unverändert blieb. Man ist also auf die im Museum erhaltenen Reste und auf die Zuverlässigkeit der restaurierenden Steinmetzen angewiesen, wenn man den Bau in seinen Einzelheiten studieren will, sowie auf die Angaben älterer Schriftsteller. Diese stellten fest, daß nur die beiden unteren Geschosse dem 13. Jahrhundert angehören, was um so überraschender ist, als auch die darüber sitzenden drei Geschosse, wenn auch in schlankeren Formen, durchaus an der älteren Bauweise festhalten. Ähnliche Türme in fast allen dalmatinischen

Städten: in Curzola, S. Marco in Lusina mit seinem originellen achteckigen Obergeschoß von luftiger Ausbildung. Ähnlich ferner die Türme der Franziskaner- und Dominikanerkirche zu Ragusa, wenn diese nicht von älteren Bauten stammen. Denn es ist ja den beiden Orden eigentlich verboten gewesen, selbständige Glockentürme aufzuführen.

Standen die Dalmatiner Künstler auch in der stilistischen Entwicklung ihren Genossen in Italien nach, so haben sie doch an Schaffenskraft den Vergleich mit ihnen nicht zu scheuen. Schon in den Inschriften zeigt sich ihr erwachendes Selbstgefühl. Ein Denkmal, in dem die heiligen Petrus, Domnius und Anastasius — dieser mit dem Mühlstein um den Hals — dargestellt sind, nennt Meister Otto als Verfertiger; die herrliche, in Nußbaumholz geschnitzte Domtür wird urkundlich als das Werk des Spalatiner Meisters Andreas Guvina oder Buvina von 1214 bezeichnet, während ein zweiter Künstler, Pedruz oder Pudenzius einen heiligen Christophorus malte, der sich jedoch nicht erhielt. Jene Türen sind 5 m hoch, 3,34 m breit, mit Eichenholz hinterlegt, und eines der großartigsten Skulpturwerke, die sich aus jener Zeit erhielten. Auch der Künstler des Tores zu Trau nennt sich: Er heißt Radovan und stellt sich in der betreffenden Inschrift von 1240 als wohl bekannter Meister vor, der die Figuren und Reliefs (Anaglyphen) schuf. An Kanzeln, an den von hochragenden Ziborien überdeckten Altären, an kostbaren holzgeschnitzten Gestühlen und anderen oft sehr reichen Schmuckwerken zeigen sich hochentwickelte Formen, die zum Teil den süditalienischen, zum Teil denjenigen der lombardischen Ebene verwandt sind. Prächtige Goldschmiedearbeiten und Elfenbeinschnitzereien entstanden anscheinend im Lande selbst. Die stilistische Übereinstimmung der Skulpturen unter sich bekundet, daß es sich hier um eine abgeschlossene Schule handelt. Die Skulpturen am Tore des Domes zu Trau stammen nach der Überlieferung von der Marienkirche in Bihač, der damaligen Residenz der kroatischen Könige, 5 km nördlich von Trau, und wirklich erkennt man unschwer, daß bei der Versetzung des Tores an die im wesentlichen jüngere Kirche eine Anzahl von Baugliedern hinzugefügt wurden, die wohl erst im 15. Jahrhundert entstanden, in der Zeit, in der die einst flach gedeckte Basilika eingewölbt wurde.

In der Mitte des 13. Jahrhunderts war ebensowohl in den Alpenländern als in Italien durch die für das Bauwesen des Mittelalters so bedeutungsvollen burgundischen Zisterzienser die Gotik eingedrungen. In Dalmatien spürt man in dieser Zeit noch nichts von ihr. Meines Wissens hat der Orden auch nie hier festen Fuß gefaßt. Und doch spielt, wie in anderen Ländern, das Eingreifen der Mönchsorden in der Stilbewegung Dalmatiens eine bedeutende Rolle. Ob sich über die Bauten der Tempelherren sichere Nachrichten noch finden lassen, ist zweifelhaft. Dagegen ist an das Auftreten der Dominikaner und Franziskaner unverkennbar ein Fortschreiten der Gotik geknüpft, und zwar nicht der nordischen, sondern durchweg der italienischen. Damit ist der Zusammenhang der dalmatinischen namentlich mit der lombardischen Kunst besiegelt.

Er zeigt sich zunächst in der Einfuhr kunstgewerblicher Erzeugnisse. Zwar erhielt sich wenig von dem, was die wohlhabende Bürgerschaft für ihre Zwecke entstehen ließ. Die Ungunst der Zeiten hat es zerstreut oder verschleppt. Aber die Kirchen bewahren noch stattliche Schätze. Der bedeutendste ist der Simeonsschrein in S. Grisogno zu Zara, das Werk des Goldschmiedes Francesco Di Antonio aus Sesto bei Mailand, der 1388 als in Zara lebend genannt wird. Die Inschrift auf dem Schrein besagt, das Franciscus von Mailand ihn 1380 anfertigte. Gotthold Alfred Meyer hat ihm eine — leider madyarisch veröffentlichte — eingehende Studie gewidmet, aus der sich ergibt, daß eine gewisse Verwandtschaft in den Darstellungen der den Schrein schmückenden Reliefs mit Giottos Paduaner Fresken besteht. Eine Silberstatue in S. Biagio zu Ragusa, den heiligen Blasius als Bischof mit

dem Stadtmodel in der Linken darstellend, steht diesem Werke nahe. Dies und eine Reihe Skulpturen in Stein lassen keinen Zweifel darüber, daß die gewaltige Anregung, die die italienische Kunst aus dem Aufblühen der Bettelorden erfuhr, über das Meer hinüber wirkte.

In Zara, Trau, Ragusa siedelten sich beide Orden an, in Spalato die Franziskaner. 1306 begannen die Dominikaner ihre Kirche in Ragusa, in der Mitte des Jahrhunderts bauten sie Kreuzgang und Kloster. Die Kirche ist ein einheitlicher, mächtiger Raum mit flacher Holzdecke durch drei Bogen vom Schiff getrennten gewölbten, aus dem Achteck geschlossenem Chor, ein Bau durchaus nach dem Vorbilde italienischer Anlagen, trotz einiger an deutsche Gotik mahnender Einzelheiten, wie beispielsweise dem Südtor. Er mag hier als Beispiel dienen, da gerade die Bettelmönchskirchen in Dalmatien wie anderwärts besonders stark durch Umbauten gelitten haben. Der Kreuzgang der Dominikanerkirche in Ragusa zeigt Gestaltungen, in denen immer noch der romanische Stil nachklingt. Das in reiferer Gotik ausgestattete Seitentor der Kirche ist ein nachträgliches eingefügtes Schmuckstück. Nicht minder hinkt der prächtige Kreuzgang des Ragusaner Franziskanerklosters stilistisch nach, den laut Inschrift ein Meister Micha aus Antivari ungefähr um die Mitte des 14. Jahrhunderts schuf: Immer noch ein in wesentlichen Teilen romanisches Werk. Und diese Formgebung, namentlich die Verwendung des Rundbogens über Säulen und Pfeilern bei einer der antiken nahestehenden Gliederung erhält sich dauernd in Ragusa selbst durch die gotische Zeit hindurch. Man findet sie in den Höfen der Dogana und des Rektorenpalastes in Ragusa, von denen der letztere nach einem Brande von 1435 errichtet wurde. Architekt war ein Neapolitaner aus La Cava bei Salerno, Onofrio Giordano, ein Meister, der seine Schule aber unverkennbar in Venedig gemacht hatte. Denn er schuf den den Hof umgebenden, im wesentlichen oberitalienischen, zweigeschossigen Bau, dessen Schauseite zwei dreigeschossige breite Türme seitlick einfaßten. Im Erdgeschoß zwischen diesen eine Arkade von 6 Spitzbogen über kräftigen Säulen, die vor dem Brande von 1462 der am Dogenpalast in Venedig ähnlich gewesen sein muß. Zeugnis dafür sind noch einige mit prächtigem Bildwerk verzierte Kapitäle, namentlich jenes mit der Darstellung des Äskulap, die Brand und Umbau überstanden.

Die Geschichte der Dome von Trau und Sebenico gibt die Grundzüge der gotischen Bauweise in Dalmatien. 1421 wird das Geschoß des Turmes von Trau, das über der Vorhalle sich erhebt, errichtet. Es ist von schlichter, kräftiger Gotik, ebenso wie der Ohergadem des Langhauses. Im folgenden Geschoß gewinnt die Gotik venezianische Formen: Das Einstellen des Maßwerks in rechteckiges Rahmenwerk, die kräftige, horizontale Abdeckung der Geschosse spricht hierfür. Im dritten Geschoß beginnt bereits wieder ein Renaissanceempfinden. Rundbogen, kräftigeres Säulenwerk, das verkröpfte Gesims und das Obergeschoß mit dem Helm gehören der Renaissance an. Der Meister des ersten dieser Geschosse war Matthäus von Zara, anscheinend ein Italiener aus der Familie der Orsini. Einer der Altäre im Dom zu Spalato, der des heiligen Domnius, ist laut Inschrift ein Werk des Meisters Bonino aus Mailand von 1427. Wir kennen diesen aus A. G. Meyers Werk über Lombardische Denkmäler. Bonino da Campione schuf das Grab für Cansignono († 1374), den letzten der Scala in Verona, das mit dem Reiterbilde des Fürsten versehene herrlichste unter den Denkmälern des stimmungsvollen Platzes hinter dem Palazzo del Consiglio. Die Verwandtschaft beider Werke ist unverkennbar. Etwa zu gleicher Zeit setzt in Sebenico die Tätigkeit eines weiteren Italieners ein, des Meisters Antonio, eines Venezianers. Er schuf hier, etwa seit 1430, den Westteil des Langhauses in Anlehnung an einen älteren Chor. Die nach oberitalienischem Vorbild dreischiffige Anlage blieb erhalten: Die Arkaden mit kräftigen Säulen, weit gespannten Spitzbogen, die Seitenschiffe

mit Kreuzgewölben, ihre Umfassungen mit lisenenartigen Strebebogen und reichem Spitzbogenfries. Vornehme Tore im Westen und Norden, durchaus im Sinn italienischer Gotik. Das Mittelschiff breit, unverkennbar von Haus aus für eine flache Decke berechnet, wohl im Anschluß an den älteren Baurest.

Die venezianische Gotik trat nun immer reicher im Lande auf. Vielfach findet man jene reizvollen Fenster und Türen, die ebensogut am Canale Grande stehen könnten. Auf das reiche Tor am Dom zu Curzola mit seinen wohl von einem alten Bau entlehnten, in der Mitte geknoteten, seitlichen Säulen möchte ich hinweisen; denn diese Säulenform scheint orientalischen Ursprungs zu sein, wie sie denn sich im Mittelalter weithin verbreitete. Ich fand sie an der Türbe des Sultans Murad II. († 1405) in Magnesia am Sipylos in Kleinasien ebenso wie als Säulen Booz und Jachim vom einstigen Paradies des Doms zu Würzburg, stets neben dem Tor stehend, also sicher alte Symbole von nicht mehr klarer Bedeutung. Der Palazzo Raimondi auf Lesina, jetzt in Trümmern, der Palazzo Nimira in Arbe, die Porta Maggiore in Lesina und manches reizende Zierstück hier und dort lehren, wie die Adria immer enger die Städte der Ostküste an Venedig band. Die Beziehungen waren freilich nicht einseitig. Man erinnere sich der nicht geringen Zahl von Meistern, namentlich des 16. Jahrhunderts, die in Italien unter dem Namen der Schiavoni zu Ansehen gelangten, in Spanien als Dalman, man erinnere sich des Luciano Martini da Laurana, der 1468 den Palazzo Ducale in Urbino baute und 1481 in Pesaro starb, des großen Medailleurs Francesco Laurana, der Maler Vittore Carpaccio und Andrea Meldolla und mancher anderer mehr, daß der Austausch künstlerischer Kräfte mit Dalmatien vom Westen her nicht einseitig war. Der Baumeister Nicolaus Tverdoj war ein Spalataner von Geburt. Er vollendete den Domturm seiner Vaterstadt — freilich nicht mit der Spitze, die sich heute auf dem Bau befindet.

1441 übernahm Giorgio Orsini, der Sohn des Matteo, die Fortführung des Doms von Sebenico. Er muß seine Schule in Italien gemacht haben, denn er zeigt schon ein Empfinden, das zur Renaissance hinüberweist. Die italienische Kunstgeschichte kennt ihn als Giorgio da Sebenico, den Vasari Schiavoni nennt: Er ist 1482 nachweisbar und arbeitete 1456 in Ancona, wird aber dort als Eremitanermönch bezeichnet. Giorgio führte zwar die Umfassungsmauern und die Arkadenreihe im Dome fort, aber baute eine Art Querhaus ein, indem er eine Säule in jeder Reihe fortließ und die so geschaffene Vierung mit einer Kuppel überdeckte. Den Chor schloß er noch mit drei Apsiden, an denen er eine höchst eigenartige dekorative Kunst entwickelte. Sehr merkwürdig ist die Überdeckung des Mittelschiffes durch kräftige Rundbogengurten, zwischen denen die Joche durch Steinplatten eingedeckt sind. Sie ruhen in Falzen in den Gurten und bilden zugleich das Dach. Starke Eisenbänder schützen vor dem Schub. Eine Verstrebung für den Obergadem schuf er durch ein ähnliches Steindach, das er auf die etwas höher geführten Seitenschiffwände aufsetzte; gegen das Mittelschiff zu entspricht diesem eine Art Triforium. Den Gurten des Hauptgewölbes entsprechen hier kräftige Strebebogen. Die konstruktive Form führte hier zu einer organischen Entwicklung der Schauseite mit ihrem den Gewölben entsprechenden Bogengiebeln. Es gelingt dem Meister die einwandfreie Lösung der Fassadenentwicklung in mustergültiger Weise, so daß er damit einen bisher in gleich vollkommener Weise vorher und nachher nicht erreichten Typus aufstellt. Trotz ihres flachen Daches nimmt diesen dann die kleine Kirche San Salvatore in Ragusa auf, die bei ihrer schon ganz in Renaissanceformen gehaltenen Architektur doch noch das große Radfenster wiederholt, das in Sebenico noch gotisch durchgebildet ist. Santa Zaccaria in Venedig, ebenso wie die vielgerühmte Schauseite von S. Maria dei Miracoli, die um 1480 entstand, sind demnach nicht Vorbilder für Sebenico gewesen, sondern im besten Falle gleichzeitig mit dem dalmatinischen Meisterwerke geschaffen.

In dem 1467 begonnenen Baptisterium von Trau nennt sich inschriftlich Andreas Alecxi (1468) aus Durazzo als Meister. Er erscheint wieder in Gemeinschaft mit Niccolo Fiorentino beim Abschluß des Kontraktes für die Kapelle des S. Giovanni Orsini. Beides sind Anbauten an die Nordfront des Doms, Meisterwerke reichster Frührenaissance, voller anmutigen plastischen Schmuckes. 1477 erscheint er als Niccolo di Giovanni da Firenze nach dem Tode des Giorgio Orsini am Dom zu Sebenico. Man darf wohl an Niccolo Baroncelli denken, einen angesehenen florentiner Meister, und möchte diesem Meister die Führung im Stilwandel zuweisen, der in Dalmatien mit so bemerkenswerter Kraft eintritt. Man bedenke wohl, daß dieser Niccolo ein Altersgenosse Albertis war und daß an der Ostküste Italiens, selbst in Venedig die Renaissance später einsetzte. Sie zeigt sich denn auch in köstlicher Frische und sprudelndem Reichtum der schmückenden Einzelheiten.

Noch einem zweiten Florentiner begegnet man im Lande, Michelozzo Michelozzi († 1472), der in seinen späteren Jahren in die Dienste der Republik Ragusa trat. Er baute den Rektorenpalast nach dem Brande von 1462 in Gemeinschaft mit Meister Giorgio um, indem er die Obergeschosse der seitlichen Türme befestigte und die Spitzbogenarkaden in Rundbogen umgestaltete. Die Platten über den alten Kapitälen und die Archivolten gehen auf ihn zurück, ebenso wie einige neue Kapitäle. Vielleicht gehört ihm auch noch die Vorhalle vor der Sponza an, sowie mancherlei reizvolle dekorative Werke der Renaissance, die nun in großer Zahl auftreten. Von Ragusa ging Michelozzo schon im selben Jahr als Festungsbaumeister nach Scio.

Wie diesen, so führte die Kriegskunst auch Michele san Michele, den großen Veroneser Architekten, nach Dalmatien, der für die Venezianer die Küstenstädte zu befestigen unternahm. Sein Neffe Gian-Girolamo befestigte Zara und S. Niccolo oberhalb des Hafens von Sebenico. Auf den Meister selbst wird die Loggia am Hafen zu Lesina zurückgeführt, 7 Arkaden, vor die Säulen vorgekröpft sind; vor allem aber die prachtvolle Porta principale in Zara, das mächtige Festungstor, das den südlichen Zugang vom Festlande auf die städtische Halbinsel schließt. Sie entstand mit den Bastionen, Wasserbrücken, Toren der Stadt im Auftrag Venedigs, das 1543—1570 die Festung gegen die Türkengefahr zu sichern eifrig tätig war. San Michele starb bekanntlich 1558, das Tor dürfte also den letzten Lebensjahren des großen Meisters angehören. Es spricht dafür auch die Reife der Komposition und die sichere Behandlung der auf die breite Fläche verteilten architektonischen und bildnerischen Massen.

Dalmatien verlor nach Schluß der Kreuzzüge seinen Zusammenhang mit dem Orient, seit der Handel dorthin immer mehr herunterkam. Jeder Sieg des Islam machte sich dadurch an der dalmatinischen Küste geltend, daß die Schiffahrt im Adriatischen Meer immer mehr zurückging. Seit die Türken das Hinterland Dalmatiens erobert hatten, seit nur ein schmaler Streifen diesseits der hohen Berge christlicher Besitz blieb, war dieser ganz und gar an die venezianische Macht geknüpft. Dalmatien erscheint auch künstlerisch eine Provinz der herrschenden Seestadt, wie denn seine Städte mehr und mehr in Sprache und Sitten sich italienischem Wesen anschlossen. Die Türken hatten Konstantinopel erobert, übten schon 1467 einen Schutz über das ihnen Tribut zahlende Ragusa aus, suchten von Bosnien her freilich nie sehr erfolgreiche Vorstöße zu machen. Die Sicherheit des Landes beruhte auf der eigenen Kraft der Seestädte, und da diese nicht ausreichte, auf derjenigen Venedigs. Alle politischen Fragen mußten durch Jahrhunderte unter dem Gesichtspunkt der Türkengefahr behandelt werden. Dalmatien, seit Augustus das Hafengebiet der Donauländer, wurde immer stärker von seinem Hinterlande getrennt. Die Berge wurden zum starken Bollwerk gegen den vordringenden Osten, das nur selten von den Osmanen durchbrochen wurden, so sehr sie sich in Bosnien und der

Herzegowina festsetzten. Nur in Dernis hat man Reste ihres Bauwesens festgestellt. Sie sind durchaus in denselben Formen ausgebildet, wie die in Konstantinopel, klare Beweise für die nationale Eigenart der Türken, die in ihrem Bauwesen zu jener Zeit nichts gemein hatten mit dem der christlichen Gebiete. Die Formen der dort erhaltenen Bauten sind die der Mitte des 16. Jahrhunderts.

Je härter der Druck war, den die Türken auf das Hinterland ausübten, desto enger mußte die dalmatinische Kultur sich der italienischen anschließen. Von dort allein konnte ihr die rettende Kraft kommen. Wie in den Tagen bis an Augustus heran trennten die Berge sie von einer in Wüstheit verfallenden Welt. Die Überlandverbindungen verödeten, Dalmatien wurde zu einer Vorpostenkette des christlichen Westens gegen den islamitischen Osten.

Die Kriege des 17. und 18. Jahrhunderts lösten die Spannung, indem sie dem Vordringen der Türken Einhalt boten. Langsam erholte sich das Land, seit der Frieden von Carlowitz (1699) und Passarowitz (1718) es ganz den Venezianern zusprach, und namentlich seit es unter österreichischer Herrschaft und durch diese wieder in Verbindung mit seinem Hinterlande kam. Eine neue Zukunft erblüht ihm, seit es staatlich mit Bosnien wieder verbunden ist.

So ist denn das architektonische Bild entstanden, das das heutige Dalmatien bietet: Nicht ein einheitliches, wohl aber ein außerordentlich reiches. Die antike Welt schuf hier mit jenem Sinn für das Große, der das römische Kaiserreich kennzeichnet; die Völkerströme der Folgezeit erfüllten diesen Rahmen in ihrer Weise. Kein dienlicheres Beispiel als Spalato: In den Ruinen des Kaiserpalastes, unter dem Schutz des kaiserlichen Andenkens siedelten sich die aus Salona geflüchteten Römer an; ihre Zahl wuchs, sie benutzten, wie die Völker der Wanderzeit, das römische Innengebäude als bequemen Steinbruch, besorgt nur darum, die festen Außenmauern als Schutz zu erhalten. Der Kuppelbau, in dem der zum Gott erhobene Kaiser sein Grab fand, in dem ihn die Anhänger des Mithra, die unbesiegliche Sonne verehrten, wurde zum christlichen Dom; der Platz, auf dem einst die Feldzeichen römischer Legionen standen, zum Markt einer von schmalen Gassen durchzogenen, immer enger in das Mauerwerk sich zusammenschließenden Stadt. Und aus dieser Stadt dringt das Leben wieder hinaus auf das Land. Die Tore öffnen sich dem wirtschaftlichen und geistigen Leben; in die noch vor hundert Jahren weltvergessene Einsamkeit der adriatischen Küste drängt sich wieder moderner Verkehr.

DIE dalmatinischen Kunstdenkmäler habe ich während einer Reise im Sommer und Herbst 1909 photographisch aufgenommen. Aus den vorliegenden Tafeln sind die Schwierigkeiten, die hierbei zu überwinden waren, nicht ersichtlich. Die Ungunst örtlicher Verhältnisse verhinderte, manches Bild in der Schönheit wiederzugeben, wie es die Natur dem Auge bietet.

Dankbar gedenke ich der freundlichen Unterstützung, die mir von allen Seiten zuteil wurde. Besonderen Dank schulde ich Herrn Professor Cornelius Gurlitt in Dresden, dem Konservator und Leiter der Ausgrabungen in Salona Professor Dr. Franz Bulič, dem Konservator und Kustos am Museo S. Donato Professor Josef von Bersa in Zara, sowie auch dem hohen Militärkommando der befestigten Stadt Cattaro.

Friedenau, Ostern 1910.

Georg Kowalczyk.

SALONA UND SPALATO / Salona, die Stätte, wo Diocletian im Jahre 245 n. Chr. als Sohn eines Schreibers das Licht der Welt erblickte, wurde von ihm, als er im Jahre 305 nach schwerer Krankheit in Nicomedia den Purpur ablegte, als Ruhesitz gewählt. In der Nähe dieser Stadt erbaute der Kaiser den weltberühmten Palast, der nach der Zerstörung Salonas durch die Avaren im Jahre 639 die geflüchteten Salonitaner aufnahm. Salona war zwar Jahrhunderte nach dem Avareneinfall noch bewohnt, verödete aber im Laufe der Zeit immer mehr, während sich aus dem ehemaligen Kaiserpalast, in dem sich im Vertrauen auf seine sichere Lage die Bewohner Salonas angesiedelt hatten, das heutige Spalato (slawisch: Spljet) entwickelte. Hierher wurde der Bischofsitz von Salona im 7. Jahrhundert (unter Bischof Johann von Ravenna) verlegt, der allmählich eine solche Bedeutung erlangte, daß der Erzbischof von Spalato seit 932 Primas von Dalmatien und Kroatien heißt. Verschiedentlich wechselte Spalato die Herrschaft. Bald stand es unter der Oberhoheit von Byzanz, bald unter der der kroatischen Fürsten, der Ungarn oder der Venezianer. Erst im Jahre 1420 gelangte es dauernd in den Besitz Venedigs, unter dessen Herrschaft es 377 Jahre verblieb. Kunst und Wissenschaft blühten unter dem Schutze der mächtigen Lagunenstadt, und der Handel Spalatos nahm einen Aufschwung, der bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts anhielt und erst durch die erhöhte Türkengefahr, Pestilenz und das Sinken der Macht Venedigs gehemmt wurde. Nach dem Fall Venedigs im Jahre 1797 gelangte Spalato unter österreichische Herrschaft, unter der es mit Ausnahme der Jahre 1805 bis 1810, in welcher Zeit es die Franzosen beherrschten, verblieb. Es ist augenblicklich eine der wohlhabendsten Städte Dalmatiens und zählt ca. 21000 Einwohner. Die Ausgrabung Salonas, welche seit 1883 unter der Leitung des Konservators dalmatinischer Altertümer, Monsignore Professor Bulič, mit besonderem Eifer betrieben wird, schreitet stetig fort und bietet reiches, kulturgeschichtlich wertvolles Material, besonders aus frühchristlicher Zeit.

Das kunstgeschichtlich bedeutendste Bauwerk in Spalato ist der noch in vielen Teilen gut erhaltene Palast des Kaisers Diocletian. Dieser bildet ein Viereck von 152:193 m im Lichten (Grundriß Tafel 1). Nach Art eines römischen Lagers angelegt und befestigt, war er von zwei geraden, von Ost nach West führenden Straßen durchschnitten. Was bei dem römischen Lager die Porta decumana, war hier die sogenannte Porta aurea (Tafel 2–4), die Prachtpforte des Palastes. Gegenüber diesem Haupteingang führt eine jetzt enge, vormals breite Straße nach dem Peristyl (Tafel 6–10), dem heutigen Domplatz, einem säulengeschmückten Vorhof. Von den übrigen Toren ist heute nur noch die Porta ferrea (Tafel 5) erhalten. An das Peristyl schloß sich das Vestibulum (Tafel 11–16) an, von dem jetzt allein noch die Fassade gut erhalten ist. Links vom Vestibulum befindet sich der Eingang (Tafel 23) zu dem aus dem Mausoleum Diocletians entstandenen Dom, vor welchem sich der im Mittelalter erbaute, neuerdings restaurierte Campanile erhebt. Der Dom (Tafel 18–35), der besterhaltenste Teil des Palastes, hat außen die Form eines Achtecks, innen die eines Kreises. Außen umgibt das Gebäude ein noch teilweise erhaltener Säulenumgang, dessen horizontales Gebälk eine mit der Umfassungsmauer des Mausoleums verbundene Steinkassettendecke trug. Die Kuppel, nächst der des Pantheon in Rom die einzige noch vorhandene Kuppel aus römischer Zeit, ist eine Ziegelkonstruktion aus fächerartig übereinander gesetzten Bogen. Die äußere Dachkonstruktion ist nicht, wie früher angenommen wurde, aus römischer Zeit, sondern späteres Werk. Die Krümmung der Kuppel war zur Zeit der Erbauung außen ebenso sichtbar, als es heutzutage bei dem Pantheon in Rom der Fall ist (nach Andrich). Zwischen den Nischen im Dom treten acht große korinthische Säulen (Tafel 31) vor, welche ein verkröpftes Gebälk tragen, auf dem sich eine zweite Reihe von acht niedrigeren Säulen bis zum Kuppelansatz erhebt (Tafel 32). Unterhalb des Gebälks dieser zweiten Säulenreihe zieht sich ein antiker Fries entlang.

Unter den mittelalterlichen Kunstdenkmälern im Dom ist die romanische Kanzel (Tafel 33), das Chorgestühl (Tafel 34–35) und die holzgeschnitzte Flügeltür (Tafel 27–28) bemerkenswert.

Das jetzige Baptisterium war der Jupitertempel (Tafel 36–49) des Palastes, früher auch als Aesculaptempel bezeichnet. Es ist ein viereckiges Gebäude, zu dessen Eingangspforte man auf einer Treppe hinansteigt. Das Innere ist von nur geringen Dimensionen und von einem kassettierten, halbkreisförmigen Gewölbe überdeckt.

Der englische Architekt Rob. Adam hat im Jahre 1757 eine Reise nach Spalato unternommen und als Ergebnis seiner Studien im Jahre 1764 ein umfassendes Werk über den Palast des Kaisers Diocletian veröffentlicht. (Ruins of the Palace of the Emperor Diocletian at Spalatro in Dalmatia.) Eine Anzahl von den Aufnahmen Adams sind in dem vorliegenden Werke reproduziert.

Sehr reichhaltig ist die Sammlung der K. K. Archäologischen Museums in Spalato (Tafel 53-62), welche unter der Leitung des Monsignore Bulič, eines der besten Kenner der Vergangenheit Spalatos, steht. Sie enthält Fundstücke aus Spalato und hauptsächlich aus Salona. Eine außerordentlich große Kollektion von Funden aus den ersten christlichen Jahrhunderten befindet sich hier. Außerdem viele antike Skulpturen, unter denen sich manche sehr wertvolle Stücke befinden. Es ist eine für das Studium des ausgehenden Altertums hochinteressante Sammlung.

⁘ ⁘ ⁘

KNIN, ein Marktflecken von ca. 2300 Einwohnern, liegt im Innern Dalmatiens zwischen den Felsen des Kerkatales und ist von Spalato aus mit der Eisenbahn zu erreichen. Sein Ursprung reicht in römische Zeiten zurück. Von 1050-1755 war es mit Ausnahme der Jahre 1522-1647, in welchen die Türken das Städtchen besetzt hielten, ein Bistum. An die venezianische Herrschaft erinnert noch der Markuslöwe über dem Festungstor. Bemerkenswert ist das Lokal-Museum im Franziskanerkloster, welches außer römischen Funden aus der Umgegend hauptsächlich kroatische Altertümer enthält.

⁘ ⁘ ⁘

ZARA (Zadar) / die Hauptstadt von Dalmatien und Sitz der Landesregierung, ist ein im steten Aufschwung befindlicher Hafenplatz, welcher gänzlich den Typus einer italienischen Stadt aufweist. Durch einen von den Venezianern angelegten Kanal wurde die Stadt vom Festlande getrennt. Zara hat sich aus der römischen Kolonie Jadera, welche in der Zeit des Kaisers Augustus genannt wird, entwickelt. Nach der Zerstörung Salonas ging die führende Rolle als Hauptstadt des byzantinischen Dalmatiens auf Zara über, aber schon im Jahre 991 gelangte es unter die Herrschaft Venedigs, welches es mit Unterbrechungen einiger Jahrzehnte, während welcher Zeit es unter der Oberherrschaft der ungarischen Könige stand, in dauernden Besitz nahm. Im Jahre 1202 wurde Zara nach einer Auflehnung gegen die venezianische Herrschaft von einer Kreuzfahrerflotte unter dem Dogen Enrico Dandolo erobert und verwüstet. Wie all die übrigen Küstenstädte Dalmatiens teilte Zara das Schicksal der Lagunenrepublik und kam nach der Auflösung derselben unter österreichische Herrschaft.

Das interessanteste Bauwerk Zaras ist die Kirche San Donato (Tafel 64-66), welche jetzt das archäologische Museum enthält, nächst dem Museum in Spalato die reichhaltigste Sammlung Dalmatiens, welche besonders viele antike und altchristliche Fundstücke (Tafel 67-74) enthält. S. Donato ist eine uralte Kirche, deren Erbauung in das früheste Mittelalter zurückreicht. Die aus Unter- und Oberkirche bestehende Anlage mit Galerien im oberen Teil und hohen Gewölben erinnert sehr an das Münster in Aachen.

Unter den Kirchen der Stadt nimmt der Dom (Tafel 77-81) den ersten Rang ein. Er wurde im 13. Jahrhundert erbaut und in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts vollendet. Der Grundriß zeigt eine dreischiffige romanische Basilika mit einer Krypta, Emporen und weiten Raumdimensionen. Außerordentlich reich gegliedert ist die Hauptfassade. Das sehr schön angelegte und geräumige Innere ist leider nicht in der Reinheit des ursprünglichen Baustils erhalten.

Auch die Kirchen San Grisogono (Tafel 76), San Lorenzo (Tafel 75), San Simeone und Santa Maria (Tafel 84) bieten manches des Interessanten, ebenso wie auch viele Privathäuser Zeugnis von dem Wohlstand früherer Jahrhunderte ablegen. Ein Werk des berühmten Baumeisters Sanmicheli ist die Porta principale (Tafel 85), ein Torgebäude mit flachen korinthischen Pilastern.

ARBE (Rab)/auf der gleichnamigen Insel gelegen, ist ein malerisches, teilweise von hohen Mauern umschlossenes Städtchen mit einem geschützten Hafen. Es war einst eine der wichtigsten Stationen der Venezianer auf dem Wege nach dem Osten. Seine Glanzzeit, von der die zahlreichen Ruinen noch reden, hatte es vom 12. bis 14. Jahrhundert. Im Jahre 1456 durch eine Pestepidemie entvölkert, konnte es sich nie wieder erholen.

Das hervorragendste Bauwerk in Arbe ist unbestreitbar der unweit vom Dom stehende Campanile (Tafel 86). Seine Bauzeit fällt wahrscheinlich in den Anfang des 13. Jahrhunderts. Er steht, wie die italienischen Campanile, isoliert und ist aus Quadern gebaut. In vier Stockwerke geteilt, ist er ca. 25 m hoch. Der Dom enthält einen schönen Ziborienaltar (Tafel 87) und beachtenswertes Chorgestühl (Tafel 88). Unter den Häusern zeigen einige sehr schöne venezianische Spitzbogenfenster (Tafel 90). Manches malerische Bild bieten auch einige reich verzierte Gartenportale und Haustore in Arbe (Tafel 89-90).

⁘ ⁘
⁘

SEBENICO (Šibenik)/ähnlich wie Genua an der steilen Küste amphitheatralisch aufsteigend, liegt zwischen Zara und Spalato. Mutmaßlich hat es sich aus einer römischen Ansiedlung entwickelt. Doch ist dies nicht bestimmt erwiesen. Erst im 11. Jahrhundert wird die Stadt urkundlich genannt. Vielfach wechselte sie die Herrschaft, die sich hauptsächlich die Ungarn und Venezianer strittig machten, bis im Jahre 1412 Venedig endgültig in den Besitz der Stadt gelangte. Unruhen und Belagerungen der Türken bedrohten ihre Existenz, und die Pest raffte während dieser Kriegsstürme einen großen Teil der Bürgerschaft dahin. Augenblicklich zählt die Stadt ca. 11000 Einwohner und beginnt sich unter dem Schutze der österreichischen Regierung allmählich wieder zu heben.

Der Dom in Sebenico (Tafel 92-96), ein Bauwerk des Meisters Giorgio Dalmatico, wurde im 15. Jahrhundert erbaut und zeigt den Übergang der mittelalterlich-gotischen Bauweise in den Renaissancestil. Die Kirche ist dreischiffig, das Kreuzschiff ist nur sehr gering ausgebildet. Über der Vierung erhebt sich eine vortrefflich konstruierte Kuppel. Die teilweise überladenen Fassaden zeigen ein Gemisch von Gotik und Renaissance. Bemerkenswert ist die Konstruktion des Daches, für die dem Meister anscheinend die ähnliche Konstruktion vom Jupitertempel in Spalato als Vorbild gedient hat. Mächtige, im Kreisbogen konstruierte Quergurten aus Stein überwölben das Mittelschiff. Zwischen den Quergurten, die in entsprechender Entfernung zueinander stehen, sind Steinplatten gelegt, die in die Gurten selbst eingefügt sind.

⁘ ⁘
⁘

TRAÙ (Trogir)/eine oftmals schon im Altertum erwähnte Ansiedlung, nimmt den Raum eines kleinen Eilandes an der dalmatinischen Küste in der Nähe von Spalato ein. Es hat eine sehr bewegte Geschichte. Da die Byzantiner, unter deren Herrschaft die Stadt stand, sie nicht hinreichend zu schützen vermochten, erklärte sich die Stadt 827 als unabhängig und trat in ein Bündnis mit den Kroaten und Venedig. Im Jahre 1123 eroberten und zerstörten die Sarazenen Traù; Streitigkeiten mit Spalato füllten fast das ganze 12. und 13. Jahrhundert aus. Infolge mancher Bedrängnisse gab die Stadt 1322 ihre Selbständigkeit auf und begab sich in den Schutz Venedigs, dessen Herrschaft 1357 durch König Ludwig den Großen von Ungarn ein vorläufiges Ende bereitet wurde. Die Herrschaft von Ungarn währte bis zum Jahre 1420, als die Venezianer unter dem Dogen Loredano Traù zur Kapitulation nötigten. Nun folgten 377 Jahre als venezianische Provinzstadt, die fast ereignislos verliefen. Noch heute macht Traù ganz und gar den Eindruck einer venezianischen Stadt des Mittelalters.

Auch hier erregt der Dom (Tafel 97-105) das größte Interesse des Kunstverständigen. Der Baubeginn fällt in den Anfang des 13. Jahrhunderts, während der Campanile erst im Jahre 1598 vollendet wurde. Sein Grundriß zeigt einen dreischiffigen romanischen Gewölbebau mit drei Absiden. Kolossale Dimensionen zeigen die Mauern der Vorhalle. Die Fassade der Vorhalle (Tafel 98) wirkt durch ihre ruhige Masse, erhebt sich bis zur Höhe der Seitenschiffe und ist durch eine umlaufende Galerie gekrönt. An der Giebelwand des Mittelschiffs befindet sich ein mächtiges gotisches Radfenster; ein Prachtportal (Tafel 100-103) mit Ornamenten und figurenreichen Reliefs bildet den Eingang

zum Dom. Die von acht Säulen getragene Kanzel (Tafel 105) ist ähnlich der im Dom zu Spalato. Auch sonst noch enthält der Dom viel Bemerkenswertes, wie z. B. besonders charakteristisch ausgearbeitete Fenster (Tafel 106).

Wie die Kirche selbst, so bietet der Domplatz manches von Interesse. Er hat ganz den venezianischen Typus. Auch hier befindet sich wie in Venedig eine von sechs Marmorsäulen getragene Loggia (Tafel 106). Diese Säulen, welche offenbar dem frühesten Mittelalter angehören, zeigen zum Teil byzantinische Kapitäle, nach der Art, wie man sie in Ravenna vorfindet. Überall an den Fassaden der Häuser findet man venezianische Motive, desgleichen in den Höfen alte Wappen und Inschriftsteine, die in die Mauern eingefügt sind. Viele der alten Bauten liegen in Trümmern, hinterlassen aber auch noch so einen Eindruck von der einstmaligen Glanzzeit Traùs.

⁘ ⁘
⁘

CURZOLA (Korčula) / auf der Insel gleichen Namens gelegen, ist ein sehr malerisches, ganz im venezianischen Stil gehaltenes Städtchen. Es ist eine uralte Ansiedlung und hat wie alle Städte Dalmatiens oftmals die Herrschaft gewechselt. In der venezianischen Zeit litt Curzola hauptsächlich durch Kriegsnöte und die Pest, welche es arg entvölkerte und seinen einstigen Wohlstand vernichtete, daher die Ruinen so vieler einst bewohnter Häuser, welche man allenthalben sieht.

Der Dom (Tafel 110–112) in Curzola stammt aus dem 13. Jahrhundert. Er ragt in der Mitte der von allen Seiten ansteigenden Stadt empor und zählt zu den schönsten Architekturdenkmälern Dalmatiens.

⁘ ⁘
⁘

RAGUSA (Dubrovnik) / Als die Avaren Dalmatien überfluteten, konnten sich die beiden größten Städte des Landes, Salona und Epidaurus, gegen diesen gewaltigen Ansturm nicht behaupten. Damals erfolgte von den flüchtigen Einwohnern von Epidaurus die Gründung des heutigen Ragusa auf einer felsigen Insel, 12 km von der Stätte der durch die Barbaren zerstörten Heimatstadt entfernt. Schon im Jahre 633 wird es als selbständige Republik genannt, die bis 1204 unter der Hoheit des oströmischen Reiches stand. Nach der Eroberung Konstantinopels durch das Kreuzfahrerheer unter dem Dogen Dandollo trat die Republik unter den Schutz Venedigs, und im Jahre 1358 durch einen Vertrag mit König Ludwig dem Großen unter die Hoheit der ungarischen Krone. Da auch die Abhängigkeit von Ungarn bei der nach der Eroberung Konstantinopels stets drohenden Türkengefahr keinen genügenden Schutz mehr bot, trat die Republik Anfang des 16. Jahrhunderts in ein Tributverhältnis zum osmanischen Reich. Stets wußte die kleine Republik durch kluge Benutzung der Weltlage ihre Selbständigkeit zu wahren, welcher erst im Jahre 1808 durch Napoleon ein Ende bereitet wurde.

Es war einst eine durch ihre Flotten mächtige Stadt, deren Seehandel das ganze Mittelmeerbecken umfaßte, und deren Staatsordnung als musterhaft galt. Die Glanzperiode der Republik fällt in die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts. Handel und Gewerbe blühte, und die Wissenschaften wurden gepflegt. Kaufmännische Kolonien der Ragusaner gab es im ganzen Osten. Infolge der Entdeckung des neuen Seeweges nach Indien und der Konkurrenz der neuauftretenden atlantischen Seemächte verfiel der Handel allmählich und die ehemals so reiche Bürgerschaft verarmte fast gänzlich. Nur die Romantik einer einst glänzenden Vergangenheit haftet der Stadt heutigen Tages noch an.

Die älteren Baudenkmäler Ragusas wurden meist durch das furchtbare Erdbeben von 1667, welches die Stadt verwüstete, gänzlich zerstört. Nur einige Gebäude blieben teilweise verschont. Zu diesen gehört der ehemalige Regierungspalast oder Rektorenpalast (Tafel 120–126). In seiner gegenwärtigen Form zeigt er den Charakter der italienischen Spätrenaissance. Eine von fünf Säulen getragene, mit Kreuzgewölben versehene Vorhalle mit Steinsitzen, die bei besonderen Festlichkeiten die Senatoren inne hatten, befindet sich in der Fassade. Die Kapitäle

dieser Säulen sind besonders schön und mannigfaltig ausgearbeitet und wirken außerordentlich malerisch. An einem sehen wir eine Darstellung Äskulaps, an einem anderen das Urteil Salomonis wiedergegeben. Reich geschmückt sind auch die Spitzbogenfenster des ersten Stockwerks. Der Hof mit seinen Renaissancearkaden und der breiten Freitreppe entspricht völlig der Würde des Gebäudes.

Ein sehr stattliches Gebäude ist die Dogana (Tafel 119), das frühere Münzamt, mit einer Arkaden-Vorhalle im Renaissancestil und einem in venezianischen Formen gehaltenen ersten Stockwerk.

Der alte Dom, welcher angeblich im 10. Jahrhundert erbaut wurde, ging bei dem Erdbeben von 1667 gänzlich zugrunde. An seine Stelle trat die jetzige Kathedrale (Tafel 127), ein schönes, von einer Kuppel gekröntes Gebäude im Stil des ausgehenden 17. Jahrhunderts.

Ein weiterer, sehr beachtenswerter Spätrenaissance-Bau ist die Kirche San Biagio (Tafel 128), welche im Jahre 1715 eingeweiht wurde. Zwar nur klein in ihren Dimensionen, aber von harmonischer Form ist die im Anfang des 16. Jahrhunderts erbaute Kirche San Salvatore (Tafel 128), die für den Gottesdienst nicht mehr benutzt wird.

Sehr malerische Kreuzgänge weisen das Dominikaner- (Tafel 117) und das Franziskanerkloster (Tafel 116) auf. In dem des ersteren findet man eine Vermischung aller möglichen Stilarten und Formen, wie sie eben nur in einem Lande vorkommen kann, das an der Grenze von Orient und Okzident gelegen ist. Der Kreuzgang des Franziskanerklosters ist spätromanisch und zeigt ebenfalls sehr eigenartige Formen. Besonders auffallend ist hier der Reichtum von phantastischen Kapitälen, die zu dem Interessantesten und Charakteristischen gehören, was Ragusa an Werken mittelalterlicher Kunst besitzt.

Noch zu erwähnen wären die alten Brunnen (Tafel 118, 127), welche man allenthalben in der Stadt als Zeugen des Kunstsinns der Bewohner der einst reichen Handelsrepublik vorfindet.

⁖ ⁖
⁖

CATTARO (Kotor)/weltabgeschieden an der montenegrinischen Grenze gelegen, wird um das Jahr 1000 zuerst urkundlich erwähnt. Es soll aus der römischen Kolonie Ascrivium entstanden sein. Die Stadt, welche eine republikanische Verfassung hatte, stand im 12. Jahrhundert unter byzantinischer und im 13. und 14. Jahrhundert unter slawischer und ungarischer Oberhoheit. Im Jahre 1420 kam sie unter venezianische Herrschaft, unter der sie bis zum Fall der Republik verblieb. Erst 1814 nach der Kapitulation der französischen Besatzung und einer kurzen Besitzergreifung Montenegros gelangte die Stadt endgültig unter österreichische Herrschaft. Es ist eine enggebaute Stadt mit interessanten alten Häusern und zählt ca. 4000 Einwohner.

Die Kathedrale (Tafel 129-132), ursprünglich ein Rundbau, erhielt ihre gegenwärtige Form im 11. Jahrhundert. Sie ist dreischiffig und wird von zwei Türmen flankiert. Das Innere enthält einen bemerkenswerten Ziborienaltar (Tafel 131).

VERZEICHNIS DER TAFELN

SPALATO ▫ SALONA ▫ KNIN TAFEL 1–63.

Tafel 36. Jupitertempel, früher auch als Äskulaptempel bezeichnet. Jetzt Baptisterium. Aufnahme von Rob. Adam (1764).
„ 37. Jupitertempel (Baptisterium). Vorderansicht.
„ 38. Jupitertempel (Baptisterium). Rückansicht.
„ 39. Jupitertempel (Baptisterium). Detailaufnahme.
„ 40. Jupitertempel (Baptisterium). Detailaufnahme.
„ 41. Jupitertempel (Baptisterium). Detailaufnahme von Rob. Adam (1764).
„ 42. Jupitertempel. Seitlicher Aufriß und Durchschnitt nach Rob. Adam.
„ 43. Jupitertempel (Baptisterium). Eingangs-Portal.
„ 44—45. Jupitertempel. Portalaufnahmen nach Rob. Adam (1764).
„ 46. Jupitertempel. Innenansicht.
„ 47. Jupitertempel. Detail der Kassettendecke.
„ 48. Jupitertempel. Fries im Innern nach Rob. Adam (1764)
„ 49. Jupitertempel (Baptisterium). Fragmente vom Taufstein.
„ 50. Salona. Oben Reste vom antiken Theater; unten die frühchristliche Taufkapelle.
„ 51. Salona. Ruinenfeld der großen Basilika und des Märtyrer-Friedhofs.
„ 52. Salona. Mosaikböden in der Basilica urbana. V. Jahrh. n. Chr.
„ 53. Fundstücke aus Salona. Rechts und links Kapitäle von der Taufkapelle, in der Mitte spätrömisches Kapitäl.
„ 54. Fundstücke aus Salona. Unten links Teil einer Weinpresse aus frühchristlicher Zeit.
„ 55—57. Antike Fundstücke aus Salona. Grabdenkmäler, Sarkophage zumeist I. Jahrh. n. Chr.
„ 58. Sarkophage. Fundstücke aus Salona. Oben frühchristlicher Sarkophag, den Untergang Pharaos im roten Meer darstellend, unten links aus derselben Epoche mit der Darstellung Jesus als guten Hirten. Unten rechts antiker Sarkophag, Hippolyt und Phädra darstellend.
„ 59. Römischer Grabstein II. Jahrh. n. Chr. (Archäolog. Museum.)
„ 60—63. Frühmittelalterliche Fundstücke aus der Umgebung von Spalato (Bihać bei Traù) und Knin. (Archäol. Museum Spalato und Knin.)

ZARA TAFEL 64—85.

Tafel 64. Grundriß und Ansicht der Kuppel von S. Donato.
„ 65. S. Donato. Innenansicht.
„ 66. S. Donato. Säulenstellung in der oberen Kirche. Säulen und Kapitäle sind römisch; die untere Hälfte des Kapitäls auf der linken Säule in späterer Zeit ergänzt.
„ 67. Museo S. Donato. Oben Inschriftstein am Fuß eines Pfeilers der S. Donato-Kirche; ähnliche mehrfach vorhanden. Unten rechts römischer Grabstein.
„ 68. Museo S. Donato. Oben Brüstungsplatte aus dem X. Jahrhundert, die Geburt Christi darstellend. Fundort Zara. Unten Brüstungsplatte, X. Jahrhundert, die Flucht nach Ägypten darstellend. Aus einer demolierten Kirche in Zara.
„ 69. Museo S. Donato. Steinerner Sarkophag aus dem XI. Jahrhundert. Die beiden Kapitäle stammen vom Ziborium der Domkirche. Unten steinerner Sarkophag aus dem IX. Jahrhundert. Fundort Zara.
„ 70. Museo S. Donato. Portal der ehemaligen S. Lorenzo-Kirche.

Tafel 71. Museo S. Donato. Oben Bogen von einem Ziborienaltar, X.—XI. Jahrhundert. Unten Bogen und Gesims vom Ziborium der S. Peterskirche, welche von den Kreuzfahrern im Jahre 1202 zerstört wurde und auf deren Trümmern die heutige Domkirche erbaut ist.

„ 72. Museo S. Donato. Oben Fragmente von der Brüstung eines Presbyteriums aus dem X. oder XI. Jahrhundert; unten Brüstungsplatte, XI. Jahrhundert.

„ 73. Museo S. Donato. Links Pfeilerkapitäl aus dem XII. Jahrhundert, auf einer römischen Säulentrommel stehend. Inschrift auf der Säule aus dem IX. Jahrhundert. In der Mitte Altarsäulchen von Holz aus einer dalmatinischen Dorfkirche. Arbeit des XIV. Jahrhunderts. Rechts oben Fragment, VIII. Jahrhundert; unten rechts Kapitäl aus dem XII. Jahrhundert.

„ 74. Museo S. Donato. Rechts Reliefplatte mit dem Bilde der hl. Anastasia, Arbeit des XIV. Jahrhunderts. In der Mitte unten Portaldetail der S. Michael-Kirche, den hl. Michael darstellend, der die Seelen wägt. In der Mitte oben Kopf von der Balustrade eines Privathauses.

„ 75. Inneres der ehemaligen S. Lorenz-Kirche. VIII. Jahrhundert.

„ 76. S. Grisogono-Kirche. Choransicht, XI. Jahrhundert.

„ 77. Dom. Fassade.

„ 78. Dom. Ansicht mit dem im XIX. Jahrhundert erbauten Campanile; Detail von der Seitenfassade.

„ 79. Dom. Hauptportal (1334).

„ 80. Dom. Seitenportal. Ziborienaltar.

„ 81. Dom. Innenansicht.

„ 82. Reliquiare im Dom; rechts unten und in der Mitte silberner Schrein mit den Reliquien des hl. Simeon. Arbeit von Francesco da Milano aus dem Jahre 1380; befindet sich in der S. Simeone-Kirche.

„ 83. Hof eines Bürgerhauses.

„ 84. Fassade der S. Maria-Kirche.

„ 85. Porta principale von San Micheli; Relief den hl. Grisogono darstellend (Museo S. Donato); Brunnen in einem Bürgerhause.

ARBE TAFEL 86—91.

Tafel 86. Campanile am Dom.

„ 87. Ziborienaltar im Dom; rechts Details von der Rückseite des Ziboriums.

„ 88. Chorgestühl im Dom.

„ 89. Gartenportal.

„ 90. Links venezianischer Palazzo; rechts Portal eines Bürgerhauses.

„ 91. Loggia; rechts Haus am Domplatz.

SEBENICO TAFEL 92—96.

Tafel 92. Dom.

„ 93. Dom. Choransicht und Detail.

„ 94. Dom. Fassade.

„ 95. Dom. Detail vom Hauptportal links; rechts Seitenportal.

„ 96. Dom. Innenansicht.

TRAÙ TAFEL 97–109.

Tafel 97. Dom.
„ 98. Dom. Vorhalle.
„ 99. Choransicht vom Dom.
„ 100–103. Hauptportal in der Domvorhalle.
„ 104. Dom. Innenansicht.
„ 105. Romanische Kanzel im Dom.
„ 106. Loggia und Kapitäl der Loggia; links unten Fenster in der Domvorhalle.
„ 107. Hof im Comunalpalast.
„ 108. Hof im Comunalpalast. Detail; unten malerische Hofanlage.
„ 109. Gotisches Haus am Domplatz; rechts Kirche von S. Giovanni Battista.

CURCOLA TAFEL 110–114.

Tafel 110. Dom.
„ 111. Dom. Detailaufnahme.
„ 112. Dom. Innenansicht.
„ 113. Domportal rechts; links venezianischer Festungsturm.
„ 114. Hof eines Patrizierhauses.

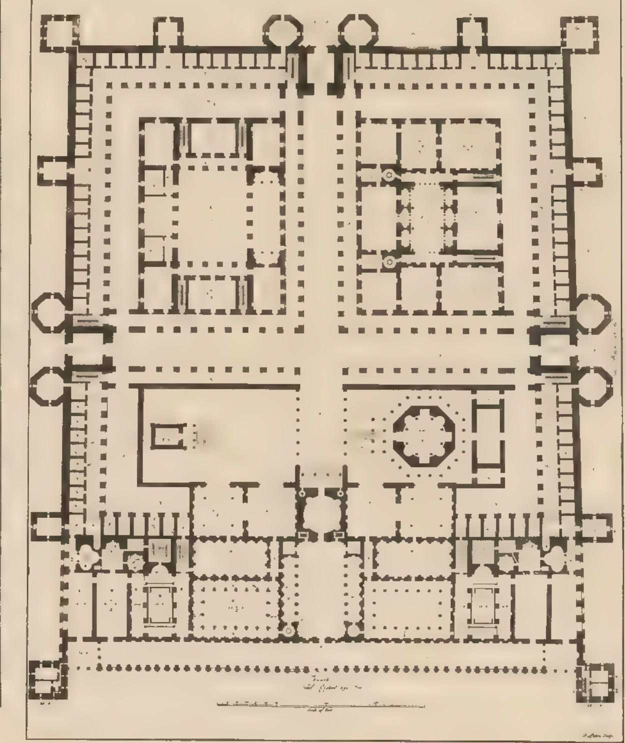
RAGUSA TAFEL 115–128.

Tafel 115. Ansicht der Stadt vor dem Erdbeben 1667, nach einem Gemälde; unten Portal vom Franziskanerkloster.
„ 116. Kreuzgang im Franziskanerkloster.
„ 117. Kreuzgang im Dominikanerkloster.
„ 118. Onofrio-Brunnen.
„ 119. Straßenbild und Ansicht der Dogana.
„ 120. Rektorenpalast.
„ 121. Vorhalle vom Rektorenpalast.
„ 122–124. Kapitäle von der Vorhalle des Rektorenpalastes.
„ 125. Hof im Rektorenpalast.
„ 126. Rektorenpalast. Freitreppe im Hof. Türklopfer am Hauptportal.
„ 127. Dom. Brunnen an der Hauptwache, Wasserspeier an der S. Biagio-Kirche.
„ 128. S. Salvatore-Kirche links; rechts S. Biagio.

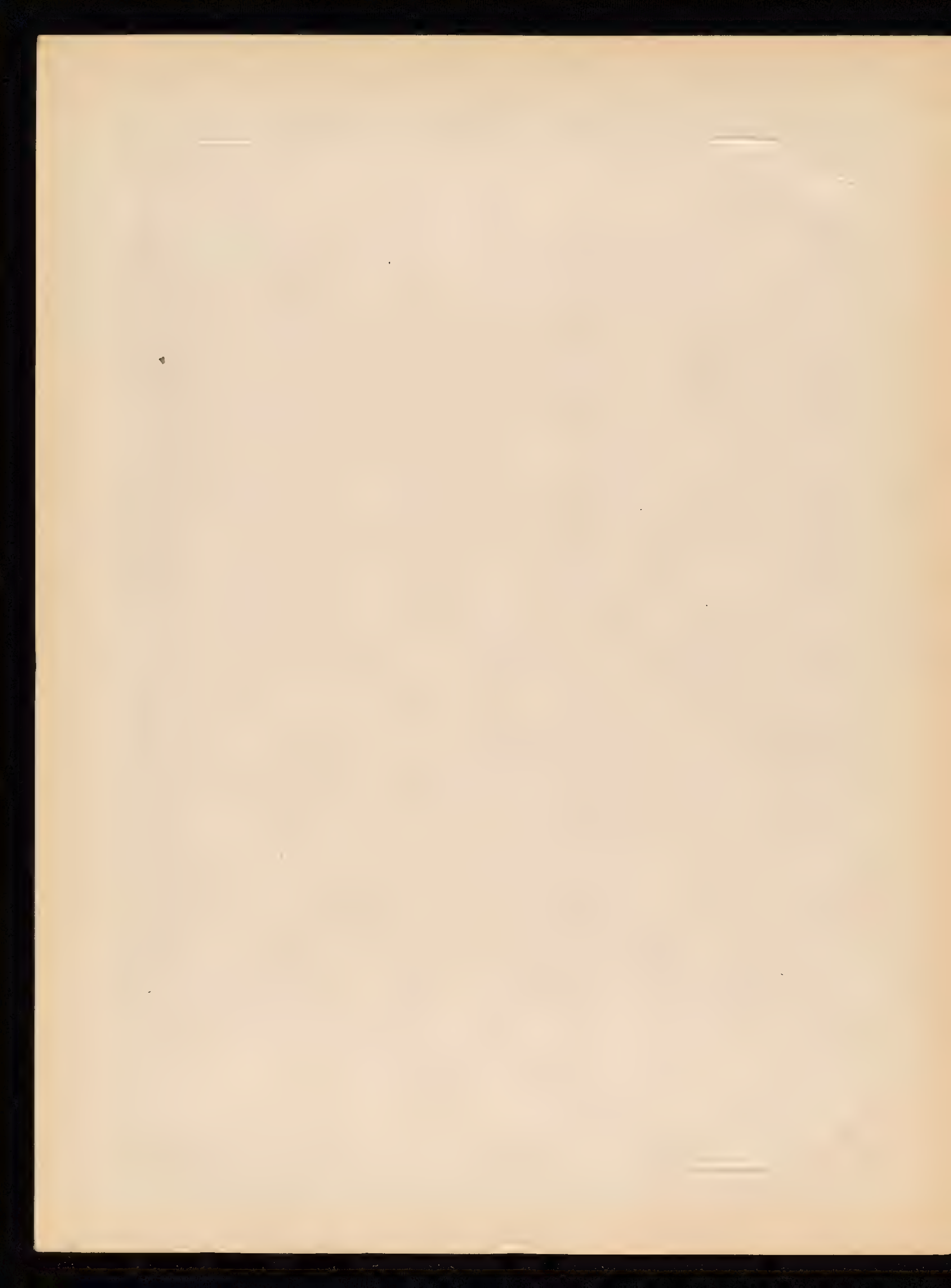
CATTARO TAFEL 129–132.

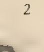
Tafel 129. Domportal.
„ 130. Ansicht vom Dom; unten Detail vom Ziborienaltar.
„ 131. Ziborienaltar im Dom.
„ 132. Seitenportal vom Dom.

Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

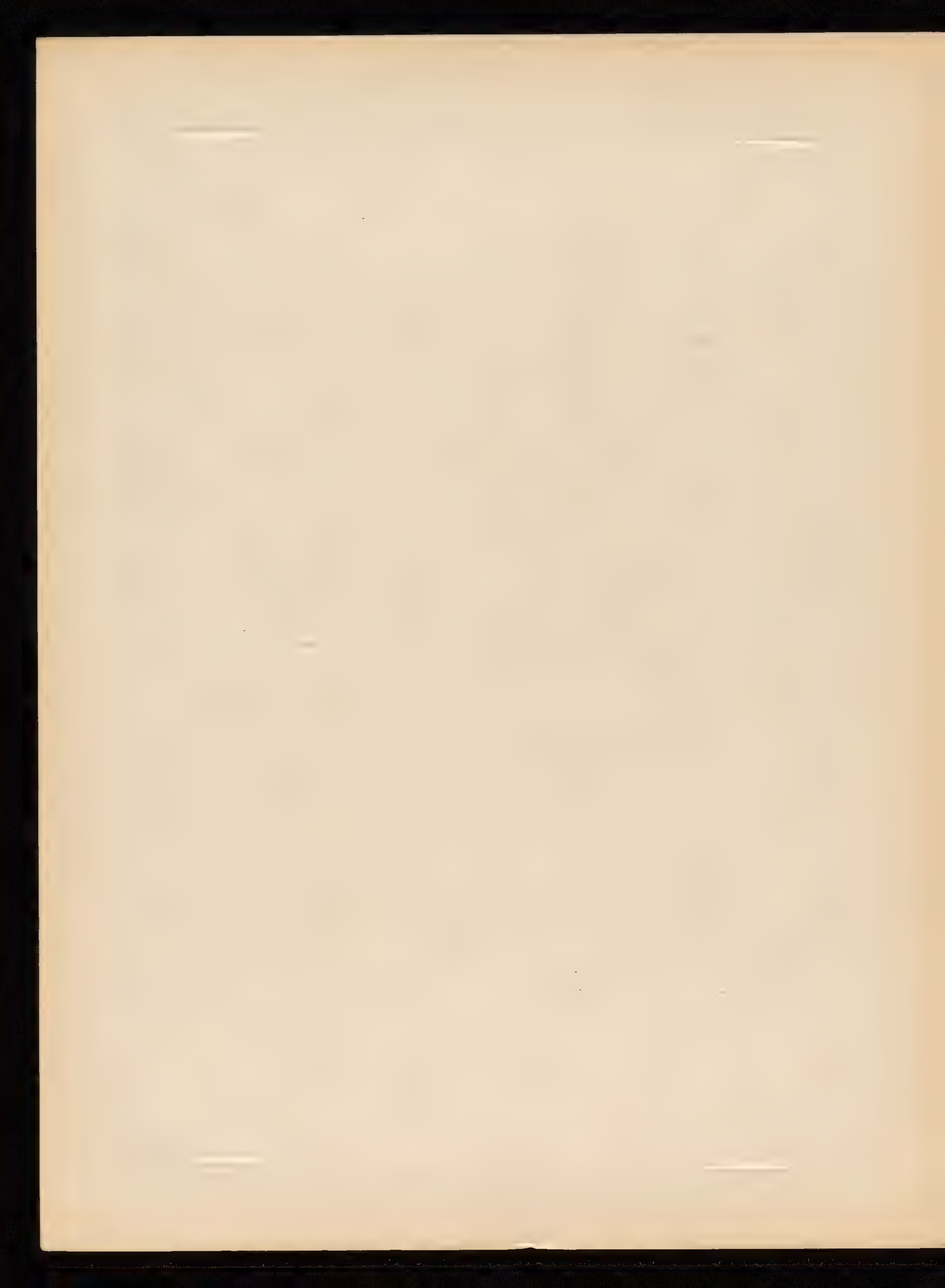


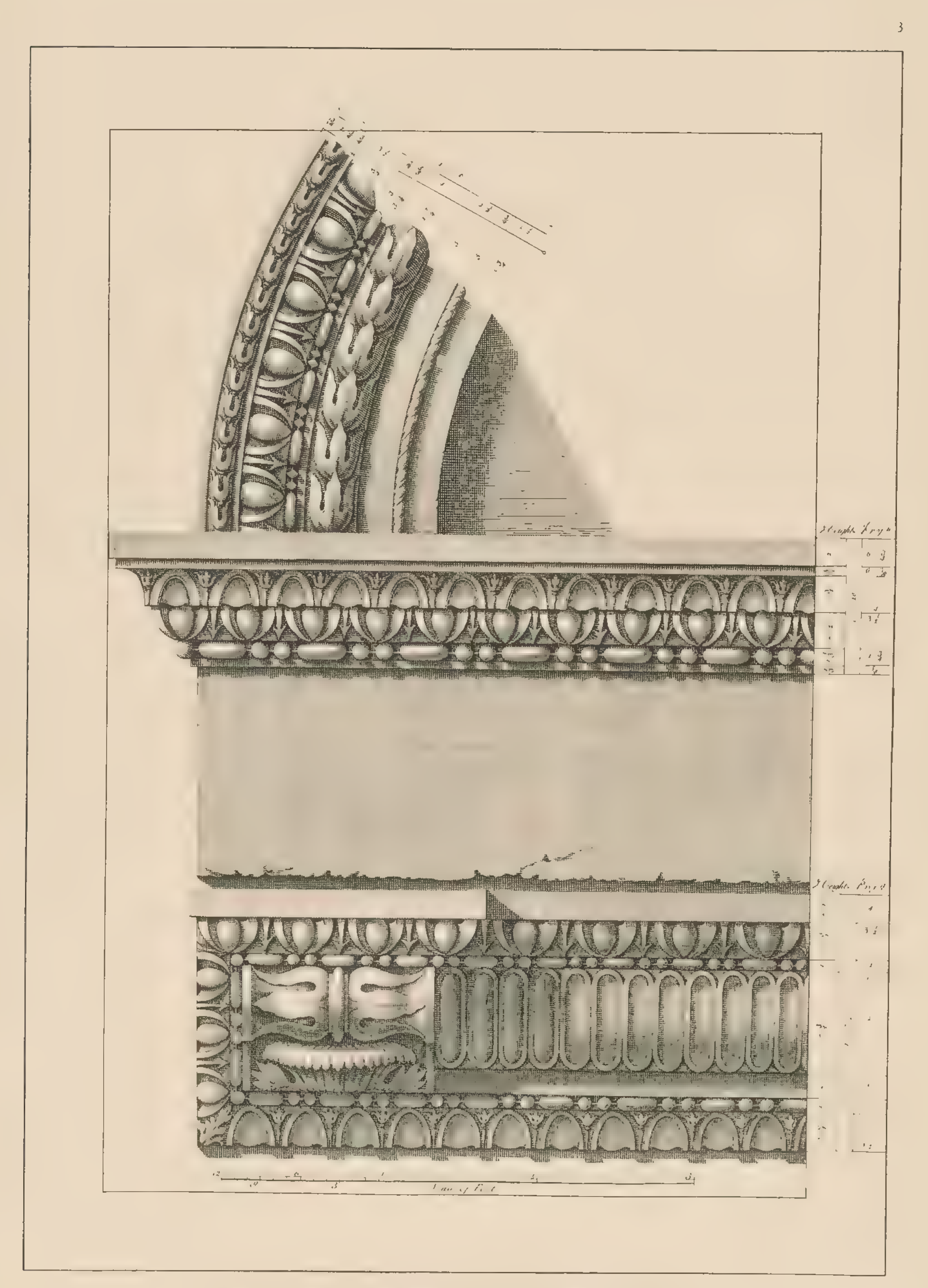
SPALATO — GRUNDRISS VOM PALAST DES DIOCLETIAN. LINKS NACH PROF. BULIČ, RECHTS NACH ROB. ADAM





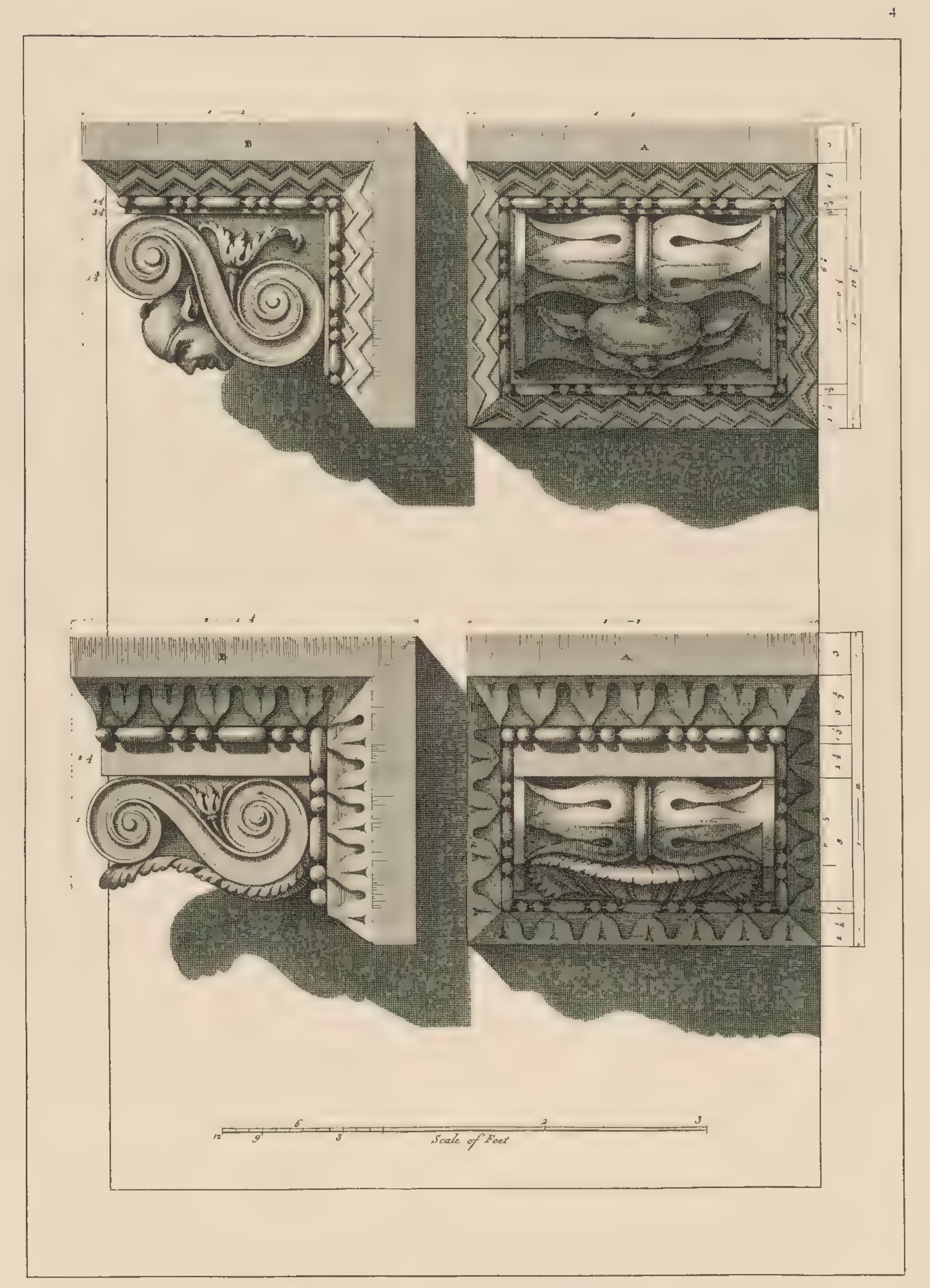
SPALATO – PORTA AUREA



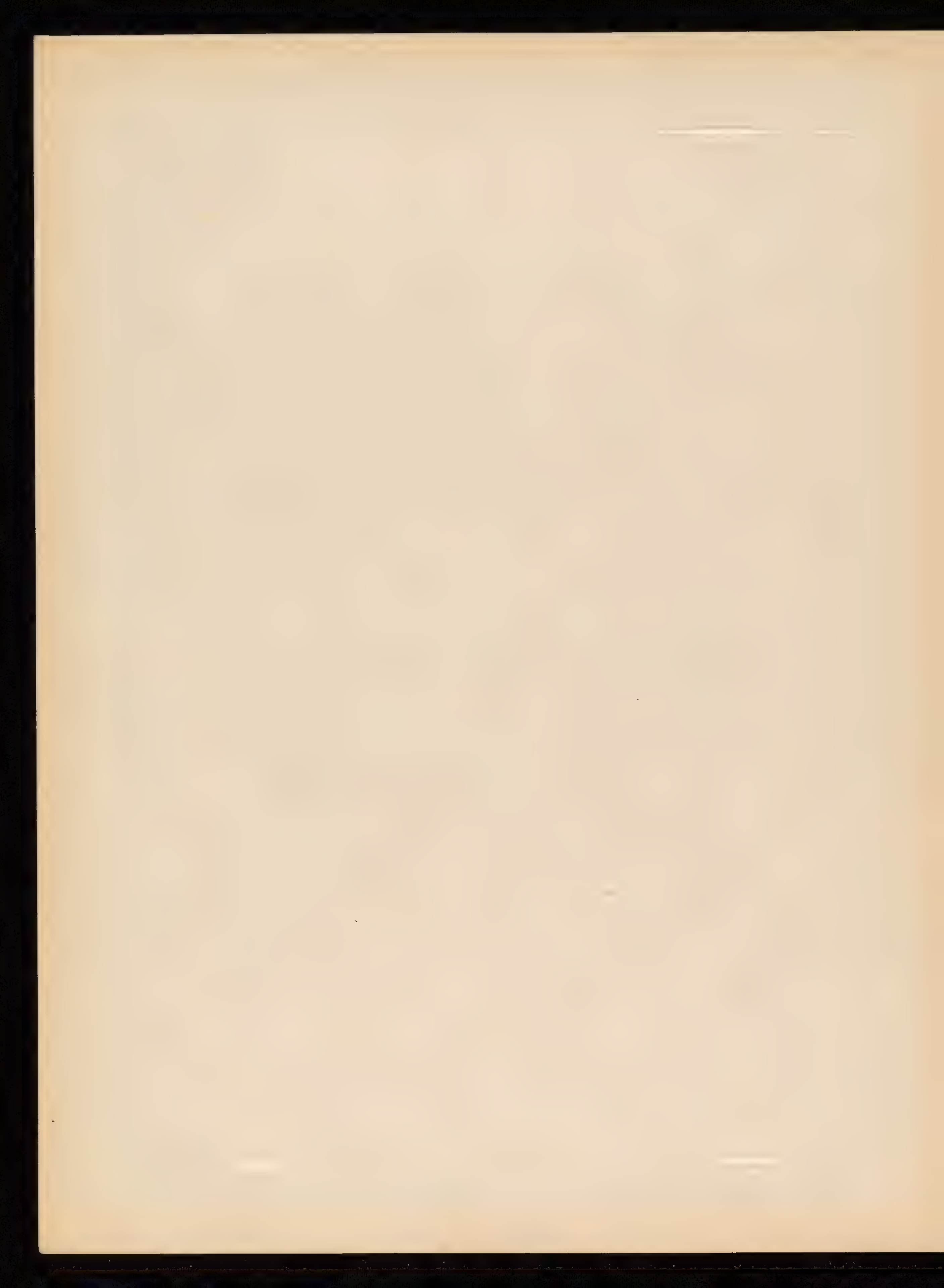


SPALATO — PORTA AUREA DETAILAUFNAHME VON ROB ADAM





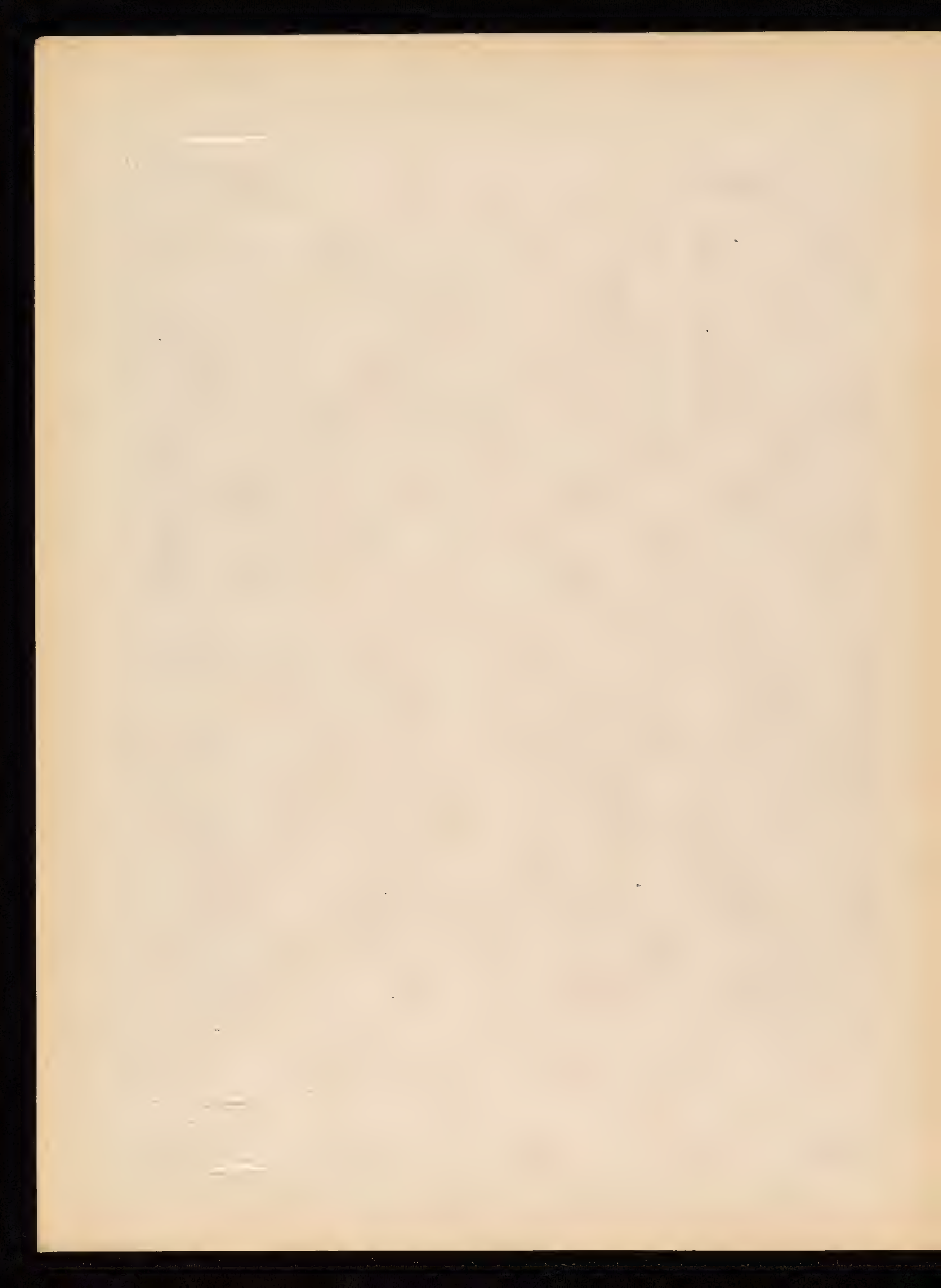
SPALATO — PORTA AUREA DETAILAUFNAHME VON ROB. ADAM







SPALATO — PORTA FERREA





SPALATO — PERISTYL DES DIOCLETIANPALASTES (DOMPLATZ)







SPALATO — PERISTYL. AUFNAHM



ME VON ROB. ADAM IM JAHRE 1764





SPALATO — PERISTYL DETAIL



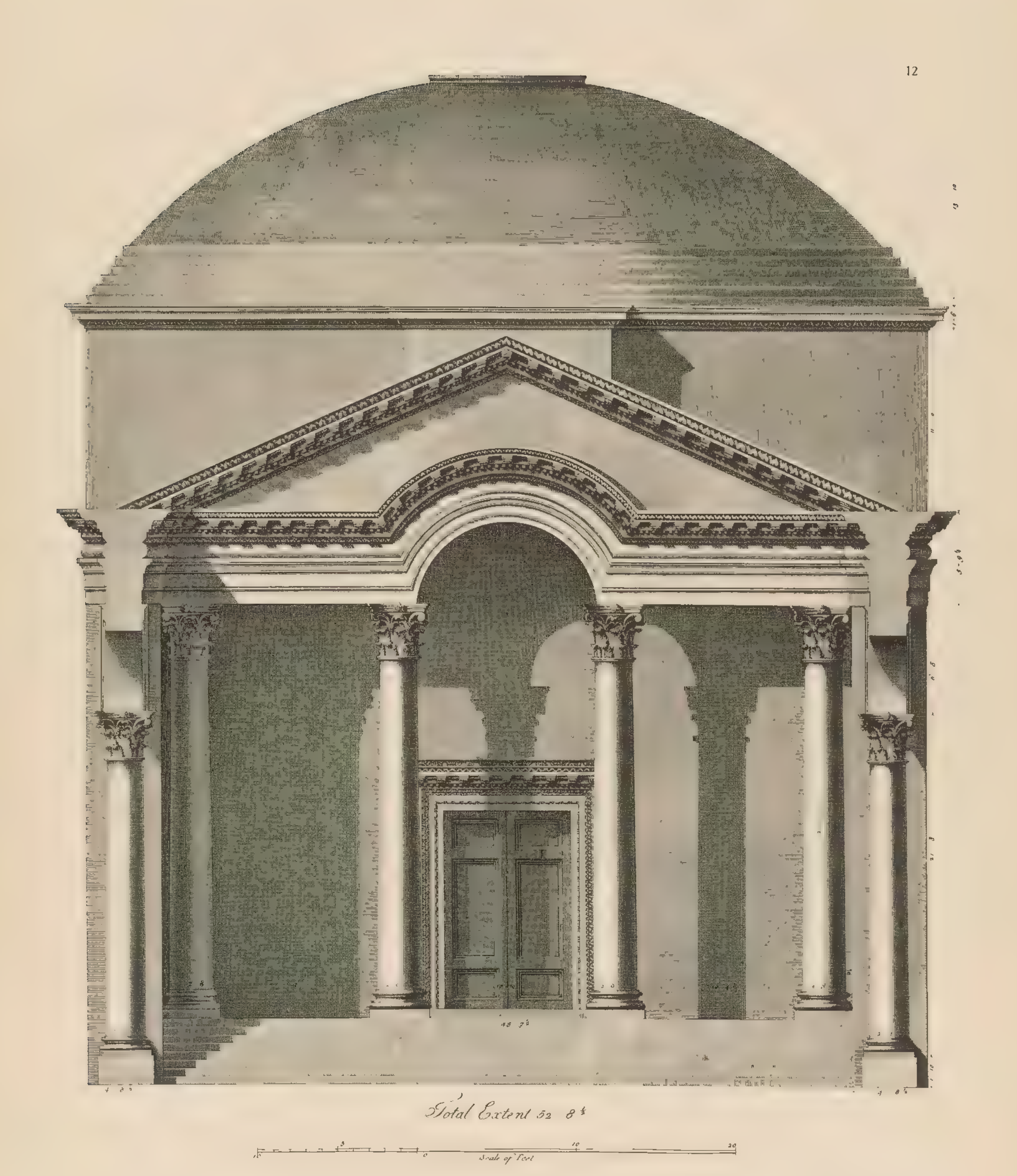


SPALATO — PERISTYL DETAIL

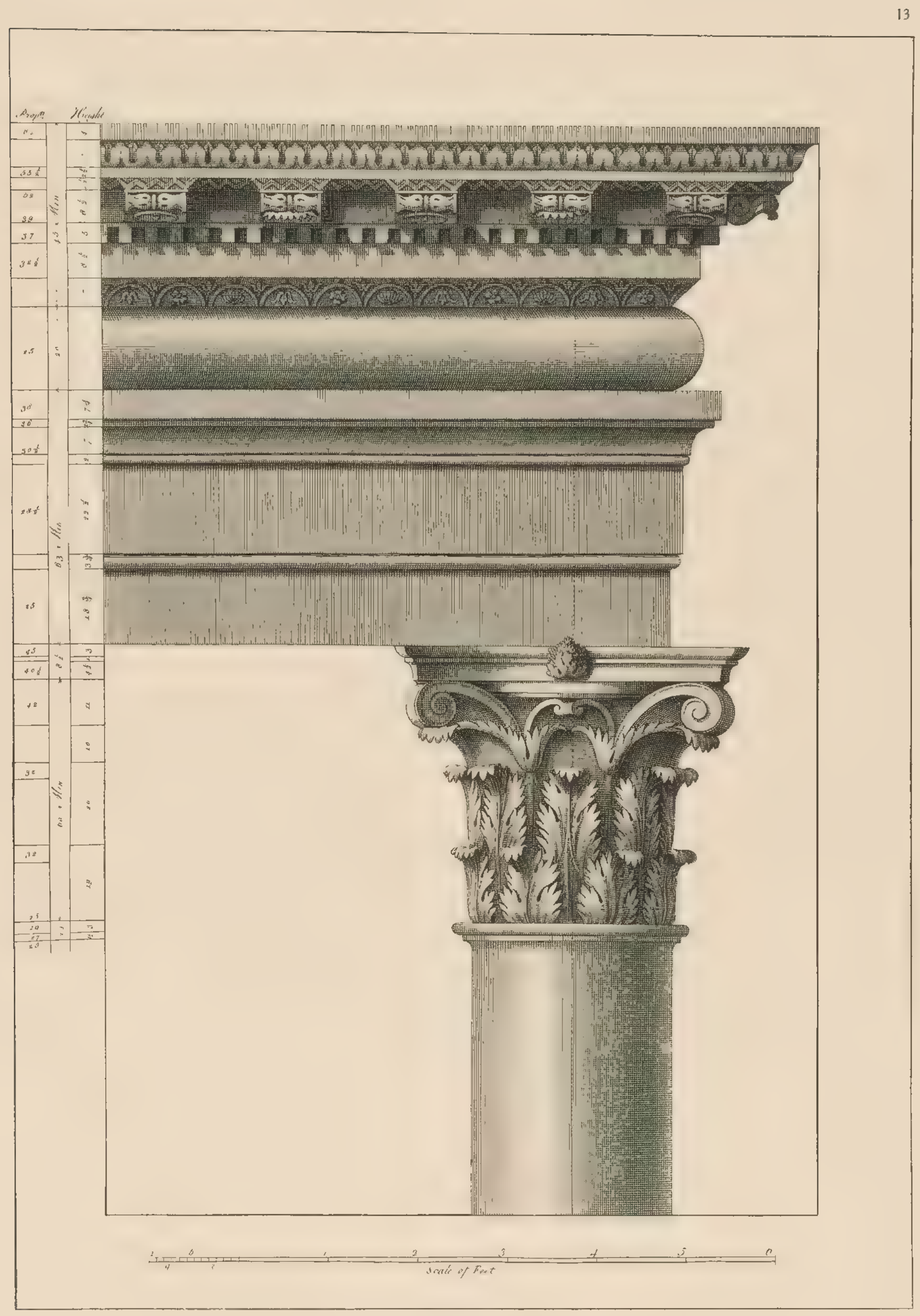




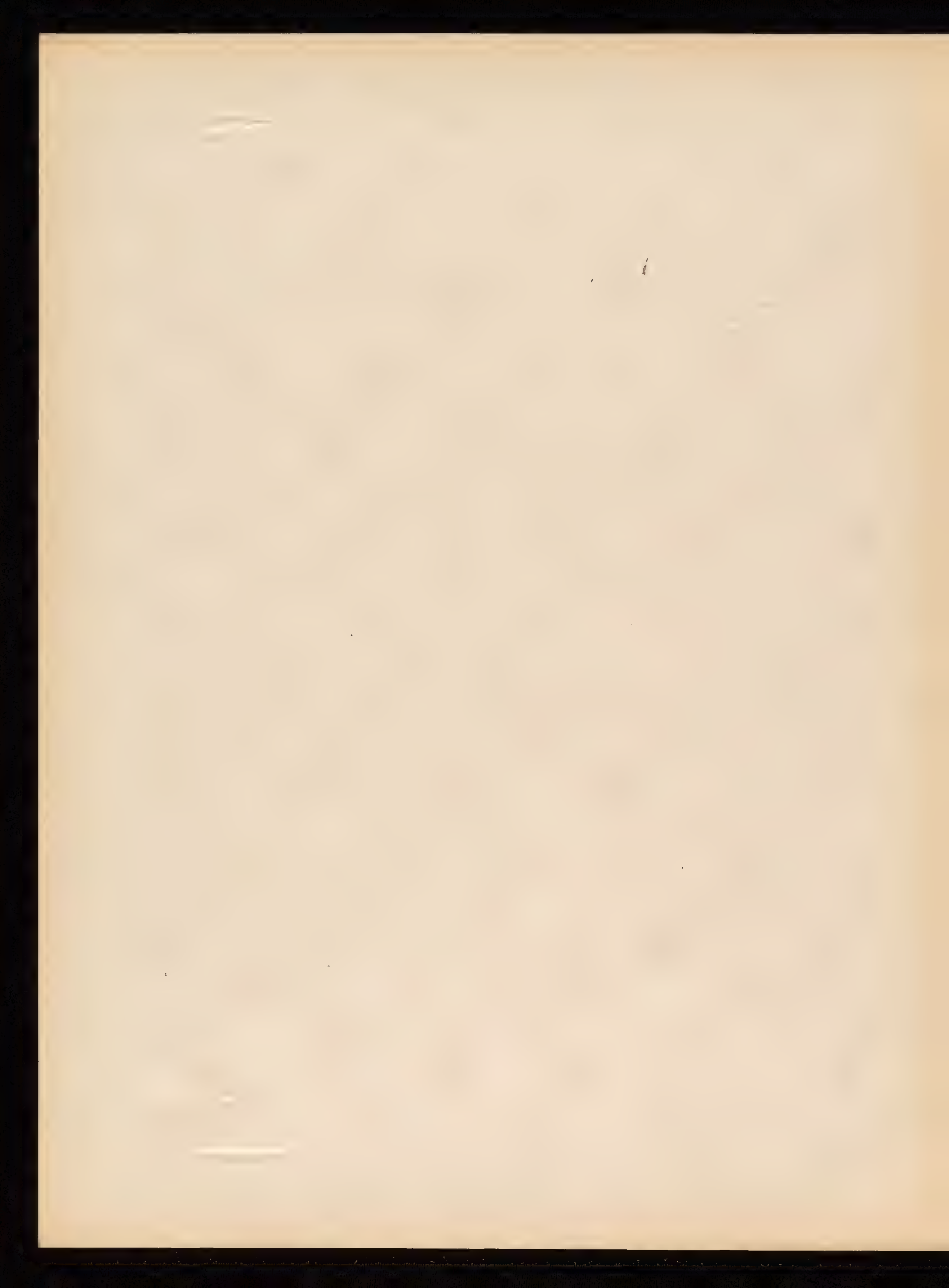
SPALATO — FASSADE DES VESTIBULUMS

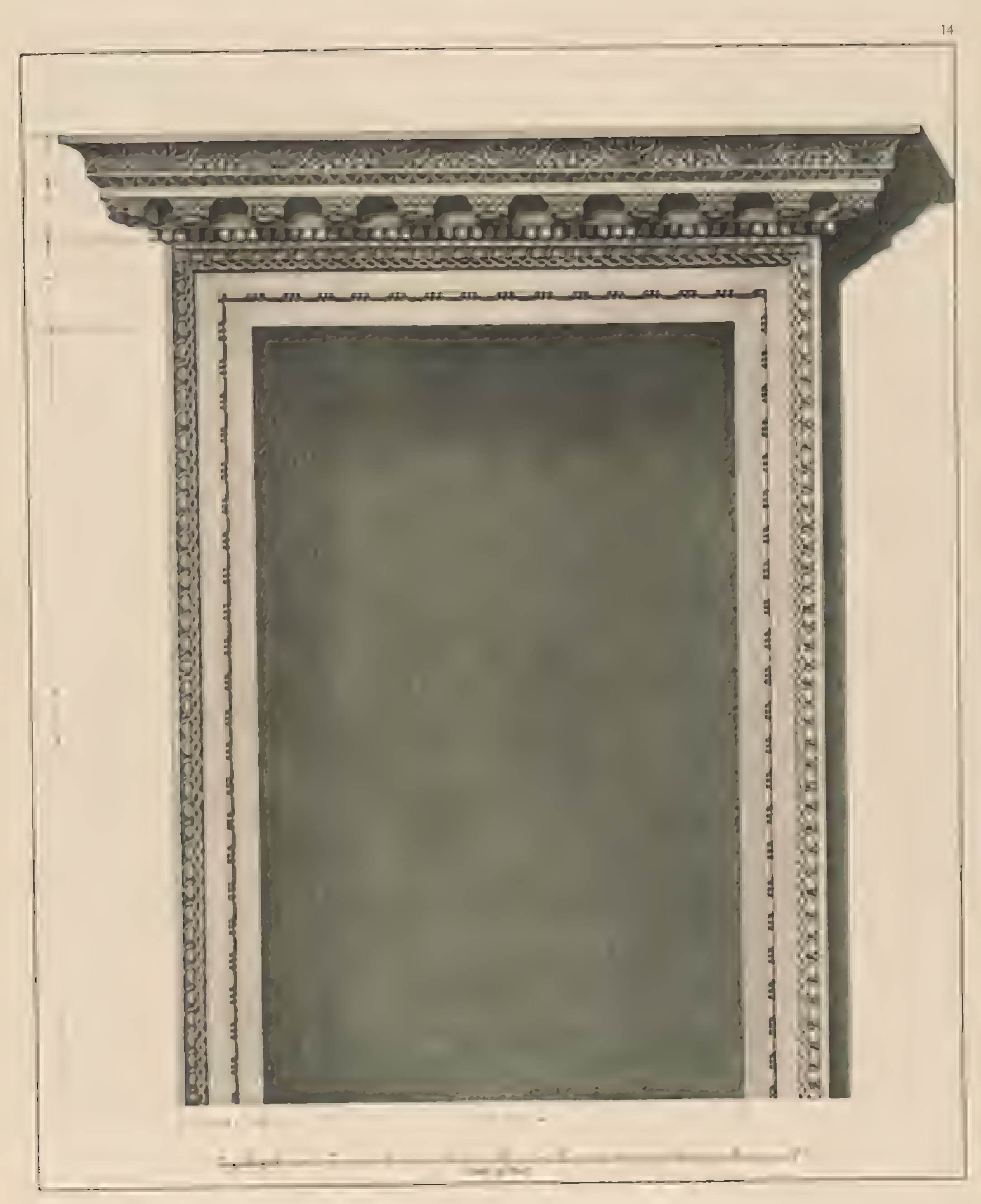


SPALATO — FASSADE DES VESTIBULUMS NACH ROB. ADAM



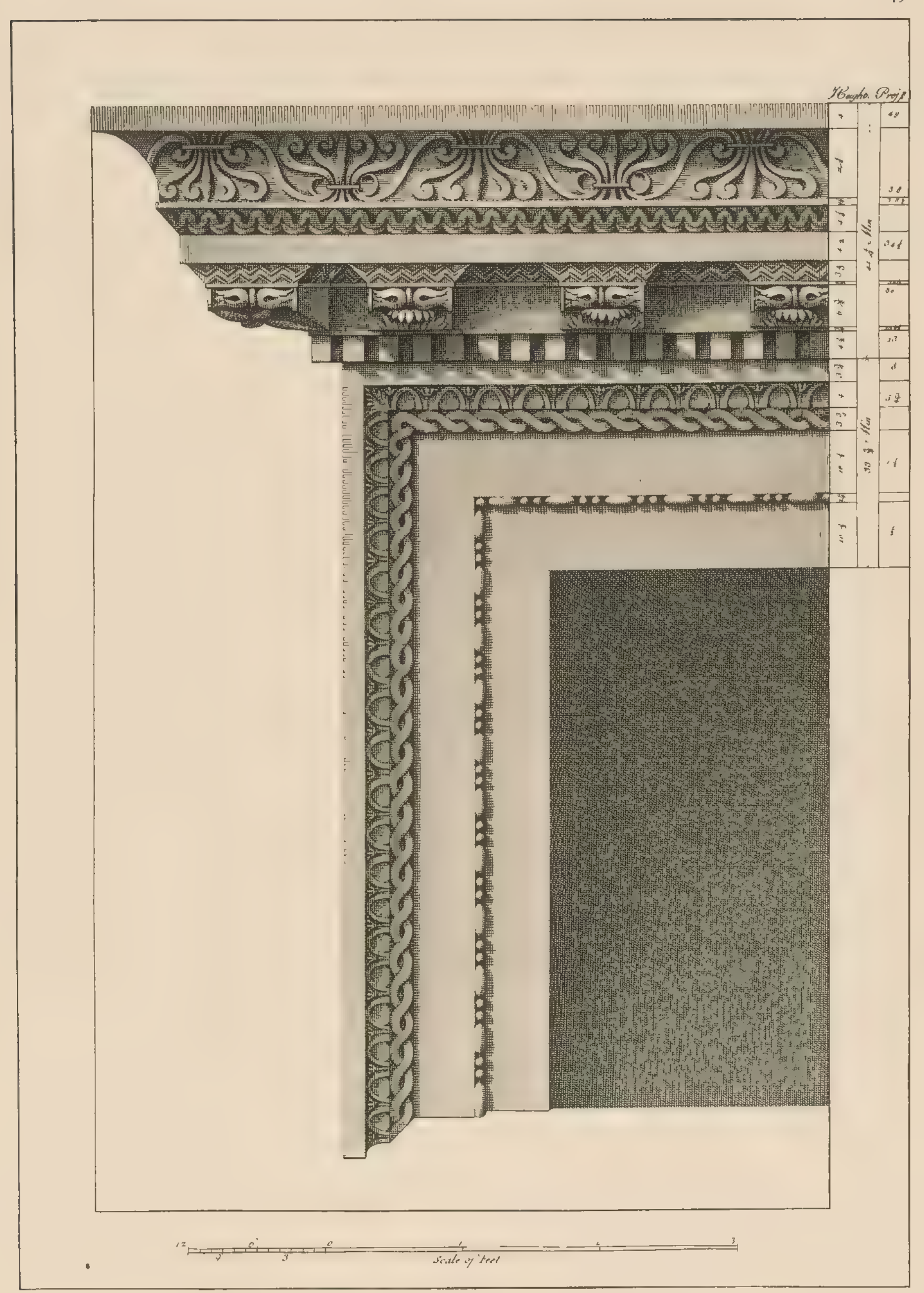
SPALATO — FASSADE DES VESTIBULUMS. DETAIL NACH ROB. ADAM





SPALATO — VESTIBULUM. EINGANGSTÜR NACH ROB. ADAM





SPALATO — VESTIBULUM. TÜR-DETAIL NACH ROB. ADAM





SPALATO VESTIBULUM. INNENANSICHT





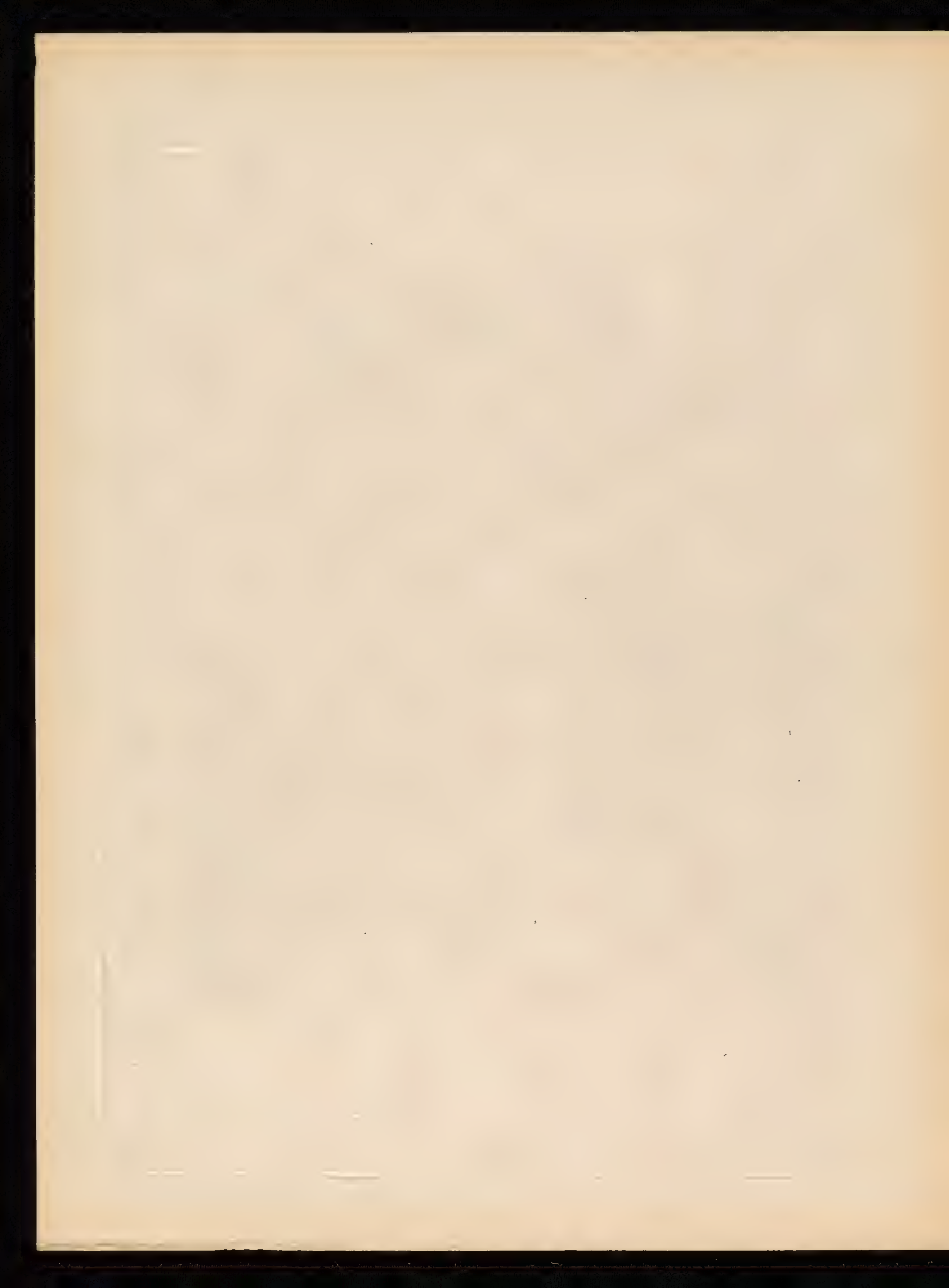


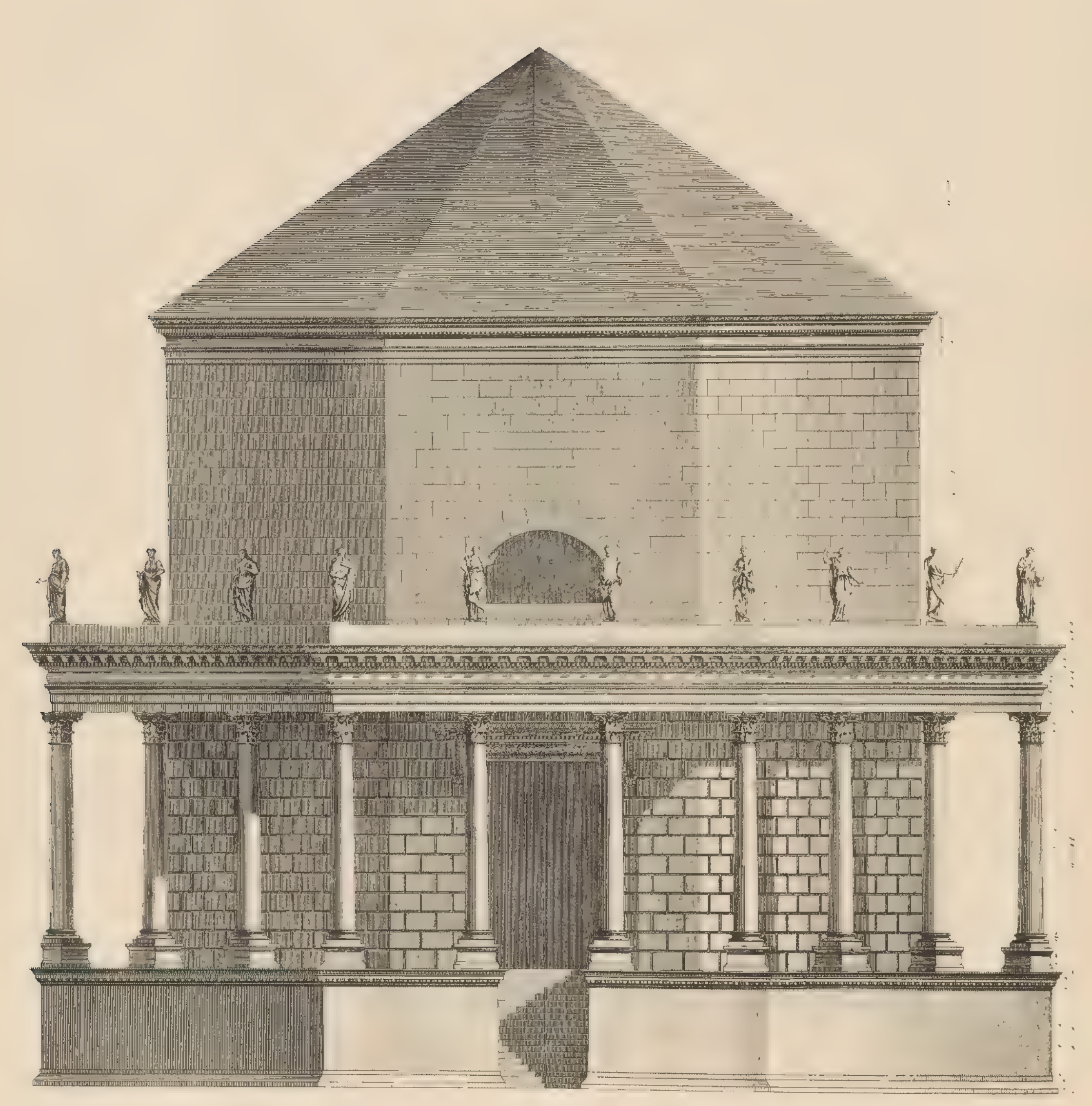
SPALATO — OBEN ROMANISCHER LOWE AM DOMPORTAL; UNTEN SPHINX VOR DEM VESTIBULUM





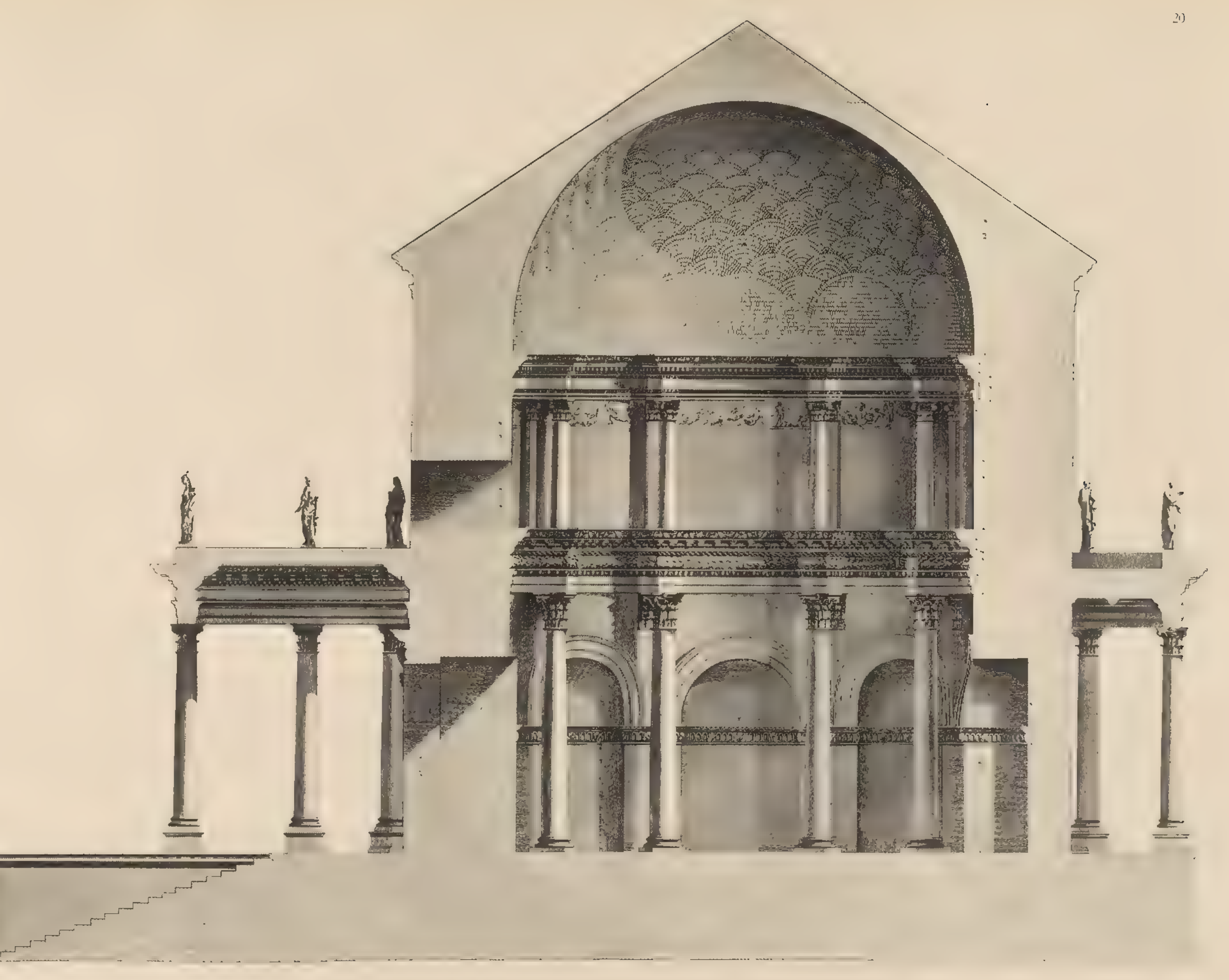
SPALATO — SEITENANSICHT VOM DOM





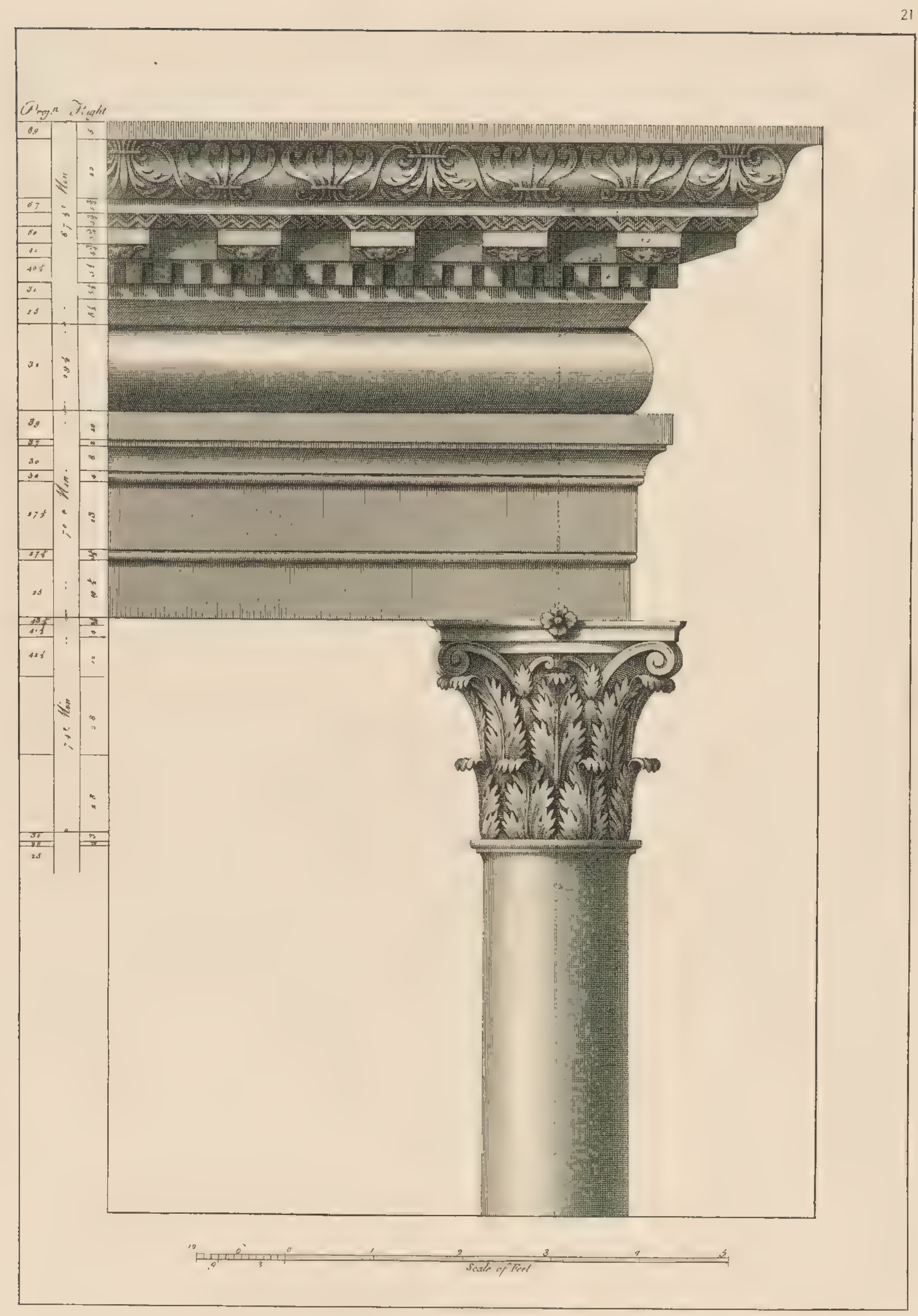
SPALATO — DOM (MAUSOLEUM DIOCLETIANS). REKONSTRUKTION NACH ROB. ADAM





SPALATO — DOM (MAUSOLEUM D. DIOCLETIANS) DURCHSCHNITT NACH ROB. ADAM

[illegible]



SPALATO — DOM. DETAIL VOM SÄULENUMGANG NACH ROB. ADAM





SPALATO — DOM. OSTANSICHT

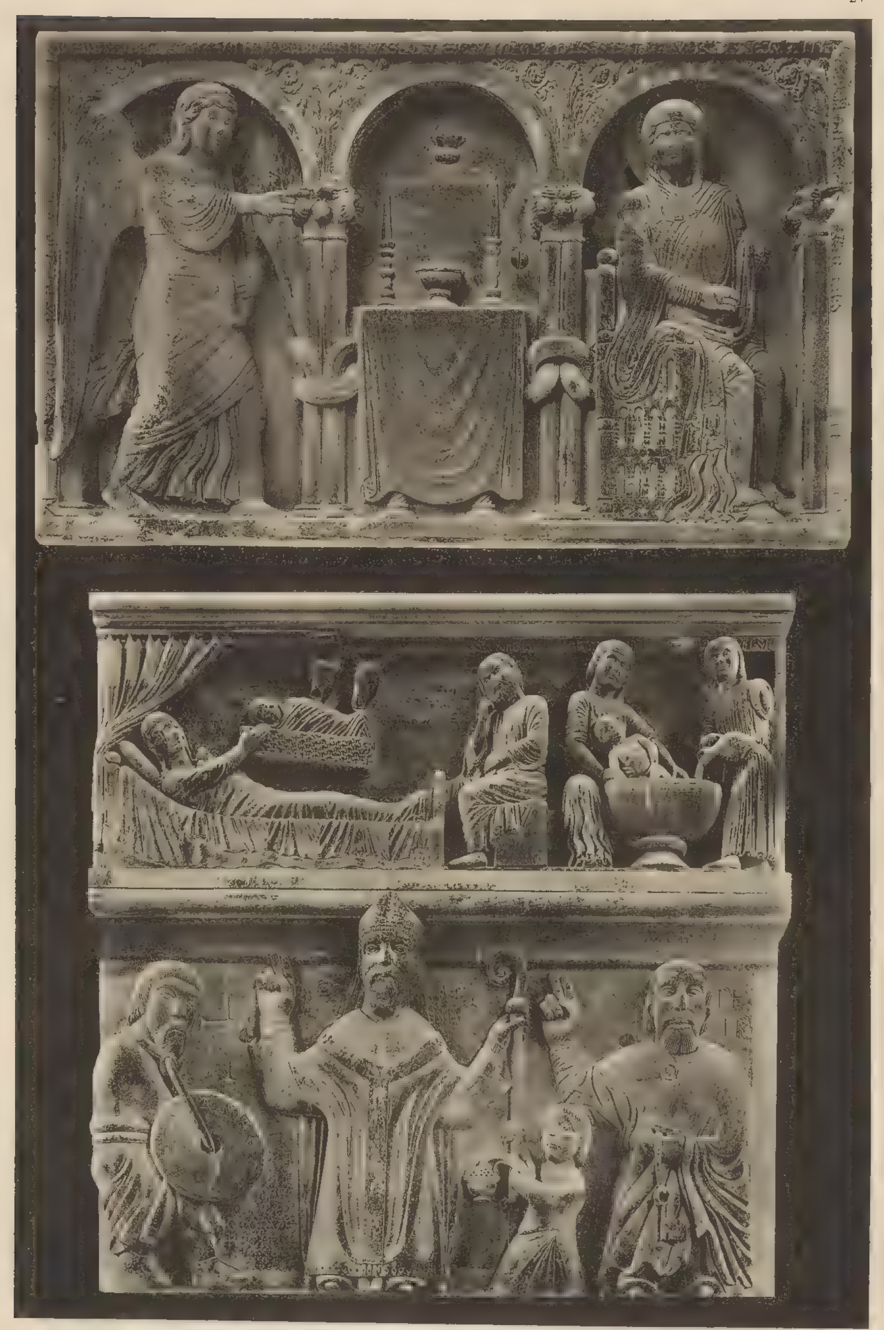






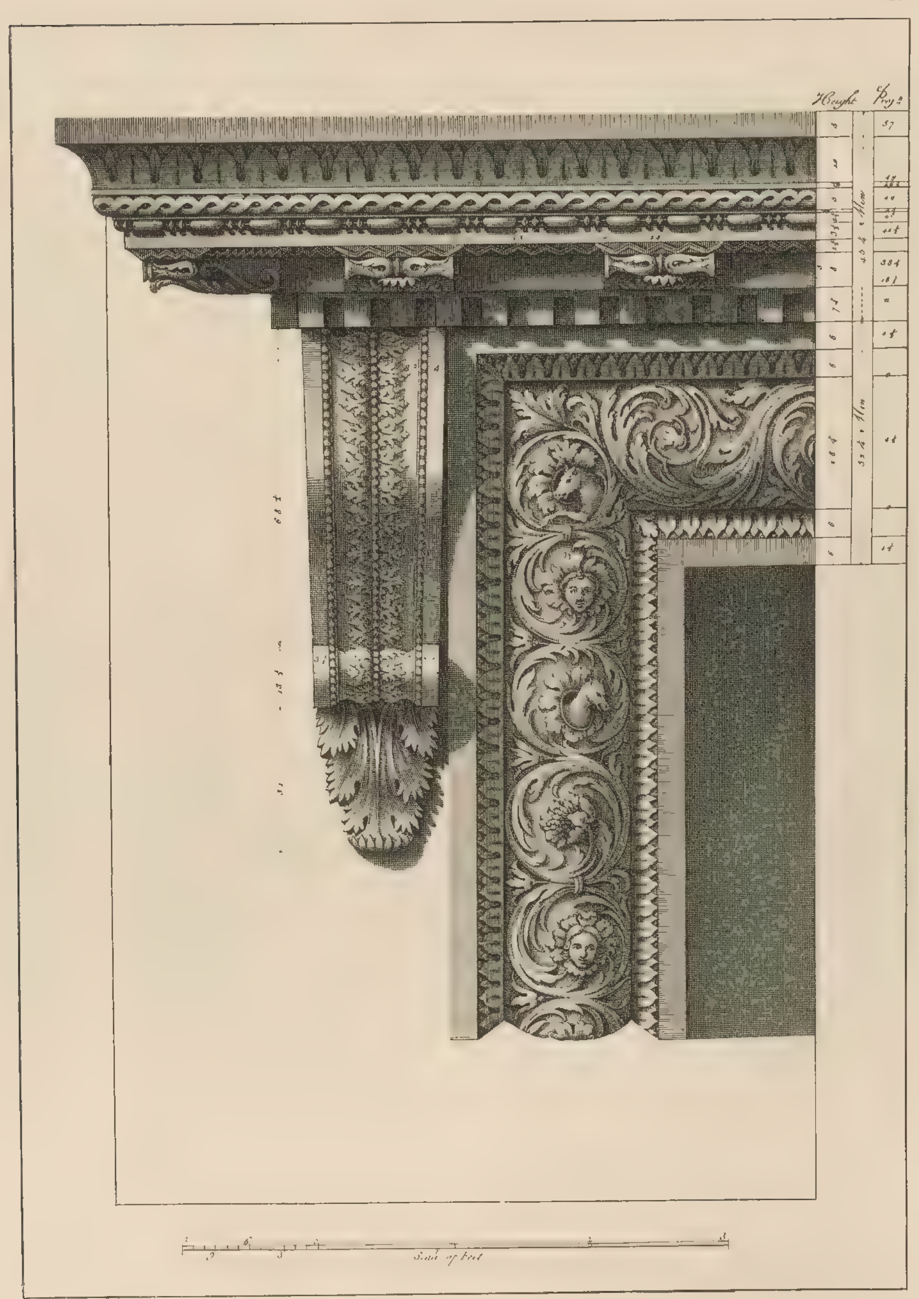
SPALATO — DOM. EINGANG



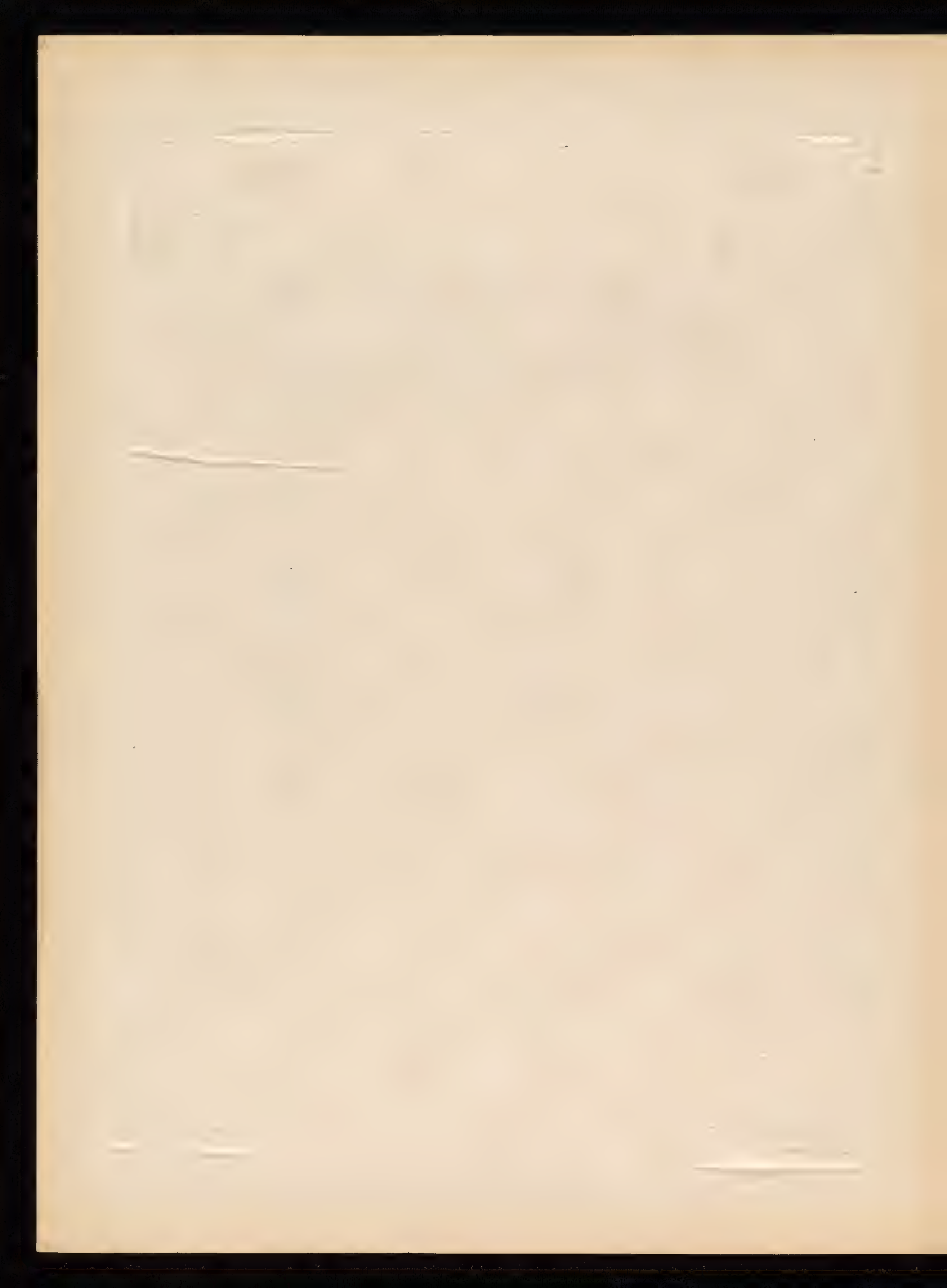


SPALATO DOM. MITTELALTERLICHE BASRELIEFS AM CAMPANILE





SPALATO — DOM. DETAIL DER EINGANGSTÜR NACH ROB. ADAM









SPALATO — JUPITERTEMPEL (BAPTISTERIUM)



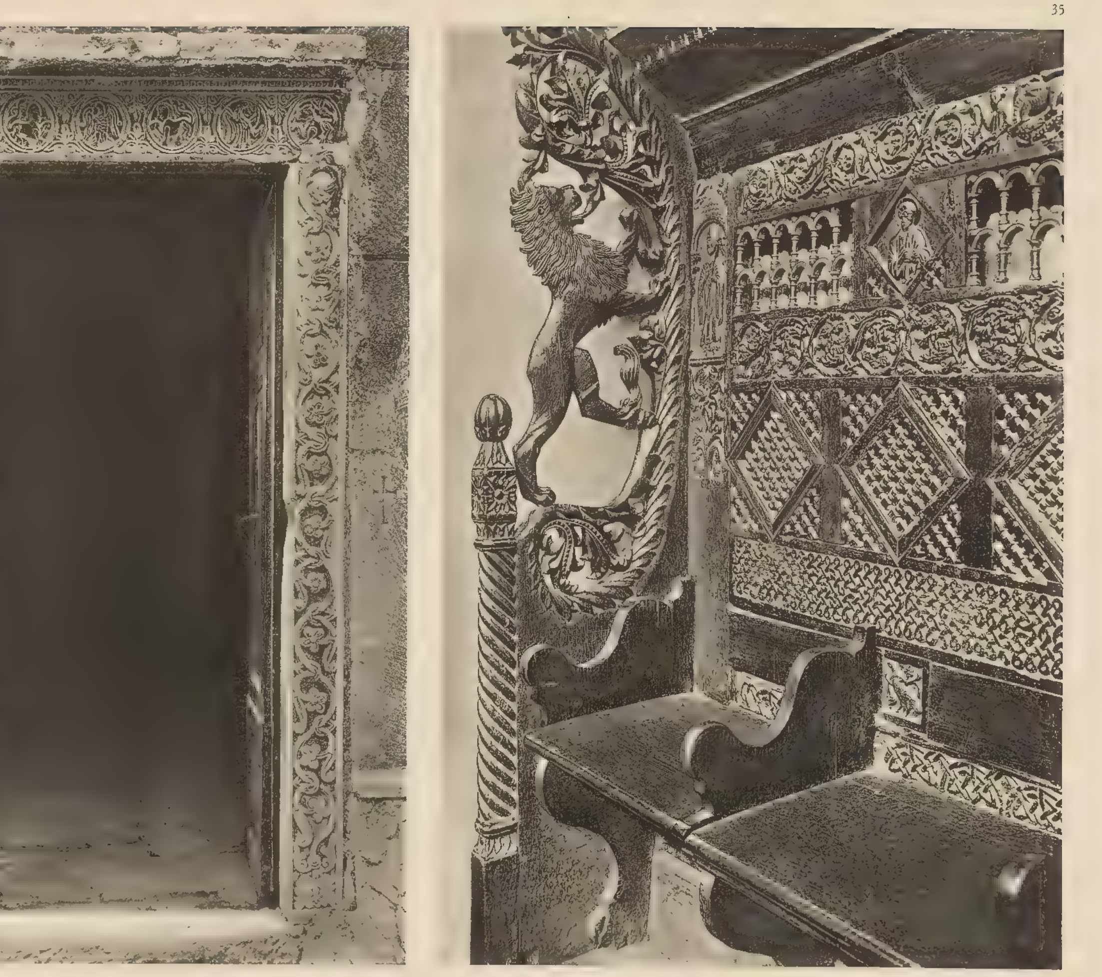
SPALATO — JUPITERTEMPEL (BAPTISTERIUM)





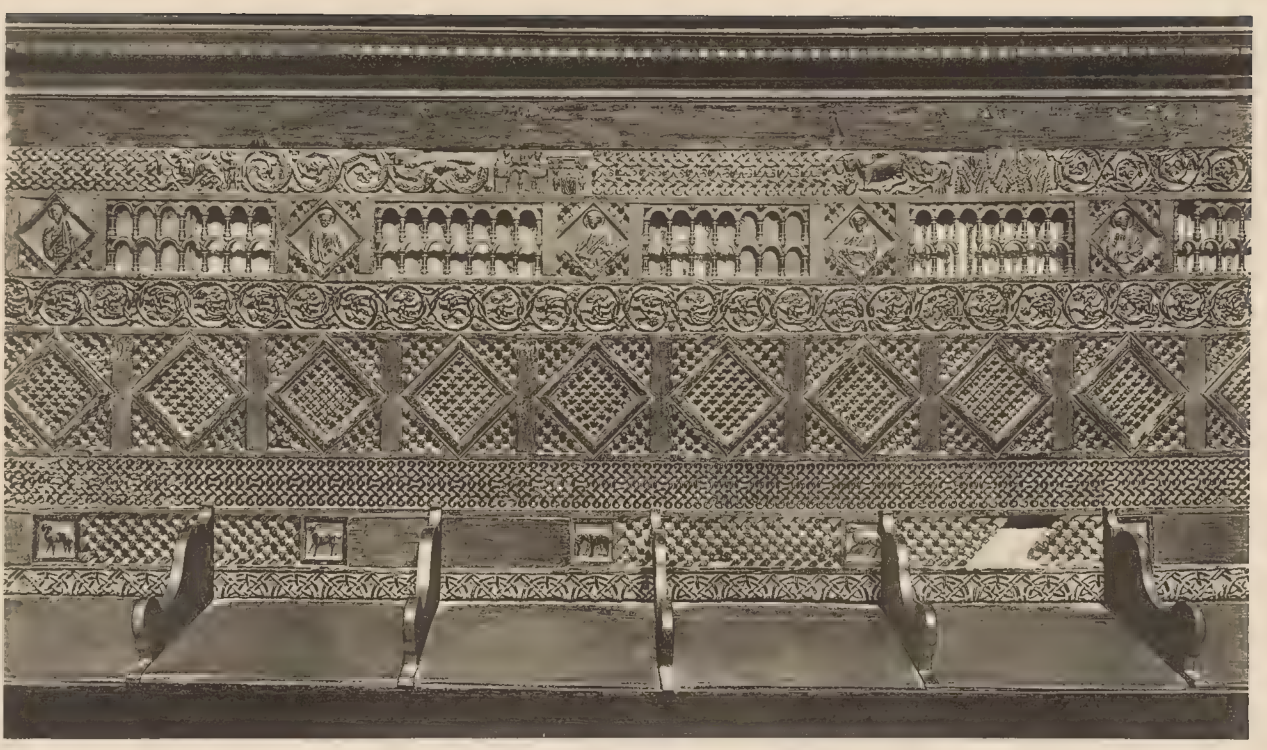
SPALATO — JUPITERTEMPEL (BAPTISTERIUM) NACH ROB. ADAM





SPALATO — DOM, LINKS SEITENTUR — RECHTS CHORSTUHLWANGE





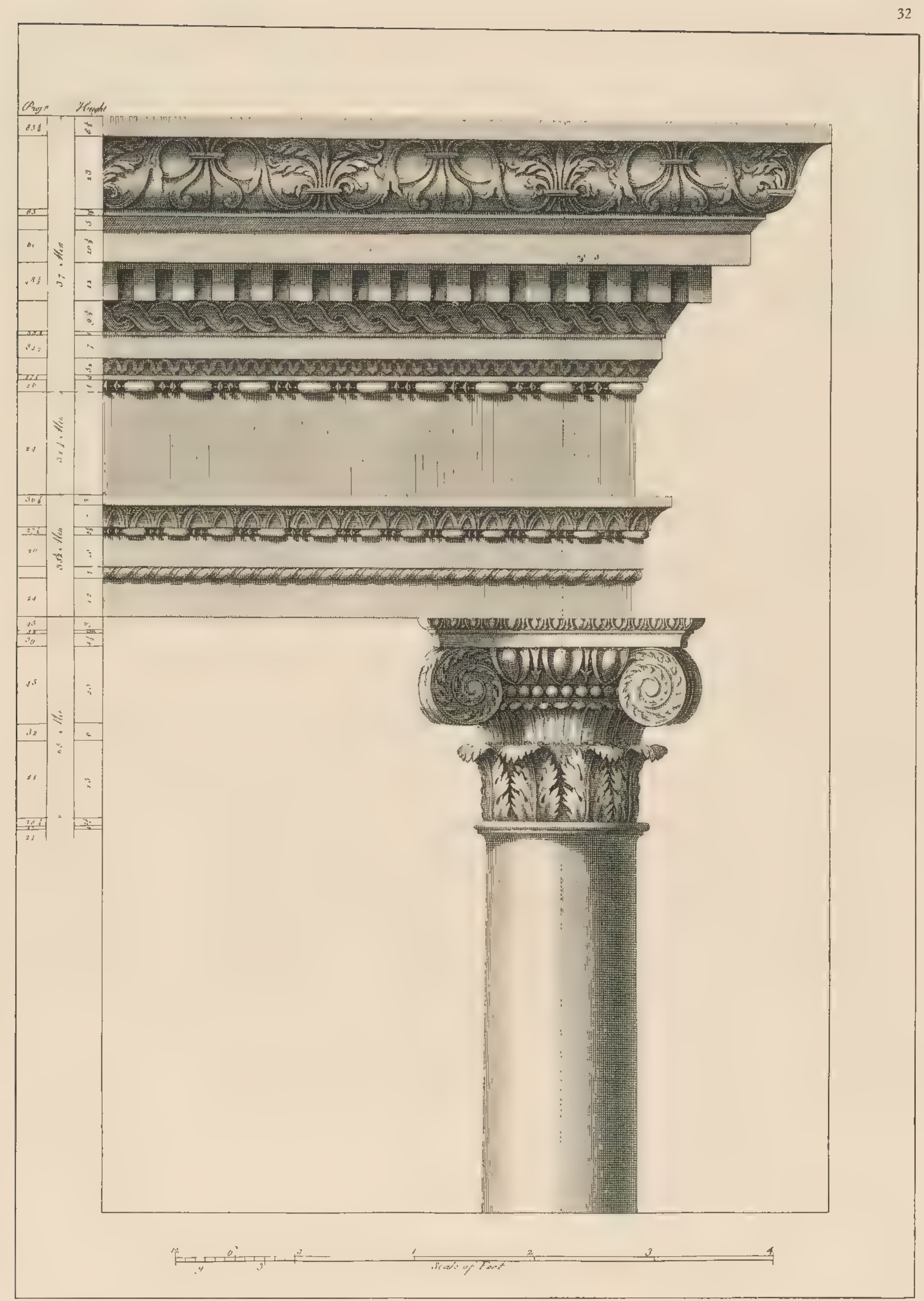
SPALATO — DOM. ROMANISCHES CHORGESTUHL.





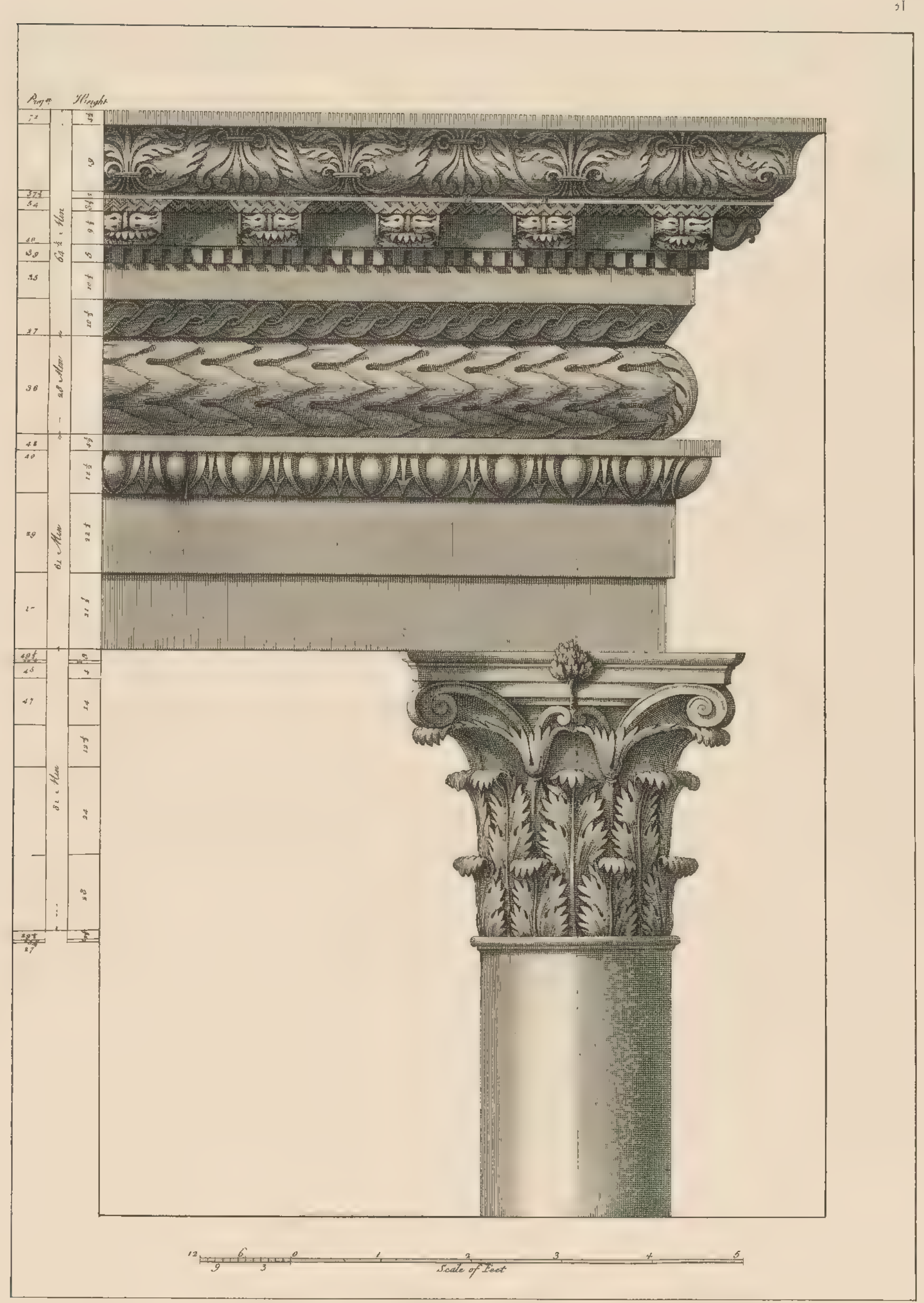
SPALATO — DOM. ROMANISCHE KANZEL





SPALATO — OBERE SÄULENORDNUNG IM DOM NACH ROB. ADAM





SPALATO — UNTERE SAULENORDNUNG IM DOM NACH ROB. ADAM





SPALATO — DOM. INNENANSICHT DES ANTIKEN MAUSOLEUMS NACH ROB. ADAM





SPALATO — DOM. INNENANSICHT





27—23





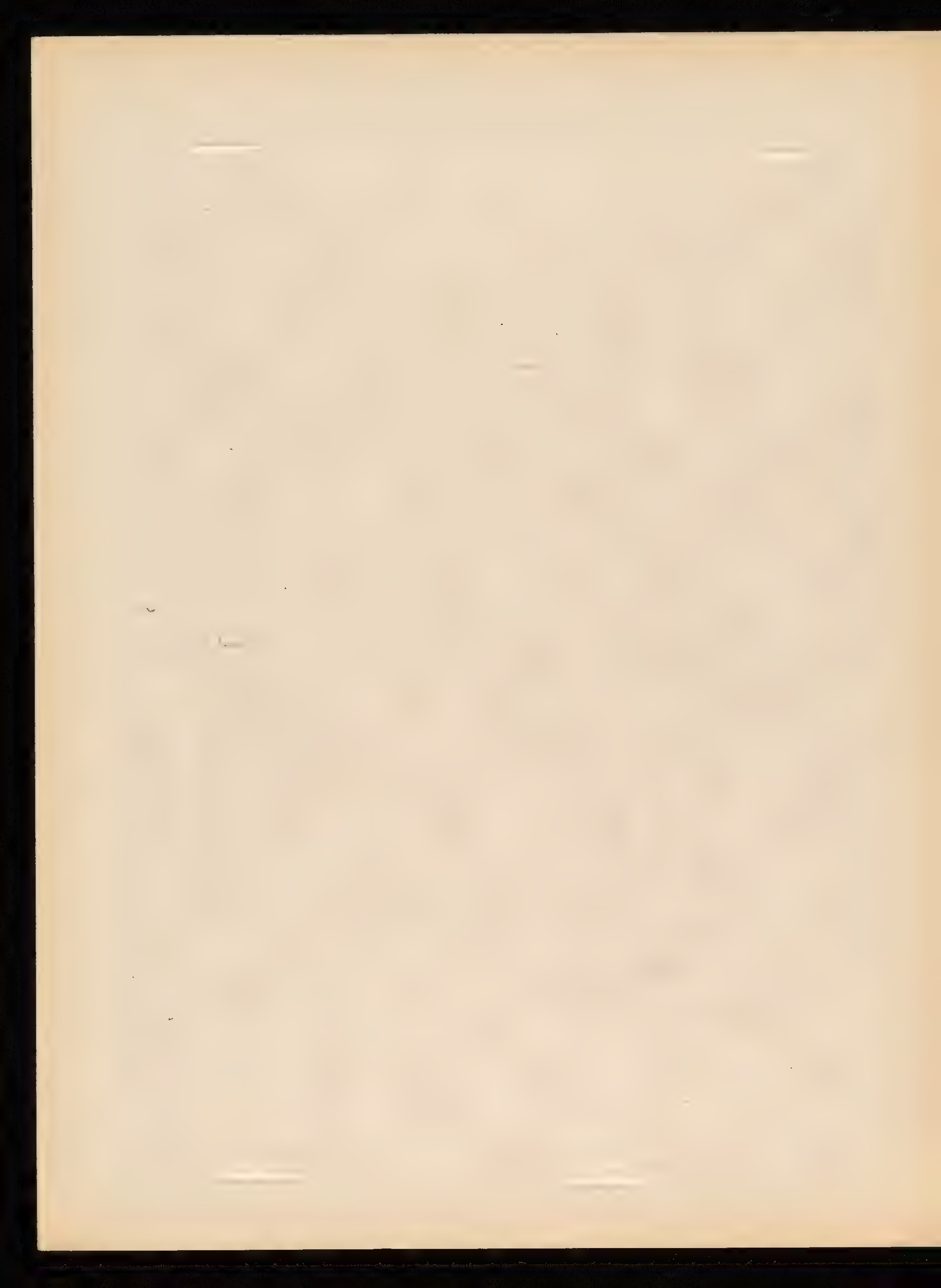


SPALATO — DOM. ROMANISCHE TORFLUGEL



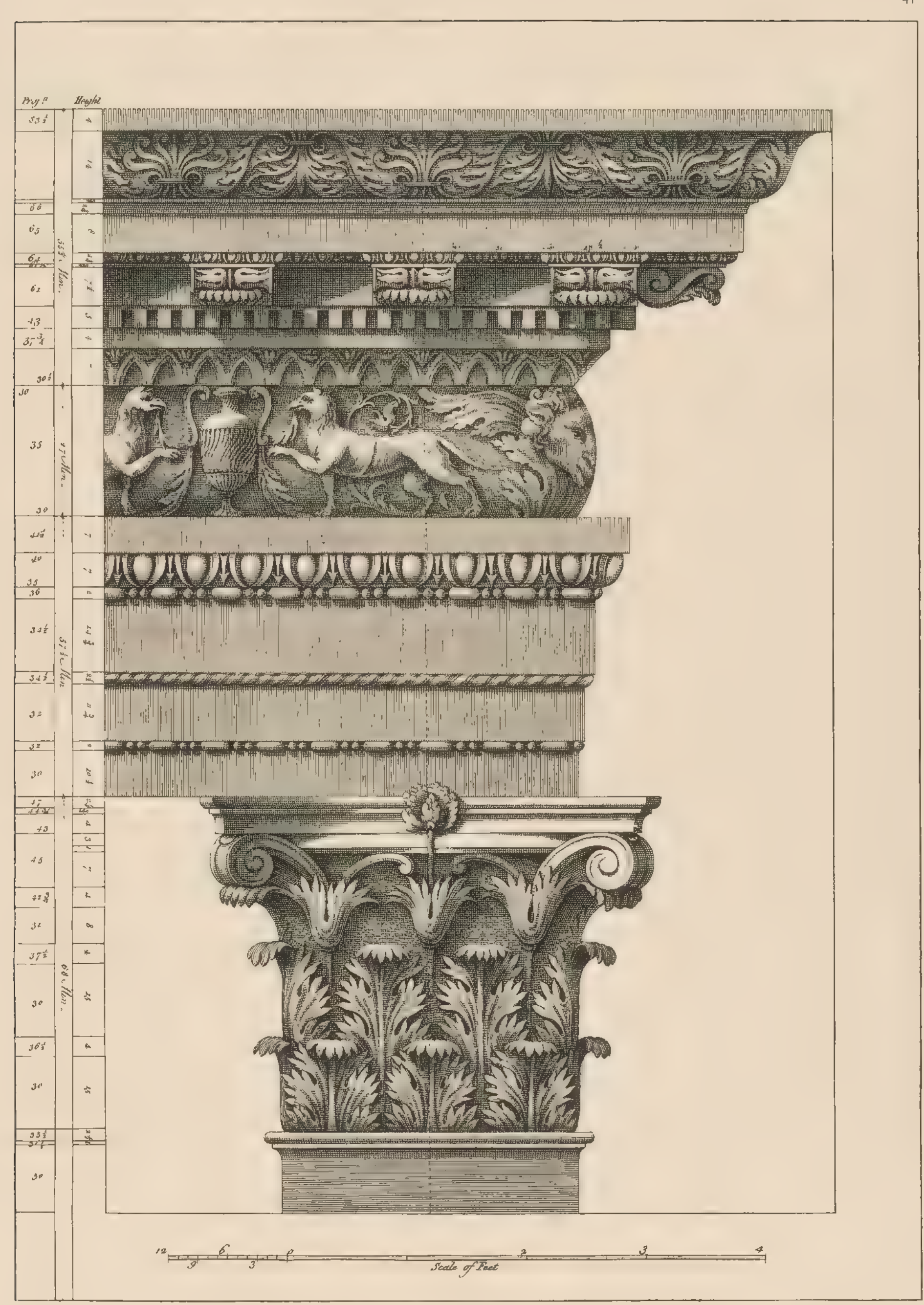


SPALATO — JUPITERTEMPEL

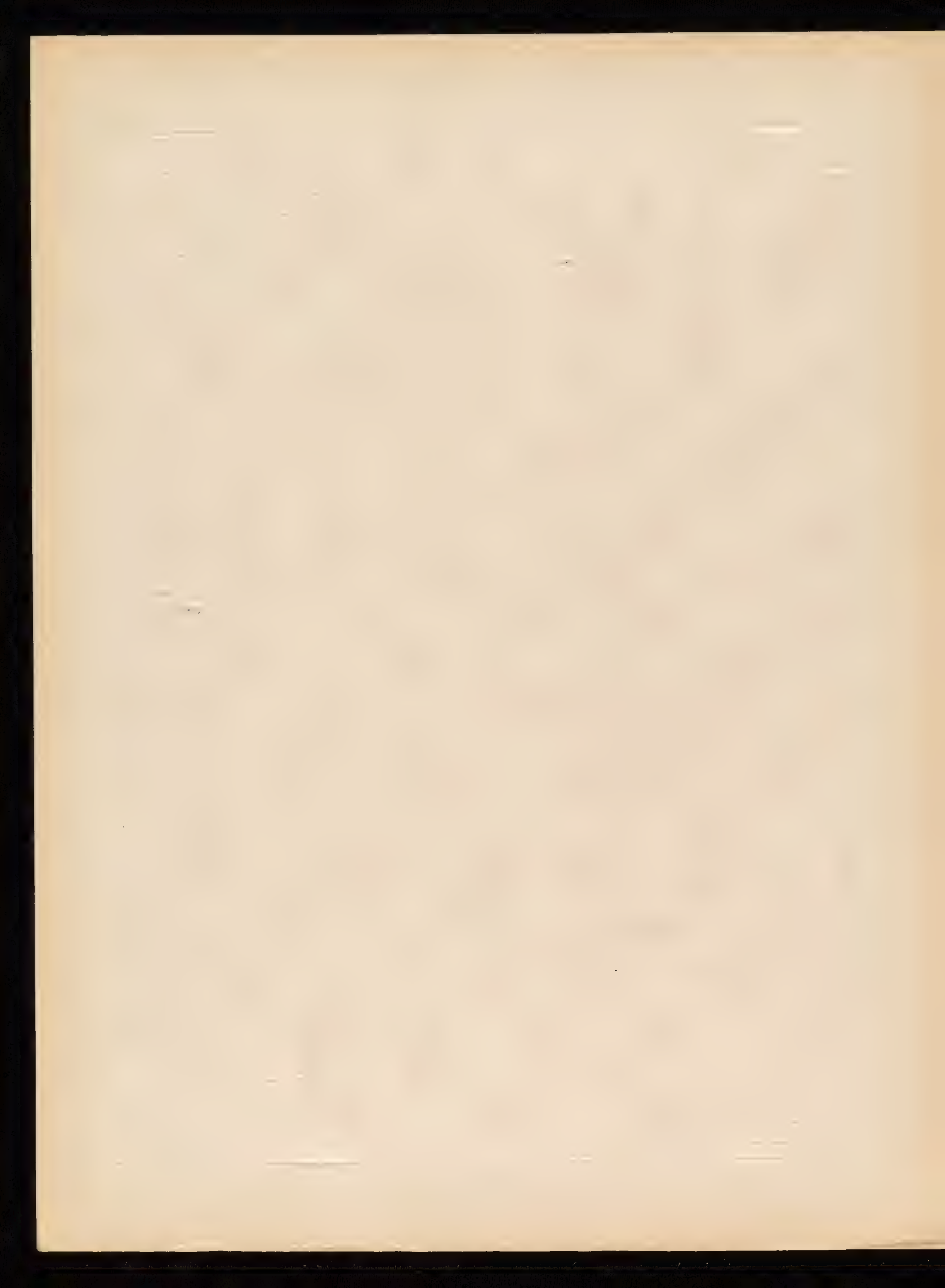




SPALATO — JUPITERTEMPEL



SPALATO — JUPITERTEMPEL. DETAILAUFNAHME VON ROB. ADAM



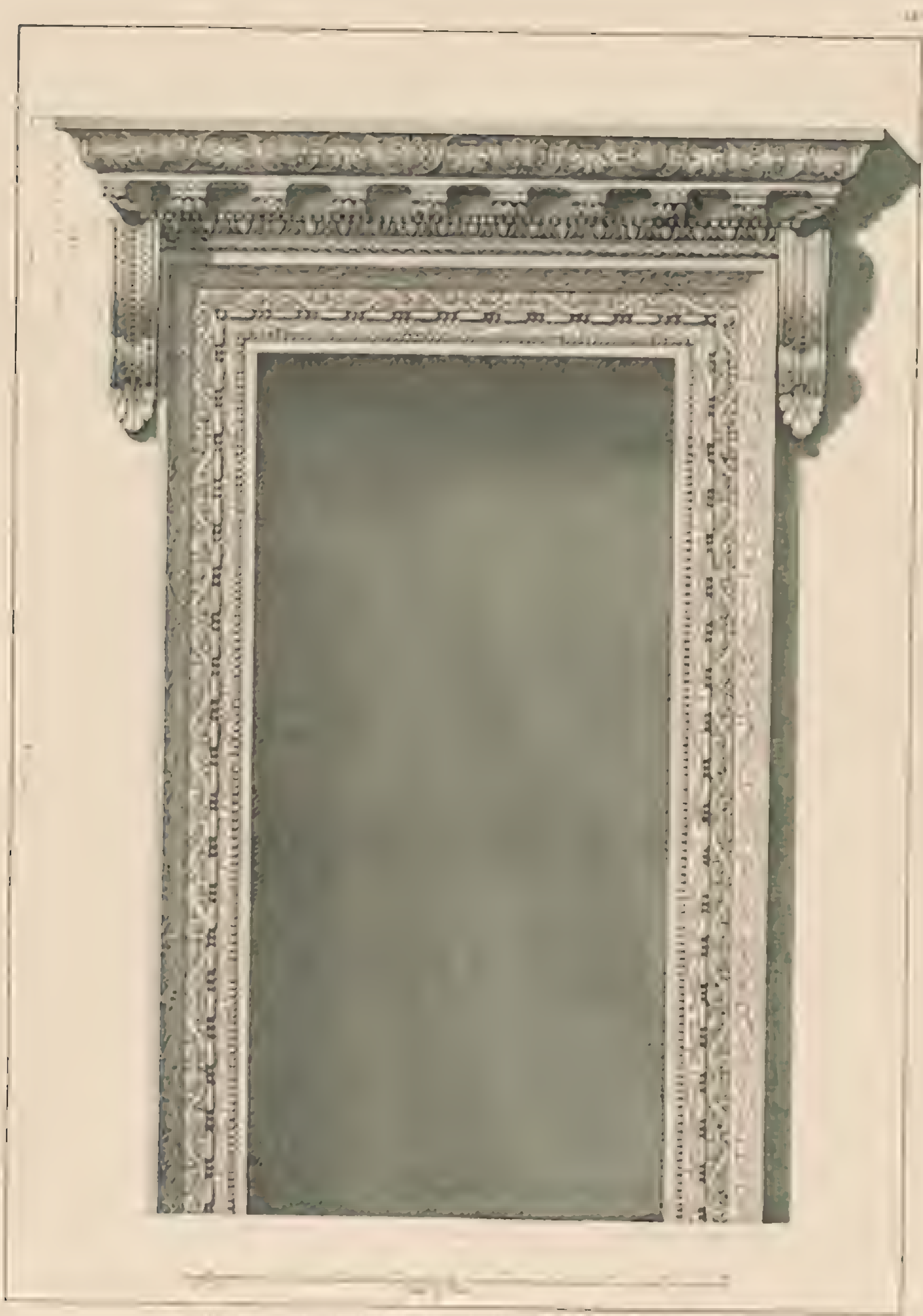


SPALATO — JUPITERTEMPEL. SEITLICHER AUFRISS UND DURCHSCHNITT NACH ROB. ADAM

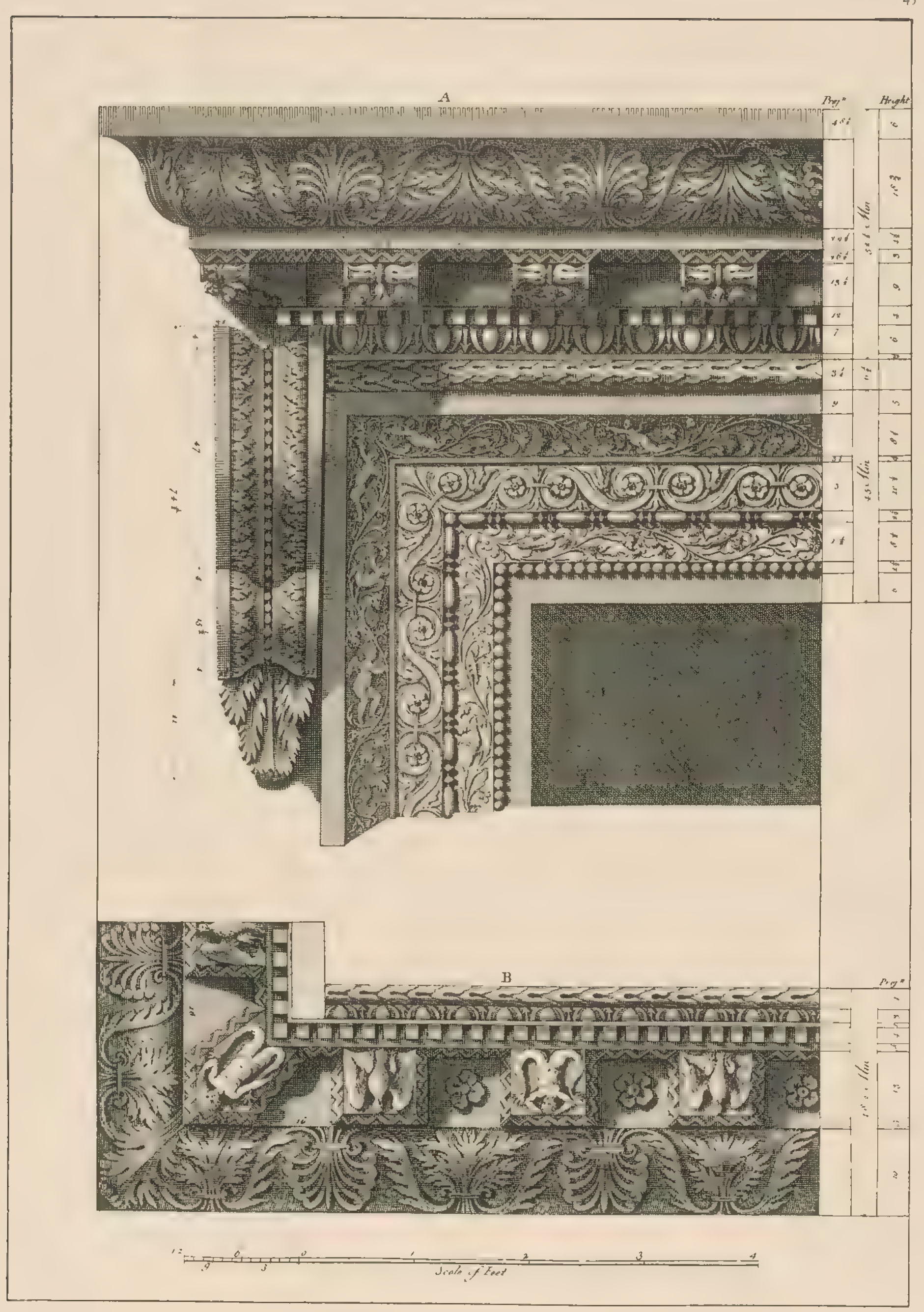


SPALATO — PORTAL VOM JUPITERTEMPEL (BAPTISTERIUM)







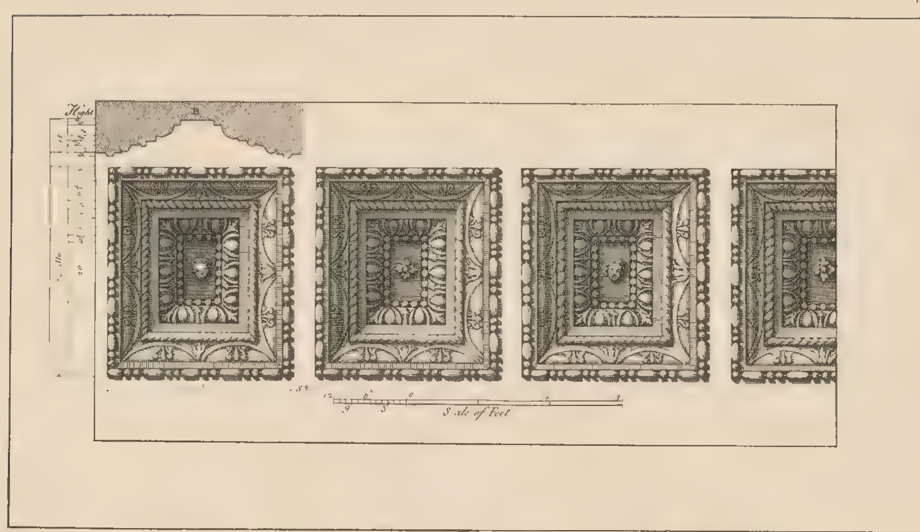


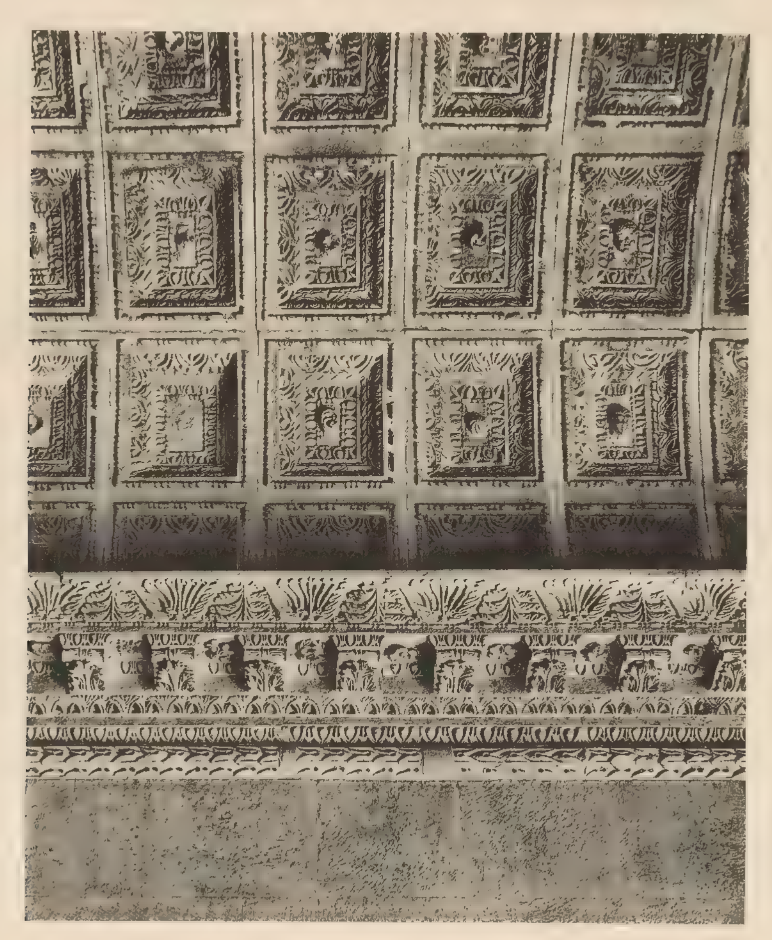
SPALATO — JUPITERTEMPEL. PORTAL-DETAIL NACH ROB. ADAM





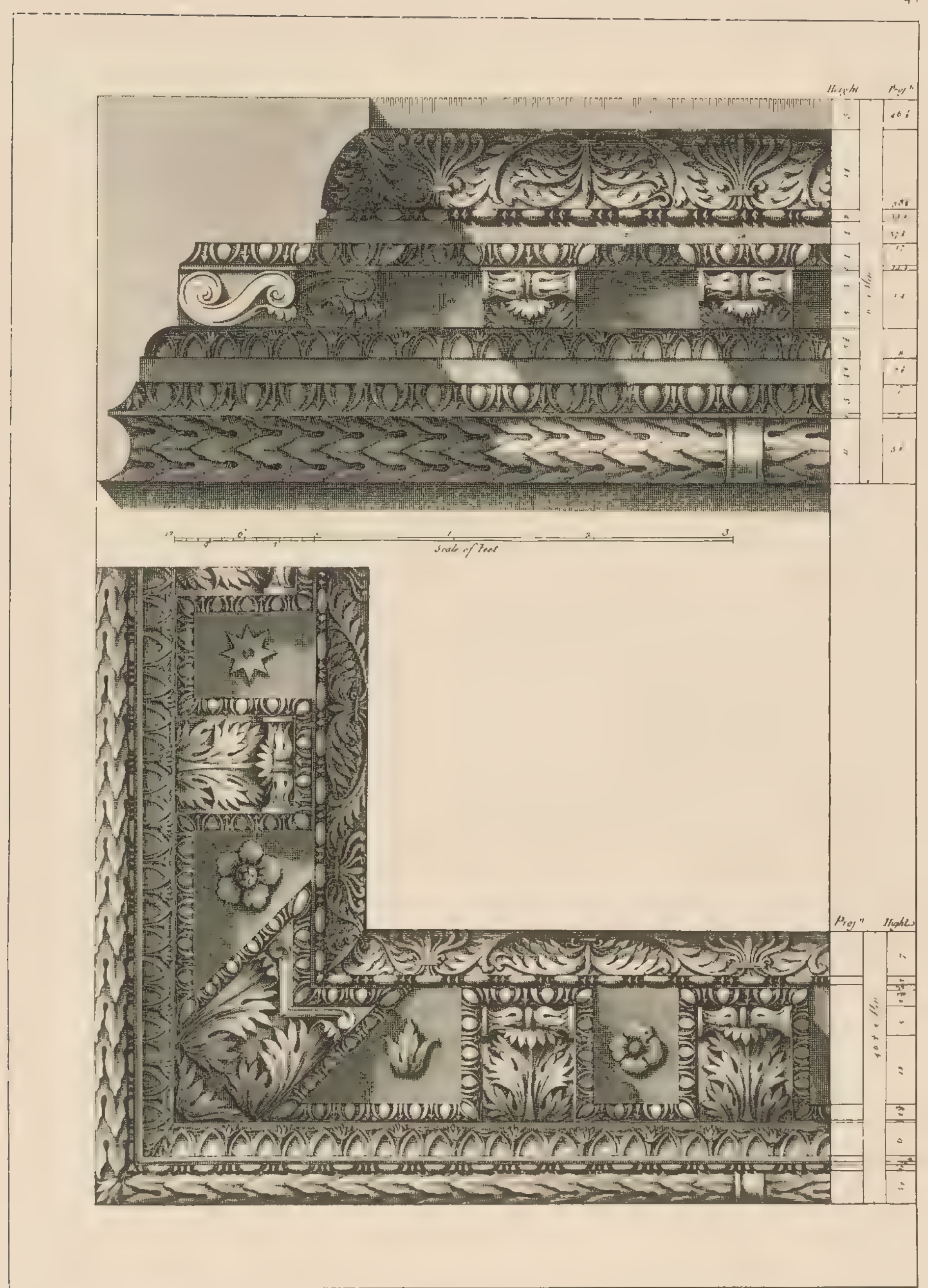
SPALATO — JUPITERTEMPEL (BAPTISTERIUM), INNENANSICHT





SPALATO JUPITERTEMPEL. KASSETTENDECKE.





SPALATO JUPITERTEMPEL FRIES IM INNERN NACH ROB ADAM





SPALATO BAPTISTERIUM. FRAGMENTE VOM TAUFBECKEN







SALONA





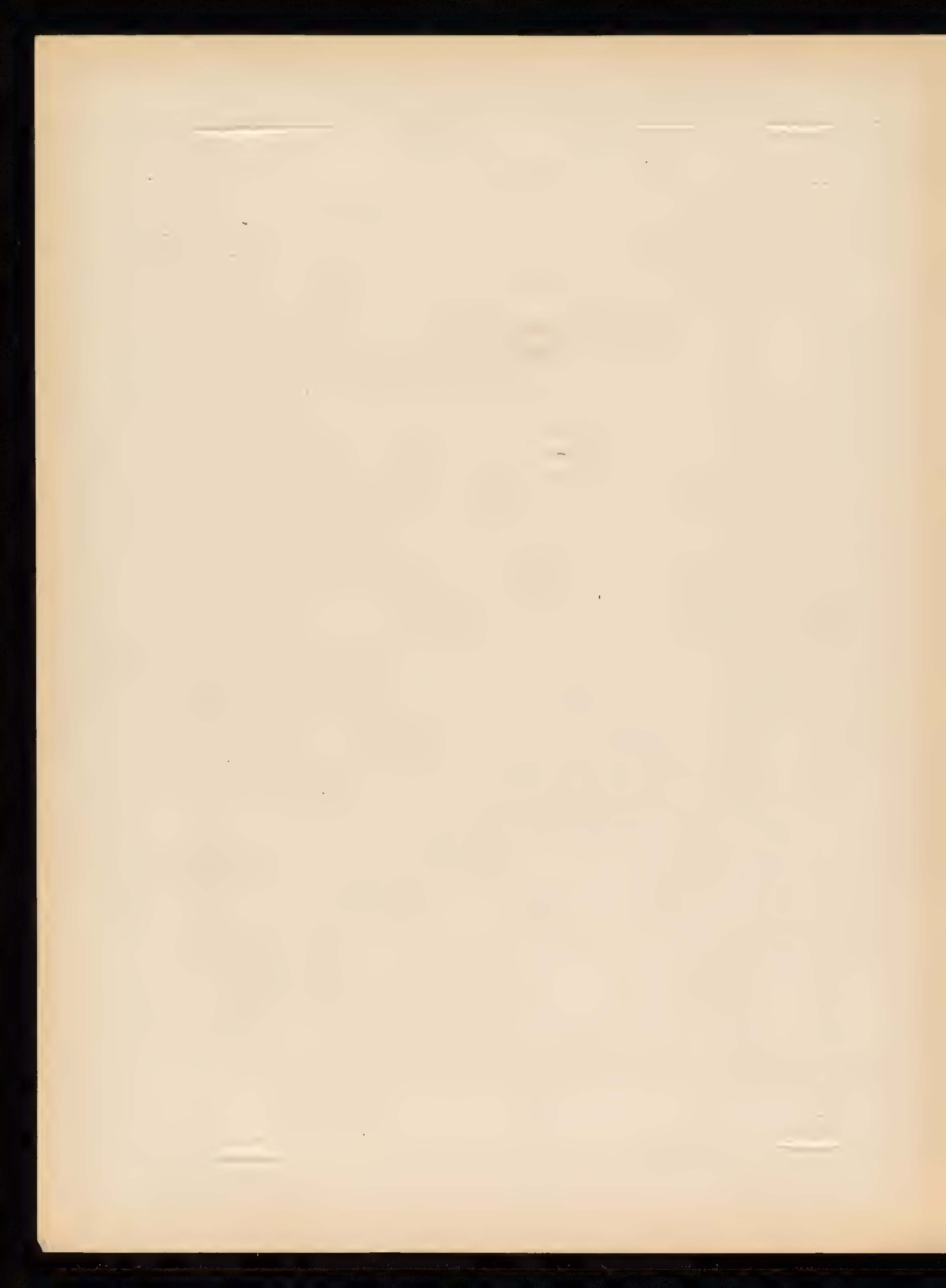
SALONA







SALONA — ALTCHRISTLICHE MOSAIKEN









SPALATO — ARCHAOLOGISCHES MUSEUM





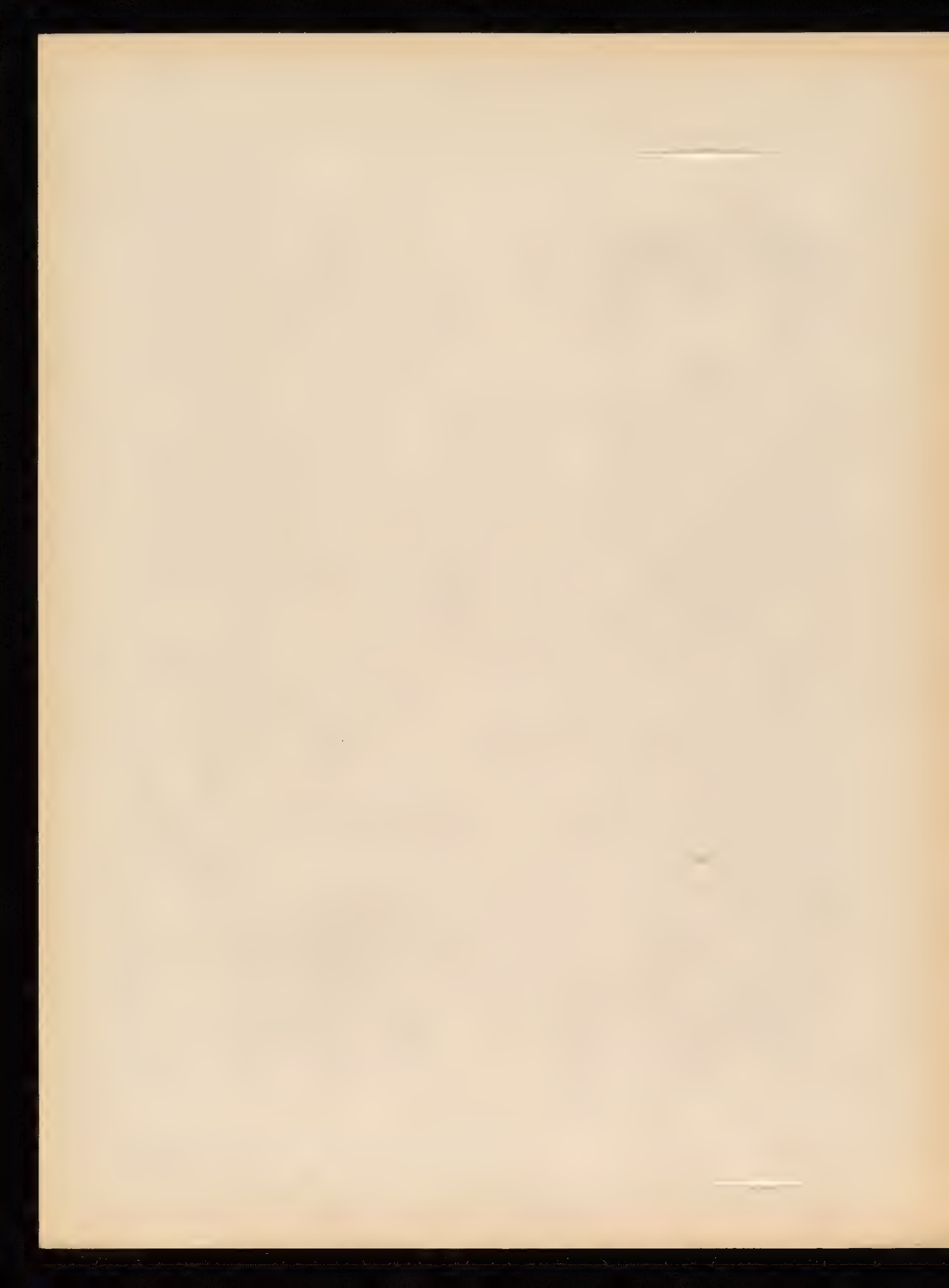




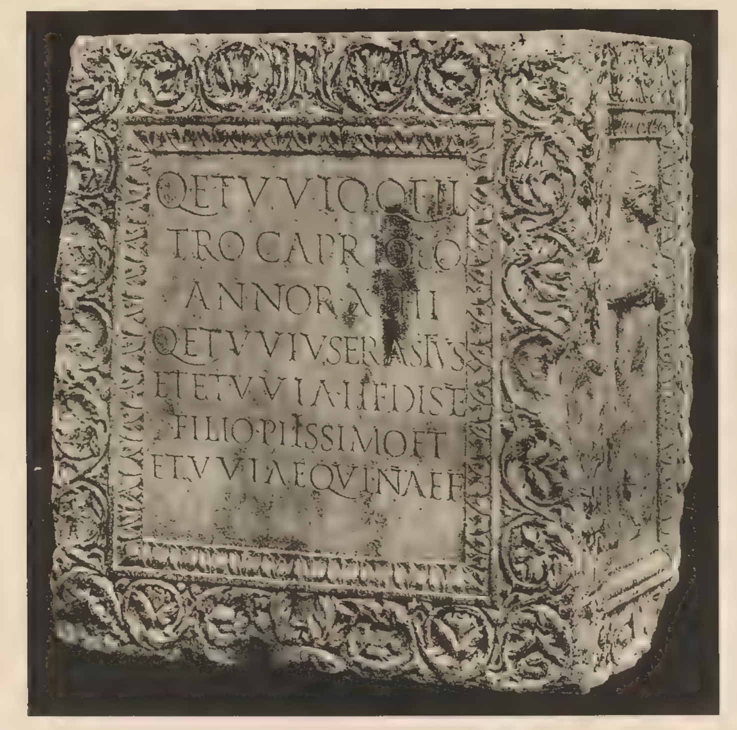




SALONA — ALTCHRISTLICHE FUNDSTUCKE







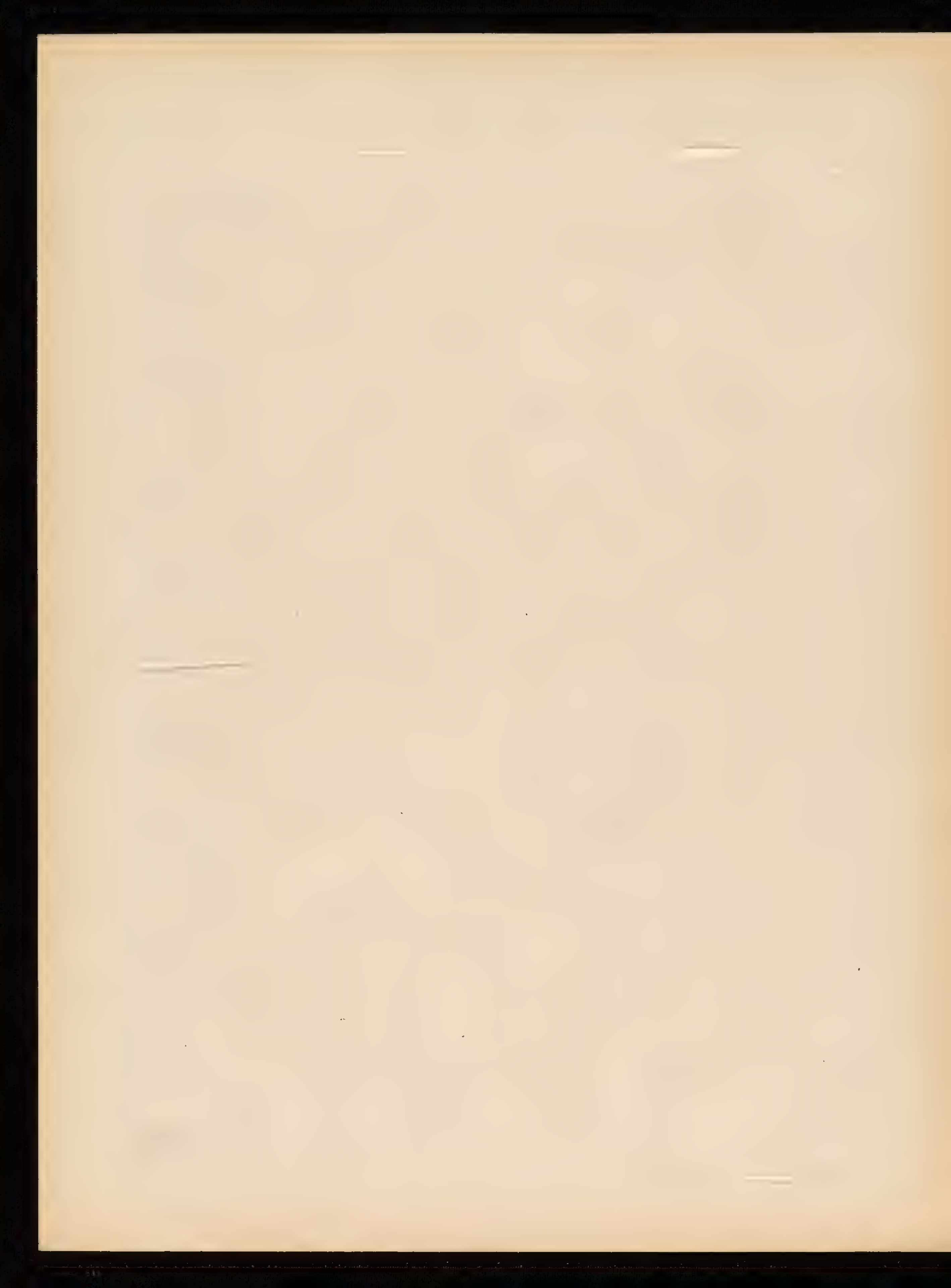
SPALATO — ARCHÄOLOGISCHES MUSEUM







SPALATO — ARCHÄOLOGISCHES MUSEUM

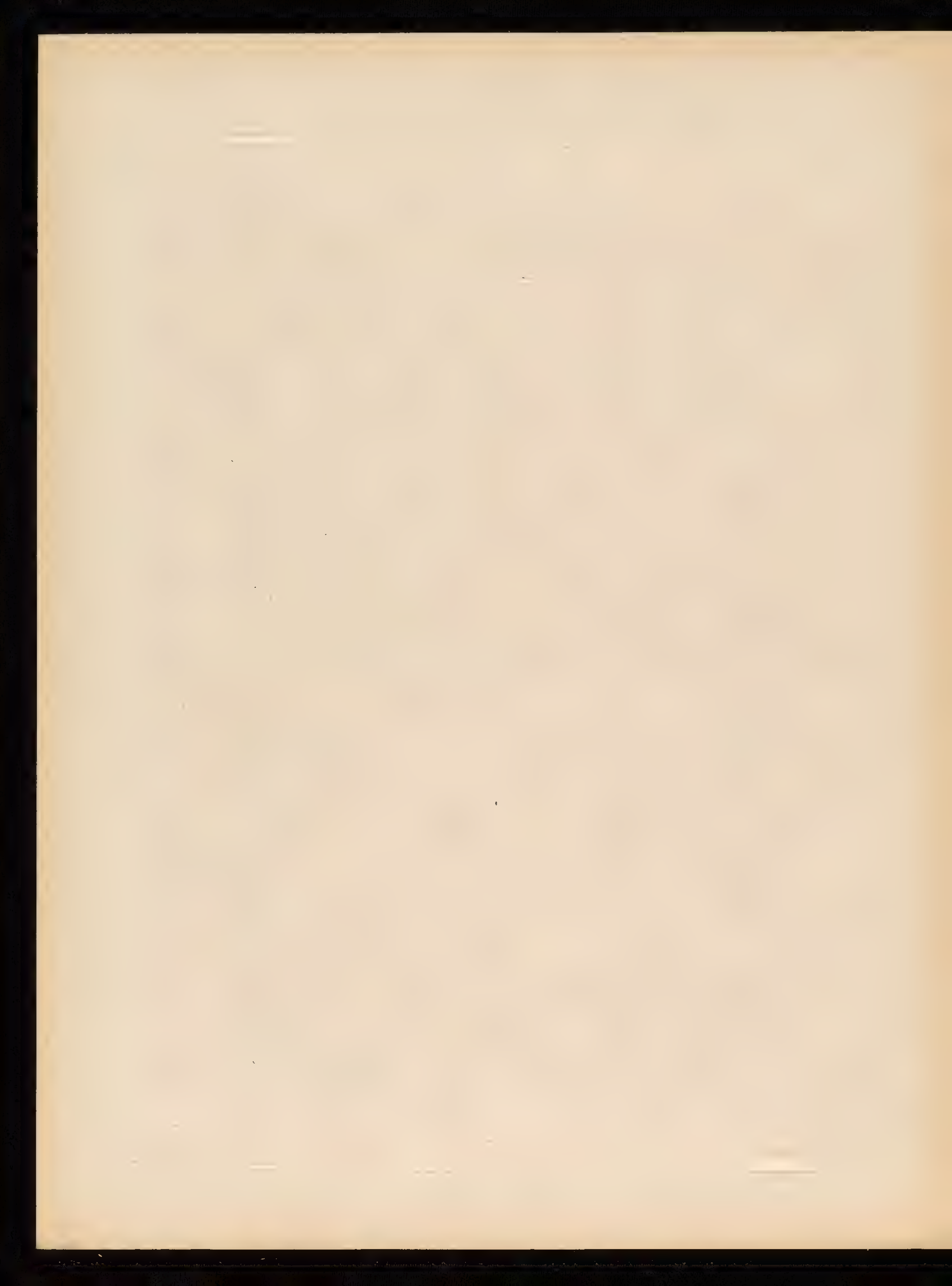








SPALATO — ARCHÄOLOGISCHES MUSEUM



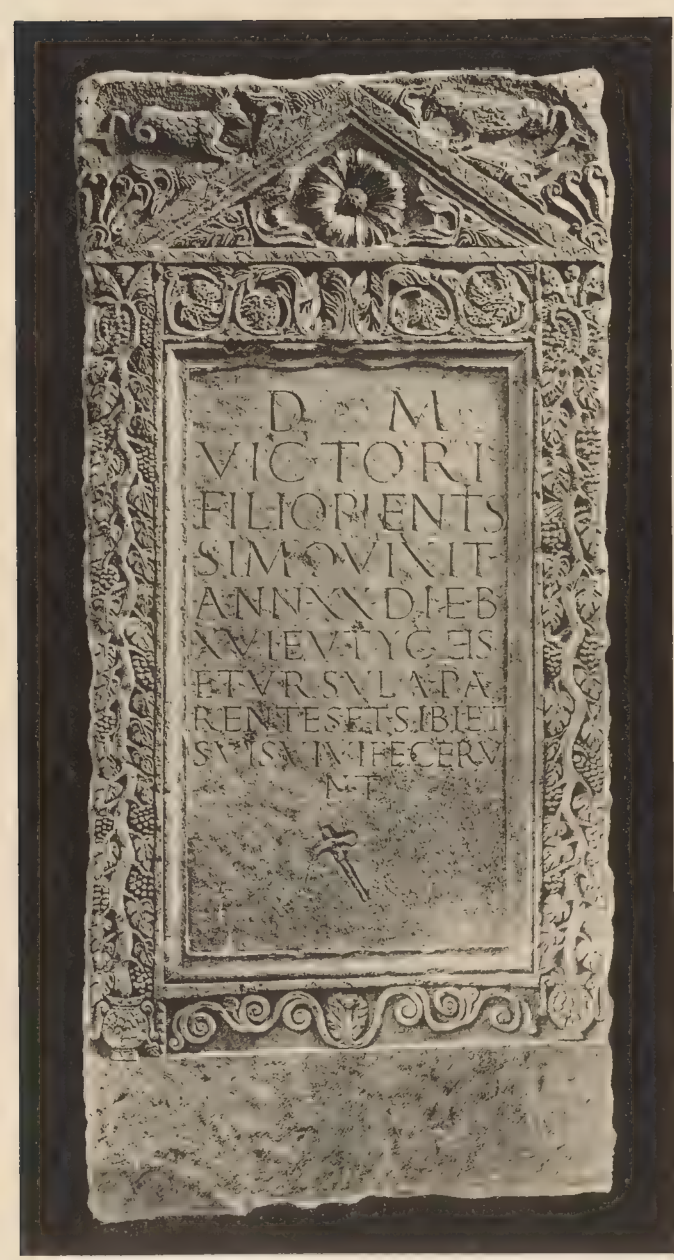






SPALATO — ARCHÄOLOGISCHES MUSEUM





SPALATO — ARCHÄOLOGISCHES MUSEUM





SPALATO — ARCHAOLOGISCHES MUSEUM





SPALATO — ARCHÄOLOGISCHES MUSEUM





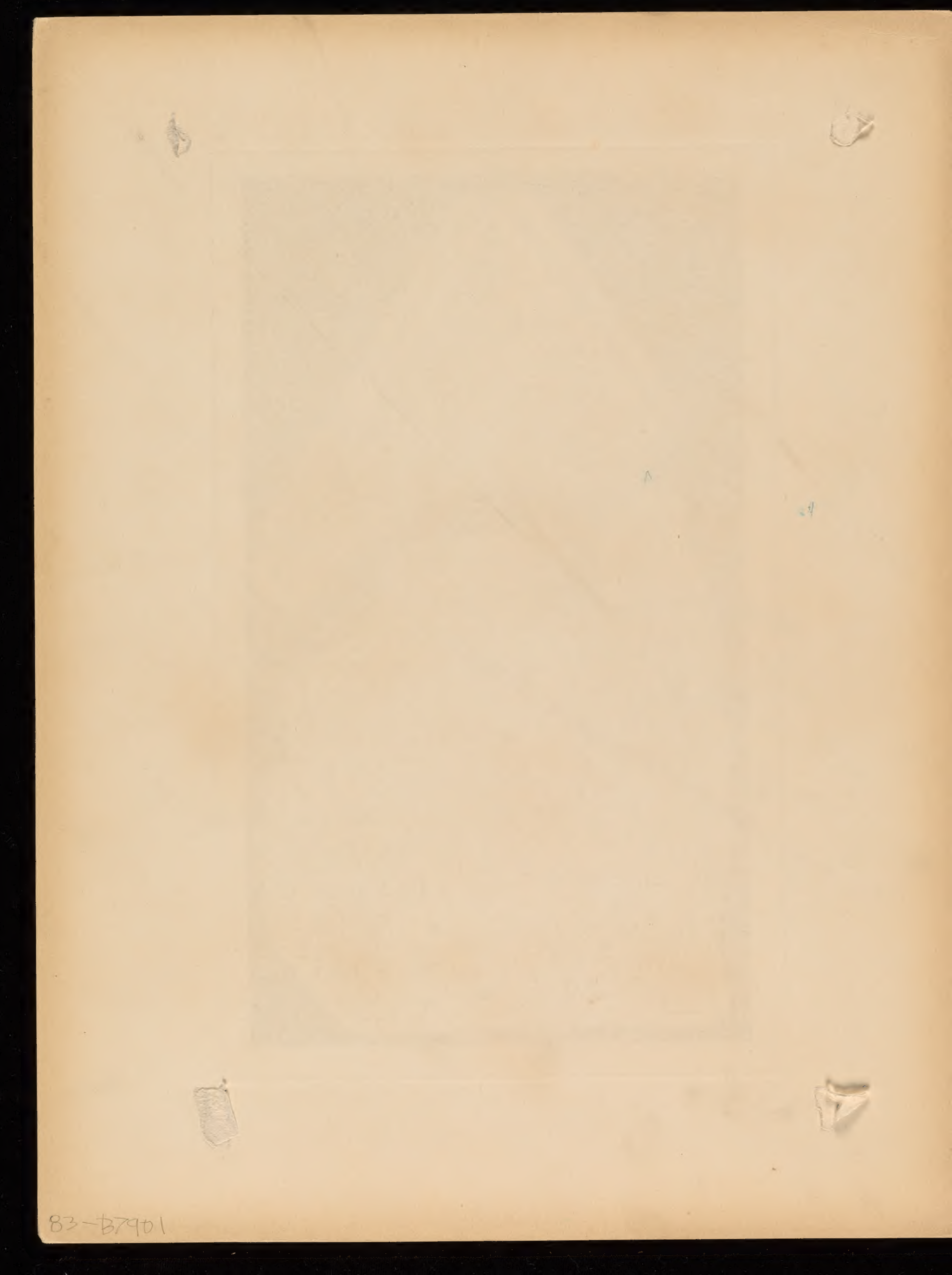


SPALATO — ARCHAOLOGISCHES MUSEUM





KNIN — ARCHÄOLOGISCHES MUSEUM


83-B7901

